

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

400 Jahre Rats-Apotheke Oldenburg (1598-1998). Von Wolfgang Büsing

# 400 Jahre Rats-Apotheke Oldenburg (1598 – 1998)

von Wolfgang Büsing

Tritt, guter Mann getrost hier ein,  
Steht auf den Büchsen auch Latein,  
Sollst Du doch deutsch bedienet sein.  
Vertrau des Apothekers Kunst,  
Sie hilft bestimmt, doch nicht umsonst.  
(1713)<sup>1</sup>

## Vorwort

Diese Arbeit ist der Oldenburger Rats-Apotheke gewidmet. Mit ihrer 400jährigen Tradition kann sie sich als älteste bestehende Oldenburger Firma betrachten. Ihr Ursprung geht bis ins Jahr 1598 zurück. Es ist noch das Jahrhundert Luthers und Paracelsus', und in Oldenburg regierten noch die Grafen. Während seitdem die Staatsformen und Systeme mehrfach wechselten, hat die Rats-Apotheke überdauert. Seit ihren Anfängen haben in ihr bis auf den heutigen Tag 17 Rats-Apotheker sowie eine Reihe von Provisoren (als Verwalter) gewirkt und auf ihre Weise Anteil an der Stadtentwicklung und der Pharmaziegeschichte gehabt.

Der Autor weiß sich der Rats-Apotheke besonders verbunden, da er seine ersten pharmazeutischen Schritte vor fünfzig Jahren in eben dieser Rats-Apotheke als seiner Lehrapotheke<sup>2</sup> tat und nach Studium und Staatsexamen zunächst noch einmal als Mitarbeiter dorthin zurückkehrte. Ebenso seine Beschäftigung mit pharmaziehistorischen Themen reicht in jene Zeit zurück, da er bereits als Schüler und Praktikant die „Geschichte der Oldenburger Stadtapotheken“ schrieb, die dann im Oldenburger Jahrbuch 1950 veröffentlicht wurde. Seitdem hat er dies Forschungsgebiet weiter vertieft und 1970 sowie 1987 zu den jeweils 350jährigen Jubiläen der Oldenburger Hof-Apotheke<sup>3</sup> und der Hirsch-Apotheke<sup>4</sup> ausführliche Monographien publiziert. Mit der vorliegenden Monographie zum nunmehr 400jährigen Jubiläum der Rats-Apotheke in Oldenburg wird der Themenkreis abgerundet.

Der Verfasser hat sich dabei bemüht, Pharmaziegeschichte am Einzelschicksal des jeweiligen Apothekers zu beobachten und darzustellen. Das Erlebnis des Zeitgeschehens ist der ständige Übergang von der Gegenwart zur Vergangenheit und markiert somit den Lauf der Geschichte. Die biographische Erfassung



der einzelnen Repräsentanten einer Apotheke spiegelt im kleinen Beispiel ein Stück Pharmaziegeschichte wider und offenbart auch individuelles gelebtes Leben. Diese Betrachtungsweise, die man heute als „Geschichte von unten“ versteht, ist gleichermaßen ein wesentliches Anliegen der Genealogie.

Dabei kommt in der Darstellung durchaus nicht nur die heile Welt der „guten alten Zeit“ zum Ausdruck. Denn bei objektiver Beobachtung kann nicht nur von positiven Geschehnissen berichtet werden. Auch negative Ereignisse prägen das Leben. Zwei fürchterliche Brandkatastrophen mußte die Rats-Apotheke überstehen, dann die Situation eines finanziellen Ruins, aber auch tragische Krankheit und frühen Tod lernte sie kennen. Dazwischen glänzten wieder die Sonnenseiten des Lebens. Insgesamt gesehen haben die Rats-Apotheker ihren Mann gestanden, ihren Mitbürgern bei Krankheit, Not und Elend geholfen, qualifizierte Arbeit geleistet und daneben auch mit Erfolg öffentliche Ämter bekleidet.

Innerhalb der Bürgerschaft nahmen Oldenburgs Apotheker stets eine geachtete, gesellschaftlich gehobene Stellung ein, die sich sowohl durch verwandtschaftliche Bindungen mit den ersten Kreisen der Stadt als auch durch ihre Zugehörigkeit zu den Ratsgeschlechtern bestätigte. Dieser hohen Wertschätzung entsprach die Realität, daß während des 17. und 18. Jahrhunderts fast sämtliche Rats-Apotheker, und zwar in häufigerem Maße als die der beiden anderen Apotheken, zum Oldenburger Ratskollegium als Stadtbaumeister, Ratsverwandter bzw. Ratsherr und als Kämmerer zählten, und dies, obwohl die meisten von ihnen als zugewanderte Fremde in die Stadt gekommen waren. Immerhin handelte es sich um Ämter, die nicht nur Ehre einbrachten, sondern die für das Engagement um das bürgerlich-städtische Wohl beträchtlichen Zeitaufwand erforderten und infolgedessen eine gewisse wirtschaftliche Unabhängigkeit voraussetzten.

Im Unterschied zu den zwei andern alten Oldenburger Apotheken, die acht Generationen (Dugend in der Hof-Apotheke) bzw. sieben Generationen (Clamer/Bangert/ Kelp in der Hirsch-Apotheke) beide etwa 250 Jahre lang ununterbrochen im Familienbesitz blieben, hat die Rats-Apotheke häufig ihren Eigentümer gewechselt und die Offizin durch Verkauf in fremde Hände überführt. Gleichwohl hat es auch hier mehrmals Ansätze der vererbten Weitergabe an Sohn oder Schwiegersohn gegeben. Aber solche familiäre Kontinuität endete jeweils schon mit der zweiten bzw. dritten Generation. Trotzdem hat sich bei den Besitzern der Rats-Apotheke eine durch Jahrhunderte gewachsene und durch Privilegium gestützte Tradition entwickelt, verbunden mit dem Bewußtsein, die älteste Apotheke der Stadt und des Landes zu repräsentieren.

**In diesem Jahre/ ließ Graff Johan / eine newe Apotecke in S. G.  
Stadt Oldenburg / der gemeinen Landschafft zum besten auffrichten/  
vnd dieselbe mit aller gebürlichen notturfft versehen.**

*Abb. 3: In der Oldenburgischen Chronik von Hamelmann (1599) wird (S. 491) die Gründung der Rats-Apotheke 1598 erwähnt.*



## Inhalt

Vorwort .....	687
1. 1598-1607 Heinrich Engelhardt .....	690
2. 1608-1633 Johann Schütte .....	695
3. 1635-1676 Johannes Angerstein .....	699
4. 1677-1716 Abel Scherenberg .....	706
5. 1718-1735 Hinrich Janssen .....	711
6. 1746-1759 Gabriel Wilhelm Jacobi .....	715
7. 1762 Bodewin Wilhelm Wenckebach .....	717
8. 1763-1792 Johann Jacob Witte .....	719
9. 1793-1816 Hermann Detmers .....	726
10. 1816-1848 Ludwig Detmers .....	738
11. 1851-1867 Wilhelm Detmers .....	749
12. 1867-1892 Dr. Georg Ballin .....	756
13. 1892-1899 Otto Langkopf .....	761
14. 1899-1905 Bernhard Lamp .....	763
15. 1905-1966 Wilhelm Meyer .....	768
16. 1946-1981 Heinrich Meyer .....	780
17. seit 1986 Horst Lube .....	786
Anmerkungen und Quellenangaben .....	789



## 1. Heinrich Engelhardt, 1598-1607

Die bis in das 16. Jahrhundert zurückreichenden Anfänge eines geregelten Gesundheitswesens und damit der Beginn ärztlicher und pharmazeutischer Tätigkeit in der ehemaligen Grafschaft Oldenburg fallen in die Regierungszeit (1573-1603) des fortschrittlich eingestellten und auf viele Verbesserungen in der Innenpolitik bedachten Grafen Johann VII. und sind zuerst in der Residenzstadt Oldenburg und zwar für die gräfliche Hofhaltung feststellbar. In Krankheitsfällen war die Bevölkerung zunächst allenfalls auf die Hilfe der Barbieri und Wundärzte, der damaligen „Chirurgen“, angewiesen, die außer den der Körperpflege gewidmeten Diensten wie Haarschneiden, Rasieren, Bartputzen und Bäder in jener Zeit auch eine gewisse medizinische Betreuung verrichteten; dazu gehörten das Aderlassen (Schröpfen), die Wundversorgung, die Behandlung von Knochenbrüchen und äußeren Krankheiten, aber damals auch noch die der inneren Leiden, soweit es ihre Kunst zuließ. Zur Sicherung ihrer Aufgaben und Rechte verlieh Graf Johann 1584 gemeinsam mit der Stadt Oldenburg den hiesigen Barbierern ein Privileg<sup>5</sup> mit Errichtung der Statuten eines Barbieramtes, was etwa einer Berufsordnung entsprach. Vor dem Heiligengeisttor hatte der Graf übrigens bereits 1580 ein Armen-Hospital erbauen lassen.<sup>6</sup>

Wenig später nahm auch eine erste pharmazeutische Versorgung in Oldenburg, zunächst auf dem Schloß für die gräfliche Familie und Hofhaltung, konkrete Formen an. Bisher hatte man im Bedarfsfalle die Arzneimittel aus anderen Städten anfordern müssen. So bat z.B. die Gräfin Elisabeth von Oldenburg geb. Gräfin von Schwarzburg im Jahre 1592 den Landgrafen Wilhelm IV. zu Kassel um eine Arzneilieferung (Terra sigillata).<sup>7</sup> Bald danach wurde auf dem Schloß zu Oldenburg eine „Schloßapotheke“ eingerichtet, die offenbar anfangs unter der Leitung des Apothekers Caspar Mey stand, dessen Name in Mausolius' Tagebuch<sup>8</sup> mit dem Vermerk erscheint: „gestorben 23. Juni 1597“. Sein Nachfolger war der Schloßapotheker Julius Friederaune, auch als Hofapotheker bezeichnet, der 1609 wiederum von Balthasar Dugend abgelöst wurde. Für die Ansprüche des Grafen selbst und seiner Familie wie auch der höheren Hofbeamten haben die bisherigen medizinischen Verhältnisse offenbar nicht ausgereicht. Daher wurde 1597 mit der gräflichen Anstellung des Dr. Hermann Neuwald, der vorher eine Zeitlang Professor der Arzneikunst in Helmstedt gewesen war und danach in Bremen praktizierte, der erste studierte Arzt in Oldenburg ansässig<sup>9</sup> (er besaß bereits 1595 einen Vertrag als Medicus „von Haus aus“, wurde also anfangs nur im Bedarfsfall von Bremen angefordert). Er machte nun zur Bedingung: „Es müßte M.G.H. (Mein Gnädiger Herr) auch notwendig eine Apotheke in der Stadt anrichten auf meine Anordnungen aller Materialien, neben einem Gesellen und Jungen.“ Diese Forderung war für Dr. Neuwald wichtig, da er außer der Hofpraxis auch freie Privatpraxis in der Stadt betreiben wollte und die Versorgung der Bürgerschaft mit seinen verordneten Arzneien gewährleisten mußte.

Der Graf ging auf Neuwalds Wünsche ein und versicherte ihm: „... wollen auch in der Statt allhie allerfürderlichst eine Apoteken lassen erbauen“. Unver-



zügig bestimmte er das in gräflichem Besitz befindliche Haus Lange Straße 57 (heute Buchhandlung Bültmann & Gerriets) zum Apothekengebäude,<sup>10</sup> ließ die Apothekeneinrichtung anfertigen, sicher unter sachverständiger Beratung durch Dr. Neuwald, und sorgte für die Ausstattung mit den notwendigen Gerätschaften und Arzneiwaren. Die Gründung dieser ersten öffentlichen Apotheke im Oldenburger Land zur Versorgung der allgemeinen Bevölkerung hielt der Graf mit Recht für eine so beachtenswerte und fortschrittliche Neuerung, daß er einen diesbezüglichen Hinweis in die im folgenden Jahre (1599) gedruckte Oldenburgische Chronik von Hermann Hamelmann veranlaßte (Seite 491): „In diesem Jahre (1598) ließ Graff Johan eine neue Apotecke in S.G. Stadt Oldenburg der gemeinen Landschafft zum besten aufrichten und dieselbe mit aller gebürlichen notturfft versehen.“

Jetzt brauchte man nur noch einen fachkundigen Apotheker, dem man die neue Offizin anvertrauen wollte. Man fand ihn bald in der Person des Heinrich Engelhardt, der vermutlich bereits bei den Einrichtungsarbeiten der Apotheke mitgewirkt hat. In seiner noch erhaltenen förmlichen Bestallung<sup>11</sup> vom 26. Juni 1598, die zugleich als Gründungsurkunde der Oldenburger Rats-Apotheke gelten kann, werden seine künftigen Aufgaben und sein Arbeitsfeld ausführlich beschrieben. Die angefangene Apotheke solle Engelhardt vollends in guten Stand und Ruhm bringen, frische, neue und gute Ware vorrätig halten, damit betrüglich nicht umgehen, auch seinen eigenen Nutzen und Vorteil nicht suchen, sich aber stets nach dem verordneten medico (Amtsarzt) richten und den Apotheken-Herren als den Aufsichtspersonen gebührende Rechnung vorlegen, sich also verhalten, wie einem getreuen, fleißigen und sorgsamem Apotheker zusteht und gebührt, worauf er dann in Eid genommen. „Zur Ergetzlichkeit seines Dienstes“, also für seine Dienstleistungen solle er auf die Dauer seiner Bestallung, bei halbjähriger Kündigung, 40 Reichstaler Besoldung und freien Tisch für sich und seinen Lehrlingen erhalten.

Während der Hofapotheker Julius Friederaune weiterhin die Versorgung der gräflichen Familie und des Hofstaates auf dem Schloß wahrnahm, war der neue Stadt-Apotheker Heinrich oder Henricus Engelhardt fortan für die Bürger und das Land zuständig. Seine Offizin ist damit die älteste öffentliche Apotheke der Grafschaft bzw. des späteren Landes Oldenburg.

Ob diese Neuerung von der Bevölkerung auch zügig angenommen wurde und Engelhardt dabei seinen Verpflichtungen immer nachkam, läßt sich nicht überprüfen. Es scheint jedoch nach einigen Jahren Veranlassung zur Unzufriedenheit mit ihm oder mit dem wirtschaftlichen Ertrag der Apotheke gegeben zu haben. Der gräfliche Rentmeister und Richter Johannes Mausolius faßt dies später (1627) in die Worte, es seien sowohl auf den Apotheker als auch auf die Apotheke viel vergebliche Kosten verwendet und „derowegen der Apoteker wieder abgeschaffet“ worden.<sup>12</sup>

Am 17. März 1607, inzwischen hatte Graf Anton Günther als junger Landesherren im Jahre 1603 die Regierung übernommen, wurde die vorläufige Schließung der Apotheke vollzogen. Zu diesem Anlaß versammelte sich ein Gremium gräflicher Beamten und sachverständiger Herren, nämlich der gräfliche Rat Burchard Boerius, der Rentmeister Mausolius, der Arzt Dr. Neuwald so-







*des wegen einfallendest /t/ et ordent amdent de,  
 frustierung nicht fahrs Rants, de soll frust dachst  
 ordentlich sein yachentlich Kopf geht, nebaul dinstzig dinst,  
 Hals, dinstigung, inled mustt gewinstt dinst gegeben, unordent,  
 alle dinst dinst anget dinst dinst dinst, dinst dinst dinst  
 dinst dinst dinst dinst dinst, fahrs dinst dinst dinst  
 dinst, mit dinst dinst dinst dinst dinst, dinst  
 mit dinst dinst dinst dinst, dinst dinst dinst  
 Montag dinst dinst dinst, dinst dinst dinst  
 dinst dinst dinst*

wie die Apotheker Julius Friederaune und Johann Schütte, um von Engelhardt „die Materialien, Species und andere zur Apoteken gehörige Sachen, neben dem Supellectile (Gerätschaften)“ entgegenzunehmen. Alles wurde verzeichnet, gewogen und nach dem Einkauf oder der Hamburger Taxe bewertet, darauf Stuben, Kammer und Haus verschlossen.

Die damals aufgestellten Verzeichnisse gewähren noch heute einen detaillierten Einblick in den Arzneischatz einer Apotheke vor 400 Jahren und hier speziell in Einrichtung und Ausstattung der Oldenburger Rats-Apotheke während ihrer Gründungsphase. Sämtliche Arzneistoffe und Arzneien, insgesamt mehr als 600 Positionen überwiegend pflanzlichen, daneben auch tierischen und mineralischen Ursprungs, sind mit Gewichts- und Preisangaben aufgelistet. Sie offenbaren die weite Vielfalt damaliger pharmazeutischer Medikation.

Inmitten des eigentlichen Apothekenraumes stand ein großer Rezeptiertisch mit 30 Zugladen und 4 Klapptüren. An den Wänden befanden sich ein dreiteiliger Schrank und drei Repositorien (Regalaufsätze) mit 65 bzw. 64 und 12 Auszügen, sowie eine lange Bank mit 6 Auszügen und zwei Lehnen. Die Borden der Repositorien waren angefüllt mit über 300 hölzernen Büchsen mit den Materialien, aufgereiht in zwei Größen, aber es gab auch Büchsen und Maßkrüge aus Zinn, große Wassergläser sowie bunte steinerne Gefäße und Krüge, womit wohl die hübschen, früher üblichen keramischen Erzeugnisse gemeint sind. An Gerätschaften fanden sich zwei große und zwei kleine Mörser, verschiedene Siebe, vier eiserne Spatel, ein zinnerner Kolben mit Helm (zu 9 ½ Pfund), zwei gläserne und eine steinerne Retorte, ein Coquir-Ofen und ein Destillier-Kessel (zu 44 Pfund) mit fünf Helmen (Destillationsansätzen).

Mit solcher Ausstattung stellte sich Engelhardts Apotheke gewiß als eine leistungsfähige Offizin dar, der in der Inventarliste selbst bei leicht verderblichen Arzneistoffen eine gute Qualität („bona sunt“) mehrfach bescheinigt wurde.



Daher drängt sich die Vermutung auf, daß die mißliche Situation, in welche die Apotheke um 1607 geraten war, wohl eher auf ökonomisch unbefriedigende Verhältnisse zurückzuführen war.

Das Apothekenhaus (Lange Straße 57) wurde am 9. April 1607 an Johann Muhle verkauft, und als dieser bis 1608 den Kaufpreis bezahlt hatte, mußte das Haus geräumt und dem Käufer überlassen werden. Die Apothekensachen, Hausgerät und Instrumente wurden am 22. August 1608 an den schon genannten Apotheker Johann Schütte verkauft, der nunmehr Engelhardts Nachfolger wurde. In der Zwischenzeit waren allerdings auf gräfliche Anordnung „viel Sachen“ zum Gebrauch auf dem Schloß aus der Apotheke geholt worden. Auch darüber führte man genau Buch.<sup>12</sup> So empfing man am 25. August 1607 „aus Heinricus Apoteken“ u.a. Spicköl, Mastix, Weihrauch, Alaun, Safran, Teufelsdreck (*Asa foetida*), Venedisch Theriak, Pfeffer, Schwefel, Enzian, Campher, Ingwer und Mithridat. Wenig später entnahm man 44 Kruken und 20 Gläser mit destillierten (aromatischen) Wässern, auch einen Korb Rosinen („wog 34 Pfund, sein aber nicht gudt gewesen“), dann für die Gräfin 3 Gläser mit aqua apoplectica et epileptica („dieselben hat Julius [Friederaune] in verwarunge“).

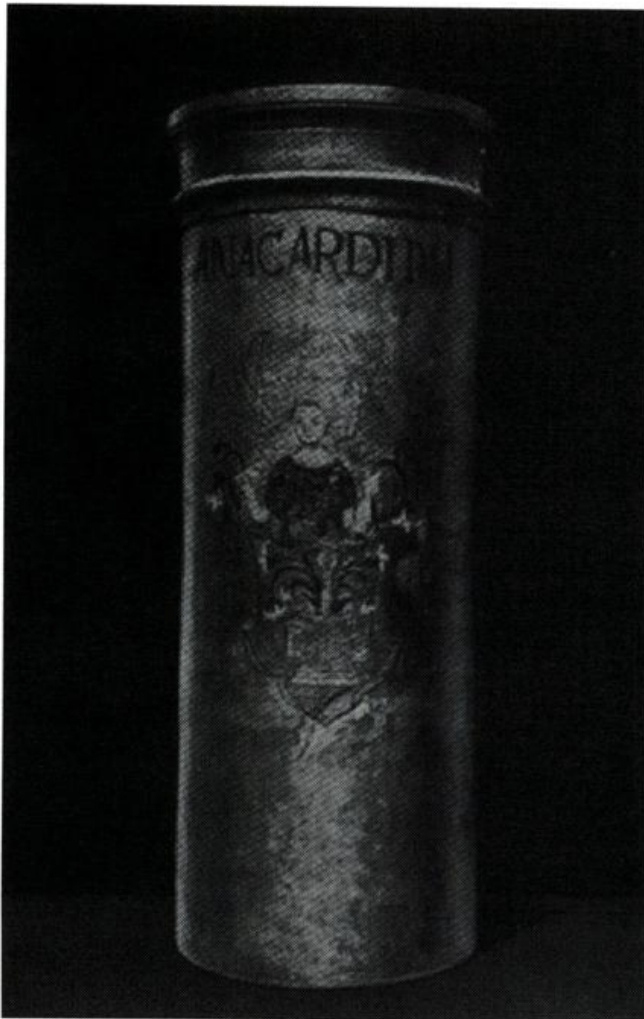


Abb. 5: Vergoldete Holzbüchse für *Anacardia*, sogen. Elefantensäuse, aus dem Jahre 1623 mit dem Wappen des Apothekers Heinrich Engelhardt, Rats-Apotheke zu Verden.<sup>13</sup>



Heinrich Engelhardt hatte zu diesem Zeitpunkt Oldenburg wohl bereits verlassen. Wir finden ihn bald darauf in der Bischofsstadt Verden an der Aller wieder, wo er eine neue Anstellung als Leiter der Rats-Apotheke am Dom bekam (dort nachweisbar von 1609 bis 1623). Hier wird noch heute ein seltenes persönliches Erinnerungsstück dieses aus Oldenburg zugezogenen ersten Apothekers aufbewahrt: eine große Holzbüchse<sup>13</sup> aus dem Jahre 1623, die laut Aufschrift für Anacardia (Akajunüsse, sogen. Elefantennäuse) bestimmt war. Das vergoldete Gefäß weist einen bemerkenswerten („redenden“) Wappenschmuck Engelhardts auf: in rotem Felde steht ein goldener Mörser, aus dem nach rechts und links Lilien hervorragen; darüber in Halbfigur ein Engel in grünem Wams, gleichfalls Lilien in den Händen.

## 2. Johann Schütte, 1608-1633

Es traf sich günstig, daß mit Engelhardts Abgang sogleich ein Nachfolger zur Verfügung stand, der, Oldenburger von Geburt, auch bereits eine fertige Berufsausbildung als Apotheker vorweisen konnte. Es ist der schon erwähnte Johann Schütte, auch Schütze genannt, der zudem in des Grafen Gunst stand, weil sein etwa 1604 verstorbener Vater Caspar Schütte als gräflicher Hofbarbier und Wundarzt treue Dienste geleistet hatte. So kam man dem Sohn, der bereits bei der Schließung von Engelhardts Apotheke als Sachverständiger zugegen war, bei der käuflichen Übernahme von dessen „Apoteker Sachen, Haußgerath und Instrumenta“ am 22. August 1608 entgegen, indem man ihm die Inventarmöbel (Rezeptiertisch, Repositorien und Schrank) sowie 305 hölzerne Drogenbüchsen kostenlos überließ. Für den gesamten, noch vorhandenen Arzneibestand und die Gerätschaften wurden ihm 358 Taler berechnet. Auch hierüber gibt es genaue Aufstellungen, und es zeigte sich, daß die Arzneivorräte durch gräfliche Entnahme erheblich reduziert waren und außerdem durch die inzwischen eingetretene 1½jährige Lagerzeit „viel Sachen vortorben gewesen, daß auch Johan Schütte viel Sachen mit entfangen, welche allerdings nicht duchtig,... dieselben in der medicin zu gebrauchen“. So waren von dem anfänglichen Arzneischatz von etwa 600 Mitteln nur mehr 232 Positionen übrig geblieben.<sup>12</sup>

Fast zwei Jahrzehnte vergingen, ehe die gräfliche Kammer 1627 die endgültige Abrechnung vornahm. Nun erst wurden die beiderseitigen Forderungen gegeneinander aufgerechnet. Johann Schüttes Buchforderungen bestanden aus Arzneilieferungen für den gräflichen Hof von 1611 bis 1617 (426 Rt), Medizin auf Anforderung des Leibbarbiers Caspar Block 1610 bis 1617 (96 Rt) sowie aus alten Forderungen von Schüttes Vater Caspar für wundärztliche Leistungen in den Jahren 1590-1591 und 1601-1604 (88 und 74 Rt). In Gegenrechnung seitens der Kammer standen der Kaufpreis für die Apothekensachen sowie einige Abschlagszahlungen. Am Ende hatte Schütte noch ein Guthaben von 96 Rt 26 Gr



zu beanspruchen. Mausolius' Empfehlung an den Kämmerer: „... kann nunmehr eins vor alles richtig gemacht werden“, wie es dann auch geschah.<sup>12</sup>

Aus dem Dargestellten ergibt sich, daß Johann Schütte nicht nur aus Engelhardts Apotheke das Inventar und den Arzneivorrat übernommen und käuflich an sich gebracht, sondern auch unverzüglich dessen Nachfolge als Stadtapotheker angetreten hat. Daher ist es auch berechtigt, Engelhardt als den Vorläufer und eigentlichen Gründer der nachmaligen Rats-Apotheke anzusehen.<sup>14</sup>

Allerdings gab es fortan einen wichtigen Unterschied. Während Engelhardt quasi als Provisor eine Apotheke verwaltete, deren Gebäude, Einrichtung und Warenvorrat vom Grafenhouse gestellt wurden, so konnte Johann Schütte nun in einer eigenen Offizin im eigenen Hause wirtschaften. Von seinem Vater, dem Hofbarbier Caspar Schütte, hatte er dessen Haus Lange Straße 37 geerbt, ein sogen. volles Haus auf dem Eckgrundstück zur Schüttingstraße gelegen, zu dem auch ein Garten sowie zusätzlich zwei meist vermietete „Boden“ (Buden, kleine Häuser) gehörten. Da Johann Schütte die Einrichtung aus der Engelhardtschen Apotheke erworben hatte und sie nun 1608 am neuen Platz in seinem Hause wieder aufstellte, wird seine Offizin ein ähnliches Aussehen wie unter seinem Vorgänger gehabt haben. An dieser Stelle hat die Rats-Apotheke ab 1608 während der folgenden 184 Jahre bis 1792 ihren Standort behalten.

In alter Zeit wurde der Familienname als „Schütte“ angegeben, so beim Vater Caspar Schütte und ebenso auch anfangs (1607-1615) beim Sohn, dem Apotheker. Dieser selbst hat seinen Namen indessen stets als „Johann Schütze“ geschrieben (nachgewiesen ab 1614), seine Witwe 1633 „Johanna Schützin“. Diese Namensform „Schütze“ hat sich dann (ab 1629) allgemein in der schriftlichen Überlieferung (z.B. in Steuerlisten, Aktenvermerken) durchgesetzt. Die beiden Schreibweisen Schütte und Schütze sind niederdeutscher und hochdeutscher Ausdruck der zweisprachigen Bevölkerung. Umgangssprachlich wurde Schütte oft lediglich als „Johannis Apotheker“ (1619), „Johannes Aboteker“ (1626) oder „Johannes Apotecker“ (1629) oder auch als „Johan Statt Apotheker“ (1626) bezeichnet. Schütte wurde also als Stadt-Apotheker titulierte. Erst bei seinem Nachfolger findet sich (ab 1639) die Angabe „Rats-Apotheker“. Finanziell stand die Familie Schütte in gesicherten Verhältnissen. Der Barbiermeister und Wundarzt Caspar Schütte besaß 1604 ein Vermögen von 800 Rt; der Sohn, der Stadt-Apotheker, hatte 1626 ein Vermögen von 1380 Rt (bei 13 Rt Schulden), 1630 waren es 1950 Rt (bei 996 Rt Verbindlichkeiten).<sup>15</sup> Ihr Gewerbe ernährte sie offenbar gut. Diese Feststellung ist insofern von Bedeutung, als zu jener Zeit bereits eine zweite Apotheke in Oldenburg bestand. Der eingangs genannte Schloßapotheker Julius Friederaune war 1609 von Hof-Apotheker Balthasar Dugend abgelöst worden, und dieser hatte im Jahre 1620, bei gleichzeitiger Auflösung der Schloßapothek, mit gräflicher Zustimmung eine private Apotheke, die nachmalige Hof-Apotheke, in der Stadt (anfangs in der Achternstraße) eröffnet.<sup>3</sup> Es erwies sich offenbar, daß diese Konkurrenz der bisher alleinigen Stadt-Apotheke keinen größeren geschäftlichen Schaden durch Umsatzeinbuße zufügte. Als dann 1637 sogar eine dritte Apotheke (die spätere Hirsch-Apotheke) angelegt wurde, zeigte sich, daß alle drei Apotheken in der Stadt ausreichend existieren konnten.<sup>4</sup>



Es sei hier noch erwähnt, daß Johann Schütte sich am 25. November 1611 verheiratete. Diese Information hat der oldenburgische Richter und Rentmeister Johannes Mausolius in seinem Tagebuch unter dem genannten Datum festgehalten: „Johann Schütte Apotheker helt Hochzeit“.<sup>16</sup> Für die Bürgeraufnahme der Ehefrau Schütte, Johanna mit Vornamen, wurden 1612 an Bürgergeld 4 Rt 41 Grote entrichtet.<sup>15</sup>

9 Reichsthaler 22 Grote  
 Der Rats-Apotheker und Verleger des Herrn Johannes Schütte  
 in unserer Secretariat, 9. Sept. 1614. Bezahlt 1 Reichsthal  
 für Contact so in Rützigfaure ob d. Sauffenung ist  
 abgefordert worden. Die 22. Sept. 1614.  
 Johann Schütte Apotheker

Abb. 6: Der Rats-Apotheker Johann Schütte quittiert am 22. Sept. 1614 den Empfang von 9 Reichstalern 22 Grote für gelieferte Medizin an den Grafenhof (StAO Best. 71 AbNr. 7).

Aus der beruflichen Sphäre des Apothekers Schütte haben sich einige Rechnungen aus seiner persönlichen Geschäftsführung und Arbeitspraxis als willkommene Zeugnisse<sup>17</sup> erhalten. Da es sich um Originalbelege der gräflichen Kammer handelt, gewinnen wir Einblick in die arzneiliche Versorgung der gräflichen Familie und der Hofhaltung während der Anton-Günther-Zeit. Aus einer großen Anzahl von Lieferungen aus Johann Schüttes Apotheke seien folgende Positionen genannt:

1620: 7 vergoldete Pillen zum Purgieren für den Grafen selbst (Anton Günther); eine Schachtel Bisam-Küchlein sowie Laxierpillen und Melissenwasser für das gräfliche Fräulein Anna Sophia; Pillen für 2 arme Leute von Etzhorn auf Geheiß des Grafen.

1621: Auf Befehl des Grafen für eine arme Frau im Armenhaus mehrmals eine starke Latwerge, nach 10 Tagen derselben Frau überzogene Schwarzwurzeln; für den Grafen vergoldete Hauptpillen und Hauptküchlein, auch venezianischen Theriak; für das Frauenzimmer Augenwasser, vergoldete Augenpillen und Sachen in den Nacken zu legen; für den Sänger aus Dresden einen Purgiertrank, Schweißtrank und Räucherpulver.

1622: aufs Frauenzimmer Schweißpulver mit Bezoar, mehrmals Hauptumschlag, ein rotes seidenes Säcklein mit etzlichen Speciebus (Kräutern) zum Bier, Mut-



terpflaster, Suppositoria (Zäpfchen), Laxierpulver, Anisöl, 2 Kannen Zitronen-Julep, Majoran- und Salbeiwasser; auf Befehl des Grafen für den Mühlknecht einen Trank, Brustsaft, Brustpulver zur Milch und Brustbalsam zum Met; für 2 Musikantenjungen jedem einen Purgiertrank, ein Pulver, 2 Suppositoria, Schweißtrank und Abendpulver; für das gräfliche Fräulein Catharina einen Brusttrank; für den Edelknaben Uhlvelt eingemachte Kirschen, Johannisbeersaft und Cremor Tartari (Weinstein) zum Laxieren.

1623: Für den Kammerherrn eine Melonenmilch, einen Milz-Leber-Umschlag, Mundwasser, Laxierpulver, Perlenwasser, Kräuter zur Kühlung, 4 mal Pulver mit Bier oder Wein; nach Neuenburg Pestilenzpulver zum Schwitzen; aufs Frauenzimmer eine Schachtel Laxiermorsellen, einen Herz- und Pulsumschlag, einen Hauptumschlag; für den Soldaten zu Ellens eine Pestlatwerge; für Jever 1 Pfund Pestlatwerge; für den Pastor zu Osternburg vergoldete Abendpillen ex laudano (mit Opium), Brustküchlein mit Ambra, 3 mal starkes Pulver mit Bezoar; für den Obristleutnant zu Neuenburg ein Pestpulver; für den Obristen Lohhausen auf dem (Ellenser?) Damm ein Pulver zum Erbrechen, Electuarium stomacho-apaticum und Pestküchlein.

1624: Für das gräfliche Fräulein Anna Sophia ihre gewöhnlichen Brustküchlein, eine Schachtel weiße Flußküchlein; für eine arme Frau Muttertrank, vergoldete Pillen und Kräuter in Bier zu hängen; für Junker Trucksessen roten Leber-Julep, 3 vergoldete Abendpillen, ein stark Tränklein, eine Magenstärkung, 2 mal Mandelmilch, noch eine Kraftmilch mit Perlen, Johannisbeersaft und Abendsaft; aufm Frauenzimmer ein Gläschen Spiritus vitrioli, ein weiß Pulverlein zur Stärkung; für einen Stalljungen einen Lebertrank und ein fomentum (Wärmeverband) zur Seiten; für Graf Anton Günther eine Schachtel weiße Flußküchlein, 5 vergoldete Purgierpillen; für einen Kutscher im Stall Magenlatwerge, Magensalbe, Mundwasser und Herzlatwerge zur Stärkung; aufm Frauenzimmer ein seidenes Laxiersäcklein zum Wein, Schweißlatwerge auf 4 Morgen mit Wein, Salbe, Augenwasser, Pflaster, Nachttränklein von Bezoar.

1625: Rezeptanfertigungen für Musikanten, Stalljungen, Wagendiener, Kutscher, Stallknecht, darunter Pillen, Pulver, Säfte, Trünke, Julep, Emulsion, Mandelmilch, Pflaster und Klistier.

Die vielen Arzneien unterschiedlicher Art, von denen hier nur eine Auswahl genannt wird, zeigen deutlich, daß eine Apotheke vor fast 400 Jahren schon recht leistungsfähig sein mußte. Das konnte natürlich nur erfolgreich gelingen, wenn sich der Apotheker entsprechend einsetzte.

Daran scheint es nach einiger Zeit allerdings gehapert zu haben. Johann Schütte war nämlich 1633 gestorben, und die Witwe „Johanna Schützin“ bemühte sich, die Apotheke vorläufig mit einem Provisor weiterzuführen. Wir wissen dies aus ihrer eigenhändigen Rechnung,<sup>18</sup> die sie der Kammer einreichte:

„Für dem Hochwohlgeborhnen meinen Gnäd. Graffen (Anton Günther) und Herren Eine Schachtel mit Brustkuchen praeparirt und bey meinem Seelig Haußwirdt (=Ehemann) abgeholt den 22 Aprilis Ao. 1633.  
pro 44 g. (Grote)

Johanna Schützin  
Wittbe.“



Es zeigte sich leider bald, daß man mit der Arbeitsauffassung und Tätigkeit des offenbar unerfahrenen Provisors nicht zufrieden sein konnte. Der Rat der Stadt Oldenburg stellte im Dezember 1635 fest, man habe „zeithero von Jahren eine zimliche Unrichtigkeit bey der Stadt Apothecken befunden, indem dieselbe mit allerhandt dienlichen und nötigen speciebus (Kräutern) und Compositionibus (zusammengesetzten Arzneien) nicht vollig versehen, auch zu zeithen die medicamenta der gebür nach nicht praeparirt geweßen, bißweiln auch in mangel der ingredientium (Zutaten) quid pro quo (eins fürs andere, also ausgetauscht), ohn erholeten Raht des medici adhibirt (verwendet), die medicamenta wie thewr man gewolt gesetzt, und dafür dem ansehen nach übermesigk genommen“.

Das waren in der Tat schwerwiegende Vorwürfe, und es war eine zwingende Notwendigkeit, daß man eine sofortige durchgreifende Änderung herbeiführte. So wurde noch am 15. Dezember 1635 als neuer Stadt-Apotheker Johannes Angerstein in Dienst genommen. Es bleibt hier indessen festzustellen, daß die in den Jahren 1633-1635 in der Rats-Apotheke aufgetretenen Probleme nicht dem Apotheker Johann Schütte anzulasten sind, da er bereits vorher verstorben war.

### 3. Johannes Angerstein, 1635-1676

Der neue Stadt-Apotheker Johannes Angerstein befand sich bereits seit über Jahresfrist in der Stadt Oldenburg und hatte hier am 11. September 1634 das Bürgerrecht<sup>15</sup> erworben. Er muß sich schon damals der städtischen Obrigkeit angedient haben, denn man „verehrte“, also schenkte, ihm das eigentlich fällige Bürgergeld, was bei Bediensteten des Grafen oder der Stadt gelegentlich geschah. Vielleicht stellte man ihm schon den bald frei werdenden Posten des Stadt-Apothekers in Aussicht. Jedenfalls waren Bürgermeister und Rat der Stadt von Angersteins Unbescholtenheit und seiner beruflichen Tüchtigkeit überzeugt, als sie ihm am 15. Dezember 1635 die Bestallung ausfertigten.<sup>19</sup> Darin heißt es, man habe zur Beförderung des allgemeinen Besten „den Ernachtbaren und wollerfahrenen“ Johannes Angerstein als Stadt-Apotheker angenommen, mit dessen Verpflichtung, in seiner Offizin ständig gute, frische Kräuter und Arzneien zu führen, alte und untaugliche zu verwerfen, die Visitationen seiner Apotheke gutwillig und ohne Verweigern zu gestatten, die Medikamente mit besonderem Fleiß anzufertigen, keine eigenwilligen Substitutionen vorzunehmen, die hergestellte Medizin ohne Unterschied der Person, ob arm oder reich, zu einem billigen Preis nach der Bremer Taxe abzugeben, „auch in geschwinden und gefährlichen Krankheiten ohne Verweigerung fleißigk aufzuwarten, die Kranken mit seiner Kunst behuffig (sachkundig) zu bedienen und nichts zu unterlaßen, waß einem aufrichtigen, fleißigen und vorsichtigen Apotheckern in obacht zu nehmen und zu verrichten obliegen thut,



gebühret und geziehmet“. Für seinen Fleiß und seine Dienste solle sein Wohnhaus, wo er auch in der Stadt wohnen werde, von den gewöhnlichen bürgerlichen Lasten wie Steuern, Soldateneinquartierung, Bürgerwacht und Bürgerwerk frei sein. Diese durchweg „apothekenübliche“ Befreiung von Steuern und Lasten geschah zur Existenzsicherung der Apotheken und zugleich als Ausgleich für niedrige Arzneipreise, da die Apotheker ja mit ihrer Ware nicht frei kalkulieren durften, sondern seit eh und je an behördlich festgelegte Preistaxen gebunden waren.

Mit diesem Vertrag war Angerstein zunächst hinreichend abgesichert, und er bezeichnete sich 1639 selbst als „Priv(ilegiierter) Rahts Apotheker“.<sup>20</sup> Aber das eigentliche wichtige Apothekenprivilegium, das später die Jahrhunderte überdauern sollte, war zu jenem Zeitpunkt noch gar nicht erteilt. Um die Apotheke nun betreiben zu können, gingen Haus und Offizin von der Witwe Schütte gleich im Jahre 1635 durch Kauf auf Angerstein als neuen Besitzer über. Daß er bald darauf, 1637, als weitere Konkurrenz die Gründung einer dritten Apotheke in Oldenburg, der nachmaligen Hirsch-Apotheke, hinnehmen mußte, wurde bereits erwähnt. Aber alle drei Apotheken haben offenbar in friedlicher Eintracht wirtschaftlich nebeneinander bestehen können. Zur Kundschaft zählte neben der städtischen Bürgerschaft und dem gräflichen Hof mit seinen Beamten und der Dienerschaft auch die Landbevölkerung aus einem weiten Einzugsgebiet.

Für die künftige Entwicklung der Apotheken war es wichtig, daß ihre wirtschaftliche Basis abgesichert wurde. Das zeigte sich schon 1651, als sich ein vierter Apotheker in Oldenburg niederlassen wollte.<sup>11</sup> Dagegen erhoben die drei bestehenden Apotheken Protest, und der älteste von ihnen, der Hof-Apotheker Balthasar Dugend, stellte als Wortführer der Verhandlungen in bewegenden Klagen dar, daß nun „durch die große Unordnung uns unser Brodt vor dem Maul weggerissen“ werde. Auch glaubte er aufgrund einer früheren Zusage des Grafen ein Anrecht auf das begehrte Privilegium zu haben, das sie vor der Ansiedlung weiterer Apotheker schützen sollte. Tatsächlich ging Graf Anton Günther darauf ein und ließ einen Entwurf des Privilegs ausfertigen, der von dem Kanzler Bohn, dem Leibarzt Dr. Ringelmann und dem Landrichter Mylius gutgeheißen wurde. Dugend bemerkte dazu: „Mangelt nun nicht mehr, daß Ihr. Hoch G. G. lesen, und unterschreiben dasselbe, und wird mir die größte Gnade sein, die ich begehre, werde alsdann, wenn mich alten Knecht Gott wird abfordern, mit freudigem Herzen sterben; Gott und fromme Herzen wollen dazu helfen.“ Grund zur Freude bestand allerdings, denn noch im selben Jahre 1651 erteilte der Graf ein Privilegium, wonach den drei bestehenden Apotheken, der Rats-, Hof- und Hirsch-Apotheke, auf Dauer das Exklusivrecht zugesprochen wurde, das sie etwa drei Jahrhunderte hindurch vor zusätzlicher Konkurrenz schützte.<sup>21</sup>

Wie bei seinem Vorgänger liegen auch aus der Geschäftsführung Angersteins einige Original-Rechnungen<sup>22</sup> als interessante Dokumente seiner Arbeitswelt vor. So erhielt 1636 der Hofmeister Vitztum v. Eckstädt für die gräfliche Hofhaltung Konfekt von Kaneel, Nelken und Anis, Zimtzucker, Zuckerbrod, Zimtzubereitung mit Moschus, zerstoßene Pomeranzenschale, Zitronenschale und einge-



Rothschien.

30  
Apr. 14. Das ist die Rechnung die ich gemacht  
habe für die von der Hofhaltung abgegebene  
Geldstücke, von unsern Kassen abzugeben.

Facticiūm Pharmacii am Hofelbo	36
Caual. Confect	18
Erzgebirg. Confect	27
Caual. Confect	18
Frucht Zucker	18
Zuckerbrod	an $\frac{1}{2}$ lb
Boymurathen Zegaln Cont.	27
Erzgebirg. Zegaln Cont.	27
Zugmaeste Berberes Cont.	an $\frac{3}{4}$ lb
Alles faucht und mehr von Zucker d. Hülle $\frac{1}{4}$ lb	18
Das ist die Rechnung die ich gemacht habe für die abgegebene Geldstücke von der Hofhaltung an die Hofhaltung der allerdurchlauchtigsten Fürst. Reich.	29
Summa 14 39	

in der 4ten 30ten Jahr der  
Commons des Königs Johannes  
Anhangung zu den  
Jahren zu bezeichnen, abhangung  
den 31 Augusti. 1637.

Johannes Angerstein  
Pharmacio.

Christoph. Hoffmann  
an Hofelbo

Abb. 7: Rechnung von Rats-Apotheker Johannes Angerstein an die gräfliche Hofhaltung, 14. April 1636 (StAO Best. 71 Nr. 25 I).



machte Berberitzen sowie „allerhandt gedierte“ (Tierfiguren) von Zucker und vergoldet; alles zusammen für 3 Taler 15 Grote. Der Graf bekam 1637 wieder seine gewöhnlichen englischen Brustküchlein für 1 Taler. 1639 ließ die Hofmeisterin 4 Pfund braunen Puderzucker, 12 Lot Mandelöl und ausgepreßtes Nußöl abholen. 1643 verordnete Dr. Ringelmann für den Grafen Opodeldokpflaster, ein Tränklein mit Muskatöl, ein weißes Pulverlein und 50 Magenpillen, für die Hofmeisterin 1 Lot Cremor Tartari (Weinstein). Im selben Jahr empfing Dr. Ringelmann für Ihre Fürstl. Gnaden von Ratzeburg verschiedene Mixturen, Elixiere, Pillen, Tinkturen, Extrakte, Salze, Aloe und anhaltinisches Kraftwasser, insgesamt für 12 Taler 10 Grote.

Im Mai 1638 war Oldenburg einer drohenden Pestgefahr noch gerade entgangen. Damals wurde den beiden Apothekern der Stadt, nämlich „Johann Apotheker“ (=Angerstein) für die Bürger, „Baltzer Apotheker“ (=Balthasar Dugend) für die gräflichen Hofdiener und Soldaten, auferlegt, sich mit einem „düchtigen vorrath“ an Medikamenten zu versorgen.<sup>23</sup> Bald darauf, am 8. Juli 1638, besorgte der Pastor von Wardenburg für seine infizierten Kirchspielleute von „Johannes Angerstein Pharmacopol(us)“ verschiedene Pestmittel, vorbeugende und heilende Medizin, Pest-Aquavit, Acetum Bezoardicum (Giftessig) und Schweißtränklein, zusammen für 1 Taler 30 Grote.<sup>20</sup> Die Stadt Oldenburg blieb 1638 glücklicherweise von der Seuche noch verschont.

Um so heftiger wurde Oldenburg im Jahre 1667 von der verheerenden Pest heimgesucht, deren Wüten sich noch weit ins nächste Jahr hineinzog. In jenen aufregenden und betrüblichen Monaten waren neben den Ärzten und dem Pestbarbier insbesondere die Apotheken stark in Anspruch genommen. Ob aber ihre so dringend notwendigen Arzneien wie Pestlatwerge, Pestküchlein, Pestpulver, auch Theriakessig und Amulette tatsächlich die erhoffte Wirkung brachten, darf bezweifelt werden. Am Ende war ein erheblicher Teil der etwa 4000 Einwohner zählenden Bürgerschaft von der Seuche dahingerafft. Eine Teilliste zählt 437 Opfer, aber das waren noch längst nicht alle.

Zum üblichen Apothekensortiment gehörten früher mancherlei Waren des täglichen Küchenbedarfs und der Hauswirtschaft, auch Büroartikel wie Schreibpapier, Tinte, Siegellack und Wachs für die Schreibstuben der Behörden und Kaufleute, weiterhin Farben, Leinöl und Blattgold für die Maler. Daß mit der Rats-Apotheke einst auch der Betrieb einer konzessionierten Weinschenke verbunden war, wird noch zu erwähnen sein. Daneben aber kamen auch artfremde Geschäftsvorgänge vor, die zu einem Apothekenbetrieb nicht recht passen wollen. So handelte z.B. die Apotheke zu Ovelgönne im 18. Jahrhundert nebenher mit Feldfrüchten und Weinen.<sup>24</sup> Der aus Jever gebürtige Apotheker Bernhard Peters (1732-1793) verfolgte während seines Aufenthaltes in Riga neben dem Apothekerberuf einen ausgedehnten Pelzhandel.<sup>25</sup>

Ein für eine Apotheke ganz ungewöhnliches Verkaufsgeschäft vollzog Angerstein, als er 1666 der weit entfernt in Butjadingen an der Nordseeküste liegenden Gemeinde Langwarden für ihre Kirche 2000 Dachpfannen („Hakenpfannen“) lieferte.<sup>26</sup> Zu dem Kaufpreis von 15 Talern 60 Grote kamen noch die Frachtkosten per Schiff und Fuhrwerk mit 7 Talern 64 Grote. Seine Erklärung findet dieser für einen Apotheker seltsame Handel vermutlich in der Tatsache,



daß Angerstein im gleichen Jahre 1666 das Amt des Oldenburger Stadtbaumeisters versah und in dieser Eigenschaft auch die Aufsicht über den städtischen Ziegelhof zu führen hatte. Somit handelte es sich offensichtlich um einen Geschäftsvorgang zugunsten der Stadtverwaltung. Übrigens lieferte Angersteins Oldenburger Kollege Balthasar Dugend ein Jahr später zur Restaurierung der Langwarder Kirche die Malerfarben Bleiweiß, „Scheisgelb“ und roten Bolus sowie Leinöl und Blattgold.<sup>27</sup> Und der dritte Oldenburger Apotheker Henricus Bangert hatte schon 1662 anlässlich der Kirchenvisitation der Gemeinde Langwarden einen Zuckerhut von 3 ½ Pfund sowie Safran, Mandeln und Kaneel verkauft.<sup>28</sup> Der oldenburgischen Kirchenleitung sollte es ja beim Amtsbesuch in Butjadingen an nichts fehlen!

Weiträumige Geschäftsverbindung unterhielt die Rats-Apotheke auch andernorts. Ehe 1677 die erste Apotheke in Ovelgönne<sup>29</sup> begründet wurde, hatte Johannes Angerstein dort bereits berufliche Beziehungen aufgebaut, indem er dem im benachbarten Golzwarden ansässigen Wundarzt (Chirurgen) Caspar Wulfers (1618-1696)<sup>30</sup> die benötigten Arzneiwaren lieferte. Eine Rechnung von Angersteins Hand aus dem Jahre 1674 nennt folgende Artikel: Magenmorsellen, Brustsaft, Castoreum (Bibergeil), Gummi Galbanum (Baumharz), Silberglätte und Goldglätte, Walrat, Magenpulver, Kräutermischung, Augensalbe, andere Salbe und Terpentinspiritus.<sup>31</sup>

Nach dem Tode des Landesherrn Graf Anton Günther 1667 war die Grafschaft Oldenburg im Erbgang an das Königreich Dänemark gefallen. Nun wurden manche Neuerungen eingeführt, und die dänische Behörde überprüfte auch die Apothekenverhältnisse. Die Oldenburger Apotheker befürchteten, daß man ihre privilegierten Rechte antasten wolle. Zunächst verkündete die Regierung 1671 eine neue Apotheker-Instruktion,<sup>11</sup> wonach die Apotheker in zehn Punkten angehalten wurden, einwandfreie Ware zu halten, die Rezepte unverändert und unverzüglich zu beliefern, Revisionen zu gestatten, Rezepte aufzubewahren und sich nach der Bremer Taxe von 1665 zu richten. Sie sollten „keinen verdächtigen oder unbekanntenen Personen einiges giftig, blut- oder fruchttreibende mittel, weder aus Liebe oder Leidt“ geben, auch die materialien, welche unter giftig gerechnet werden, an einem gewissen ohrt à part und verschlossen halten, damit in der eyl dessen Vermischung mit andern medicamenten nicht zu besorgen sei“. Weiterhin wurde gefordert, daß die Apotheker nicht die Schranken ihres Berufes überschreiten und keiner ihnen unbekanntenen Kuren sich unterfangen, die Rezepte selbst oder durch „approbirte Gesellen“ verfertigen und schließlich „in allen dingen, wie getreuen redtlichen Apotheckern woll anstehet, sich bezeigen, aller frembden Hantierung, dadurch ungelegenheit entstehen oder sie in ihrem Beruff verhindert werden könnten, sich gänzlich enthalten und seinen Neben Christen ohne ansehen bey tag und nacht ohnverzöglich helfen“.

Diese Instruktion stellte man am Abend des 15. Mai 1671 den drei Apothekern mit der Forderung zu, dieselbe am folgenden Tage eidlich zu bekräftigen und anzunehmen. Aber ein solcher Eid wurde als eine schwere Gewissensbelastung empfunden, und die Apotheker Johannes Angerstein, Simon Ernst Kelp und Dugends Geselle protestierten energisch. Als der nun älteste von ih-



1674  
228

Meistres Caspar Wulffers  
 Rechnung  
 1674  
 228 Martij.

Rechnung	Debit	114 53
ibid	228 Martij. 200	124
228 Martij.	Daß die Rechnung	130
	Rechnung abgefollet	140
	Castoreum 2 Loth à 20 gr.	112
	Gum: Gali rum 4 Loth à 3 gr.	6
	Lilbargirium argent. li.	6
	Lilbargir: aureum 1 lb.	30
	Sperm. Celi 1 Loth	40
	Magn. f. edra in r. 1 lb.	28
	Spiritus pro Odore	24
16 Junij	Rechnung Galb.	14
	in. Dura Galb.	14
	Spiritus Cerebint. rectific. 1 lb.	18 43
Summa 228		18 43
ibid	228 Martij. 150	5
16 Junij	150	5
Rest mit 228		10 43

O. W. D. e.  
 Johann Angerstein  
 Apotheker

Abb. 8: Rechnung des Rats-Apothekers Johannes Angerstein an den Chirurgen Caspar Wulffers zu Golzwarden, 1674 (StAO Best. 273-35 Nr. 156).



nen erhob sich Angerstein als ihr Sprecher und übergab am 16. Mai 1671 ein Memorial,<sup>32</sup> in dem er strikt den Eid verweigerte. Er hätte sich vor ungefähr 40 Jahren bereits „aidlich angelobet“ und hoffte nicht, „daß nunmehr in meinem hohen Alter, da fast den einen Fuß im Grabe habe, auch... ich ohnedem mit in zweifachen Eid verknüpft, ein mehres in mich gedrunge werden könnte“. Er bat den König untertänigst und gehorsamst, „in diesem meinem hohen Alter mit sothanem überflüssigen Anschwur mich nicht zu belästigen, sondern gnädig und hochgünstig zu verschonen“. Zugleich erhoben die drei Apotheker gemeinsam Gegenforderungen: Vererbbarkeit der Apotheken, Befreiung von Steuern und bürgerlichen Lasten für sich und ihre Wohnhäuser und Gärten (außer Fräuleinsteuer und Wallschatz), Zollfreiheit für alle medizinischen Waren (auch für ein gewisses Quantum an Zucker), Schank- und Handelserlaubnis von französischen und Süß-Weinen, auch Gewürzen („weil den Apothekern in den kleinen Städten schwerfällt, Apotheke zu halten“), sowie das sehr wesentliche Exklusivrecht („Auch soll hinführo nicht gestattet werden, daß sich andere Apotheker neben den jetzt bestallten, entweder durch Patrone zu Hofe oder eigene Mittel eine Apotheke aufzurichten und an unsere Stätte sich zu setzen, ehe und bevor sie ihr examen ausgestanden und richtige Lehrbriefe aufweisen können“); schließlich Verbot für alle Ärzte, ebenso für Barbieri, Quacksalber und Krämer, heimlich Apotheke zu halten.<sup>11</sup>

Die Regierung ging auf das Anliegen der Apotheker nicht ein, sondern forderte sie nochmals zum Eid auf. Diese antworteten aber entschieden, ehe sie einen leiblichen Eid schwörten, wollten sie lieber geschehen lassen, daß ihre Apotheken geschlossen würden. So blieb die Angelegenheit zunächst unerledigt.

Relativ spät wurde Angerstein zu Ehrenämtern in der städtischen Verwaltung herangezogen, 1666 als Stadtbaumeister, 1668 als Kämmerer und seit etwa 1670 als Ratsherr.<sup>33</sup>

Angerstein erreichte ein hohes Alter und erlebte 1676 noch den verheerenden Oldenburger Stadtbrand,<sup>34</sup> der ihm, wie er klagte,<sup>35</sup> ungeheuren Schaden brachte. Von 800 Häusern der Stadt waren etwa 700 abgebrannt, darunter auch die drei Apotheken. Im nächsten Jahr 1677 wird sein Schwiegersohn Scherenberg als Rats-Apotheker aufgeführt. Angerstein wird im Jahre 1676 letztmalig erwähnt; vermutlich ist er im selben Jahr gestorben. Unter seinen Mitbürgern galt er als ehrenwerter Mann, der nach seinen eigenen Worten<sup>32</sup> in seinem Gewissen „gäntzlich versichert (sei), daß kein einziger Mensche, ohne ruhmb zu melden, mit fug auff mich pringen (=bringen) wird“. Über seine Familienverhältnisse sind wir nur undeutlich orientiert. Er war verheiratet mit Agnesa bzw. Agnete geb. Heimbsen, die seit 1655 genannt wird und noch 1680 als Witwe in der vom Schwiegersohn geführten Apotheke lebte. Offenbar gab es in dieser Ehe nur eine Tochter, Anna Margrete, die den Nachfolger in der Rats-Apotheke Abel Scherenberg heiratete, womit die Offizin der Familie erhalten blieb.





#### 4. Abel Scherenberg, 1677-1716

Dieser Nachfolger war Apotheker Abel Scherenberg, der von weit her kam und einem bergischen Geschlecht entstammte,<sup>36</sup> das auch mehrere Linien in Hamburg und Stettin gebildet hatte.<sup>37</sup> Durch seine Übersiedlung nach Oldenburg begründete er zusammen mit seinem ihm bald folgenden Bruder Caspar Scherenberg einen auf viele Generationen in Oldenburg ansässigen Familienzweig Scherenberg, der sich durch angesehene Kaufleute auszeichnete.

Am 16. September 1644 in Riescheid bei Barmen geboren, ergriff Abel Scherenberg den Apothekerberuf. Sein Ausbildungsweg läßt sich leider nicht verfolgen, da entsprechende Dokumente nicht überliefert sind. Nach der Apothekerlehre wird er, wie es üblich war, an verschiedenen Orten als Geselle (Gehilfe) gearbeitet haben, bis es ihn eines Tages, wohl schon 1667,<sup>38</sup> noch gerade vor dem Pesteinfall, in Angersteins Apotheke nach Oldenburg verschlug, wo es sich, wie er bald feststellte, auch gut leben ließ. Dies insbesondere, wenn junge Mädchenaugen einen anblickten und dazu eine Apotheke als Mitgift winkte. Da lohnte sich schon des Bleibens, zumal sein Prinzipal bereits alt und mit seinem zeitigen Abtreten zu rechnen war. Und weil Vater Angerstein eine solche Verbindung auch gelegen kam, konnte die Eheschließung zwischen seiner Tochter Anna Margrete<sup>39</sup> und dem jungen Apotheker Abel Scherenberg vollzogen werden. Das wird etwa um 1670 geschehen sein, da 1678 bereits vier Kinder vorhanden waren.

Seit 1677 war Scherenberg, nun schon seit einem Jahrzehnt im Hause, selber der Prinzipal der Rats-Apotheke, aber in welcher schwieriger Situation begann seine Selbständigkeit. Kurz vor dem Tode des Schwiegervaters war 1676 in der Oldenburger Brandkatastrophe auch seine Apotheke ein Opfer der Flammen geworden. Der Wiederaufbau brauchte seine Zeit, 1677 war das Grundstück noch „wüst“. Aber ein Jahr später wurde im neu erbauten Hause schon wieder eifrig gearbeitet, die Apotheke mit Unterstützung zweier (Lehr-) Jungen geführt und der elf Personen umfassende Haushalt mit Hilfe einer Dirne und einer Magd bewältigt. Die Rats-Apotheke muß schon damals ein stattliches Gebäude gewesen sein, dessen Wert 1679 auf 1150 Reichstaler geschätzt wurde. Damit stand es an zwölfter Stelle der Bewertungsskala, die meisten Häuser der Stadt lagen weit niedriger. Auf dem Hintergrundstück befanden sich wiederum zwei kleine (Viertel-) Häuser (sogen. Keller), die zur Vermietung genutzt wurden.<sup>15</sup>

Die mit dem Stadtbrand eingetretene Unordnung und Not versuchte nun ein auswärtiger Apotheker für seine Zwecke zu nutzen, indem er sich in Oldenburg niederlassen wollte. Das konnten die drei Oldenburger Apotheken (Simon Ernst Kelp, Witwe Dugend und Abel Scherenberg) natürlich nicht dulden, und sie wandten sich am 1. Oktober 1677 in einer Eingabe<sup>11</sup> an den dänischen König: „Wir drey privilegirten Apothecker in der Stadt Oldenburg, so durch die Handt Gottes mit dem Feuer vom Himmel in Grundt abgebrandt, kommen undt klagen, daß in wehrendem Unglück ein Apotecker von Bremen sich unterstanden, ... wider unsere Privilegia nicht allein in dieser Stadt eine neue Apothec





*Abb. 9: Altes pharmazeutisches Gerät: Gewichtsstücke, Klistierspritze, Salbenspatel, Löffel und Pulverschiffchen.*

anzurichten, sondern auch etliche mahl von hier in einem Flecken Ovelgundt (=Ovelgönne) ... noch eine Apotheck dazu ... angerichtet, weil (=während) wir 3 Apothecker, an so einem kleinen Orth kümmerlich das Leben zu erhalten, jetzo durch guter Leute Hülfe unsere Heuser erbauet, unsere 3 Apothecken wieder auffgerichtet." Sie bäten um die königliche Verfügung, daß der fremde Apotheker, der „in unserm Elend uns noch mehr zu quelen, und uns und unsern Kindern das Brodt zu nehmen“ sich nicht scheute, seine vor einem halben Jahr errichtete Apotheke, wie auch die in Ovelgönne, abschaffen möchte. Die Antwort aus Kopenhagen vom 16. Februar 1678 war recht befriedigend: Oldenburg wäre mit den drei Apotheken ausreichend versehen; weitere dürften sich nicht niederlassen bzw. müßten ihre Offizin schließen; auch wurde den Oldenburger Apothekern das Recht zuerkannt, in Ovelgönne<sup>40</sup> eine Apotheke zu bestellen. Allerdings wurde von den drei Apothekern nun auch wieder verlangt, den 1671 verweigerten Eid auf die zehn Punkte zu leisten. Schließlich gaben die Oldenburger Apotheker nach, zumal ihre früheren Forderungen nun erfüllt waren. Auch war der alte Angerstein, der einst die größten Schwierigkeiten gemacht hatte, unterdes gestorben, und der Nachfolger Scherenberg trug keine Bedenken. So legten Kelp und Scherenberg am 20. Oktober 1679 endlich den Eid ab, denen zuletzt auch Dugends Geselle für die Hof-Apotheke folgte.

Damit war das wichtige Privileg der Oldenburger Apotheken endgültig verankert. Die Hauptpunkte waren also: 1. Außer den drei Apotheken darf keine weitere in der Stadt zugelassen werden, 2. das Privileg geht nach dem Tode des Besitzers auf die Erben über, 3. es kann schuldenhalber an einen Dritten verkauft und 4. an einen hinlänglich geprüften Apotheker überlassen werden. In dieser Form wurde das Privileg fortan auf Antrag von jedem Landesherrn bei



seinem Regierungsantritt bestätigt und hat bis ins 20. Jahrhundert Geltung gehabt.

Aber Scherenberg erreichte noch mehr, als ihm am 23. Dezember 1682 eine mit dem Privileg der Rats-Apotheke verbundene Konzession auf eine Weinschenke erteilt wurde. Solche Weinschenke, die auch andernorts bei Apotheken üblich war, paßte einstmals vielleicht in das Bild damaliger Apotheken. Mit Sicherheit stellte sie eine erfreuliche Nebeneinnahme dar, die in der Folge von allen Rats-Apothekern gerne wahrgenommen wurde. Das Recht auf Weinausschank, das lange Zeit auch als zusätzliches Bewertungskriterium beim Verkauf der Rats-Apotheke in die Waagschale gelegt wurde, entzog man den Apotheken, wie noch zu erwähnen sein wird, erst im Jahre 1847.

Im gesellschaftlichen Leben Oldenburgs nahm Scherenberg eine angesehene Stellung ein und wurde jahrzehntelang mit städtischen Ehrenämtern betraut, 1684 als Stadtbaumeister, seit 1685 mehrmals als Stadtkämmerer (auch 1697 und 1707) und seit mindestens 1702 bis 1716 als Ratsverwandter bzw. Ratsherr. Daß er auch das Bürgermeisteramt innehatte, wie das Scherenbergsche Geschlechtsregister angibt, wird wohl kaum zutreffen, wenzwar die Liste der Oldenburger Amtsträger<sup>41</sup> noch unvollständig ist. Als Zeugnis seiner Amtsführung befinden sich im Archiv der Stadt Oldenburg noch manche Dokumente von Scherenbergs Hand, so z.B. das Belitbuch (Steuerverzeichnis) von 1685,<sup>42</sup> das er als damaliger Kämmerer zu führen hatte und heute wegen seiner Einwohnerliste von Wert ist.

Aus seiner beruflichen Tätigkeit haben sich zwei frühe Berichte von Apothekenvisitationen<sup>11</sup> erhalten, die zur Prüfung der Funktionstüchtigkeit der Apotheken etwa alle zwei Jahre durchgeführt wurden. Am 12. November 1707 bestätigte der Stadt- und Landphysikus Dr. Rörich, er müsse dem ältesten Apotheker und Ratsverwandten Scherenberg „das wahre Zeugniß beylegen“, daß er mit guter tüchtiger Medizin versehen, „auch alles in annehmlicher Ordnung, dazu mit seinem ältesten Sohn, einem erwachsenen Gesellen und Lehrknaben bestellet gewesen“. Zwei Jahre darauf fand man bei der nächsten Revision wiederum durchweg zufriedenstellende Verhältnisse, allerdings mit dem speziellen Hinweis, „daß des H. Rathsverw. Scherenberg Tincturen, Elixiren und Essentzen, auch die Aqua vitae hinkünfftig mit Frantz Brantewein, spiritu (oder auffrichtigem spiritu vini) an stat des Spiritus Frumenti, womit sie ietzo praepariret sind, zu machen“.

Abel Scherenberg war dreimal verheiratet. Nach dem Tode seiner ersten Frau Anna Margrete Angerstein war er mit Margaretha Schrader verehelicht, deren Bruder Johann Conrad Schrader (1661-1736) Apotheker in Vechta war.<sup>43</sup> Die dritte Ehe schloß er 1692 mit der Pastorenwitwe Gertrud Brökelmann geb. Reinermann. Alle drei Ehen waren mit Kindern gesegnet. Drei Töchter heirateten Oldenburger Kaufleute. Einer von ihnen war der Weinhändler Hinrich Bangert (\* 1663), dessen Bruder Johann Bangert (1661-1723) lange Jahre (1692-1710) Pächter der Oldenburger Hof-Apotheke und dessen Vater Henricus Bangert Besitzer der Oldenburger Hirsch-Apotheke war.<sup>44</sup> So waren damals alle drei Oldenburger Apotheken durch enge familiäre Bindungen miteinander verwandt. Besonders hart wird es den Vater Abel Scherenberg getroffen haben, als sein





*Abb. 10: Schmelztiegel, wie sie in jedem Apothekenlaboratorium früher verwendet wurden, und (rechts:) kleines Salbengefäß (H 9 cm), um 1700 (gefunden in Oldenburger Baugrube).*

ältester Sohn Conrad Scherenberg, selbst Apotheker und seit einer Reihe von Jahren mit in der Rats-Apotheke als designierter Erbe tätig, auch bereits Vater von fünf Kindern, vorzeitig im Jahre 1711 verstarb. Damit war plötzlich für die Rats-Apotheke kein Nachfolger aus der Familie vorhanden, und den alten Vater mag diese ungewisse Zukunft seiner Apotheke, in der er fast ein halbes Jahrhundert gewirkt hatte, schwer belastet haben. Wenige Jahre später, im Frühjahr 1716, ging Abel Scherenberg 71jährig selbst in die Ewigkeit heim. Da nun innerhalb der Familie kein Apotheker mehr zur Verfügung stand, entschlossen sich die Erben zum Verkauf der Rats-Apotheke und machten dies, da es in Oldenburg noch keine Zeitung gab, im Hamburger Relations-Courier<sup>45</sup> vom 23. April 1716 bekannt. Die Anzeige lautet:

„Es wird hiemit zur freundlichen Nachricht einem jeden notificiret, daß in der Stadt Oldenburg an der Weser (!), auff den 4 künfftigen Monats May des seel. Raths-Herrn Scherenbergs privilegirte Apotheck, nebst ein, an der Langen-Strassen daselbst stehenden wohl-gebaueten grossen Eck-Hause, als auch dabey gelegenen und zum Hauß gehörigen kleinen Garten und Stalle samt andern Pertinentien; wie auch zur Officin gehörigen Instrumentis et Vasis, an den Meistbietenden soll verkauffet werden; Welche Apotheck zugleich ein Privilegium particulare hat, Rheinschen Wein zu verzapffen; Da ferne nun ein oder ander Liebhaber wäre, solche Apotheck an sich zu kauffen, könnte sich einige Tage in Persohn oder durch einen Gevollmächtigten bey dem Verkauf angeben, und die Conditiones des Verkaufes vernehmen.“



Es wird hiemit zur freundlichen Nachricht einem jeden notificiret/ daß in der Stadt Oldenburg an der Weser / auff den 4 künftigen Monats May des seel. Raths; Herrn Scherenbergs privilegirte Apotheck/ nebst ein/ an der Langen; Strassen daselbst stehenden wohl; gebaueten grossen Eck-Hause / als auch dabey gelegenen und zum Haus gehörigen kleinen Garten und Stalle samt andern Pertinentien; wie auch zur Officin gehörigen Instrumentis & Vasis, an den Meistbietenden soll verkauffet werden; Welche Apotheck zugleich ein Privilegium particulare hat / Rheinschen Wein zu verzuffern; Daferne nun ein oder ander Liebhaber wäre/ solche Apotheck an sich zu kaufen/ könnte sich einige Tage in Person oder durch einen Gewollmächtigten bey dem Verkauf angeben/ und die Conditiones des Verkaufß vernemen.

Abb. 11: Kopie der Originalanzeige: Im Hamburger Relations-Courier vom 23. April 1716 wurde die Oldenburger Rats-Apotheke zum Verkauf ausgetoten.

I.

Abel Scherenberg; \* Riescheid (Barmen) 16.9.1644, † Oldenburg Frühjahr 1716, seit 1667 Apotheker in Oldenburg, seit 1677 Inhaber der Rats-Apotheke, Stadtkämmerer und Ratsherr,

I. ∞ Oldenburg um 1670 Anna Margrete Angerstein (Tochter des Oldenburger Rats-Apothekers Johannes Angerstein)

II. ∞ (vor 1684) Margaretha Schrader (Schwester von Johann Conrad Schrader, 1661-1736, Apotheker zu Vechta)

III. ∞ Oldenburg 2.8.1692 Mechtilde Gertrud Reiner mann (Tochter von Caspar R., Richter in Wetter a.d. Ruhr; Witwe von Mag. Henrich Brökelmann, aus Dortmund, 1667-1691 Pastor zu Westerstede)

Kinder Scherenberg (\* in Oldenburg) (unvollständig):

1) Agneta Margaretha, ∞ Oldenburg 11.9.1694 Hinrich Bangert, ~ Old. 4.4.1663, † ..., Kauf- und Weinhändler in Oldenburg (bis 1702), (Bruder von Johann Bangert, \* 1661, † 1723, 1692-1710 Pächter der Hof-Apotheke zu Oldenburg, 1710-1723 Besitzer der Hirsch-Apotheke in Esens; Sohn von Henricus Bangert, seit 1657 Hirsch-Apotheker in Oldenburg)

2) Conrad Scherenberg, siehe II.

3) Anna Margaretha, † 1709, ∞ Old. 17.4.1708 Wilhelm Adolph Herenius, Kaufmann in Oldenburg, Bürgereid 1708, Pastorssohn aus Hatten

4) Maria Elisabeth, ∞ Old. 22.8.1709 Albert Kauffmann (Kopmann), Kaufhändler in Oldenburg, Bürgereid 1707, aus Moorriem

5) Catharina Elisabeth, ~ 1.7.1685, † 1685

6) Caspar Heinrich, ~ 21.3.1694

## II.

Conrad Scherenberg, \* ..., † 1711, Apotheker in Oldenburg,  
∞ Oldenburg 4.6.1703 Sophie Charlotte Bückling (sie: II. ∞ Jever 5.4.1712 Ger-  
hard Schmied zu Jever)

Kinder Scherenberg (\* in Oldenburg):

- 1) Johann Conrad, ~ 17.2.1704
- 2) Anna Margarethe, ~ 19.2.1706
- 3) Abel Christian, ~ 18.10.1707
- 4) Abel Wilhelm, ~ 13.11.1708
- 5) Conrad Peter, ~ 16.1.1711

## 5. Hinrich Janssen, 1718-1735

Der 1716 beabsichtigte Verkauf der Rats-Apotheke kam anscheinend nicht so-  
fort zustande. Offenbar erst zwei Jahre später, 1718, fand ein Kaufabschluß statt  
mit dem eben 24jährigen Hinrich Janssen, der vermutlich der jüngste unter  
sämtlichen Oldenburger Rats-Apothekern war. Vielleicht war er schon seit oder  
gar vor 1716 als Geselle bzw. Provisor in der Scherenbergschen Apotheke tätig,  
aber in Oldenburg nachweisbar ist Hinrich Janssen erst seit 1718, als er für  
seine Bürgeraufnahme am 12. Juli jenes Jahres 14 Reichstaler zahlte. Der neue  
Apotheker stammte aus Varel, wo er im Januar 1694 als Sohn des dortigen  
Apothekers Albert Janssen (1655-1700) geboren<sup>46</sup> war. Da die väterliche Apo-  
theke seit 1712 von seinem Schwager Hermann Brüning († 1725) betrieben  
wurde, mußte sich Hinrich Janssen nach einer anderen Existenz umsehen.  
Seine zweite Schwester Gesche Margarete war seit 1712 mit dem Oldenburger  
Kaufmann Ahlert Ahrens († 1744), dem späteren langjährigen Bürgermeister,  
verheiratet, und so ergaben sich bald Kontakte zu den oldenburgischen Rats-  
familien, denen Hinrich Janssen nun, nachdem er in Oldenburg heimisch ge-  
worden war, auch bald angehörte: 1721 als Baumeister, dann 1723 bis zu sei-  
nem frühen Tode 1735 als Ratsverwandter.

Seit dem 13. Juni 1719 mit der Quakenbrücker Kaufmannstochter Ilsabe  
Schütte verheiratet, zahlte Janssen für ihre Bürgerrechtsgewinnung am 12. Ok-  
tober dieses Jahres 12 Taler. Ihre Herkunft aus Quakenbrück legt den Verdacht  
nahe, daß Janssen vielleicht eine Zeitlang in der dortigen Apotheke gearbeitet  
hat, ehe er sich in Oldenburg niederließ.

Er war jetzt erst 25 Jahre alt und stand einem großen Hauswesen vor. Nach  
einem Steuerregister<sup>47</sup> von 1720 hatte er in der Apotheke einen Gesellen ein-  
gestellt, und im Haushalt gingen seiner Frau eine Magd sowie eine Kinder-  
dirne zu Hand. Diese letztere Hilfe war notwendig geworden, als sich im Juni  
1720 der erste Sohn einstellte. In der Folge vergrößerte sich die Familie, insge-  
samt wurden fünf Kinder, drei Söhne und zwei Töchter, geboren. Aber das  
junge Eheglück trübte sich bald, nur eine Tochter blieb am Leben.



Animalia, eorumque excreta & partes.  ℥β.	Thiere / und was da- von zur Arzeneey genommen.  ℥ Loht.	gr.
Testarum ovorum. Ungularum alcis. Unicornu fossilis; v. inter mineralia. Veri. Viperarum exsiccatarum. ℥ Zibethi. grj.	Hüner = Schalen Elends = Klauen  Einhorn Getrocknete Vipern Zibeth ℥ Gran.	1½ 9  3 6 3
CAPUT XI. Axungiaë & pingue- dines.  ℥β.	Fünftes Capittel. Schmalz und Un- schlitt.  ℥ Loht.	gr.
o Axungiaë anguillaë. Aschiaë piscis. Canis. ℥ Castoris. Cati sylvestris. Cervi, s. sevi. Humanæ. Porci. ℥i. Viperarum Italica- rum. ℥β. Vulgarium. Ursi.	Aals = Fett Fischen Fett Hunds Fett Vieher = Schmalz Wild Katzen = Schmalz Hirsch Talch Menschen Fett Schwein = Fett 2 Loht. Vipern = Schmalz 1 Loht. Schlangen = Fett Bähren = Schmalz	3 6 3 24 3 ½ 6 2 24 12 4

N 3

Ca-

Abb. 12: Eine Seite aus der „Oldenburgischen Apothecker-Taxa und Ordnung“ von 1714.



Im oldenburgischen Apothekenwesen hatte sich erst vor kurzem insofern eine Neuerung ergeben, als 1714 die erste „Oldenburgische Apotheker-Taxa und Ordnung“<sup>48</sup> eingeführt worden war. Die neue Vorschrift enthält zunächst eine Apotheken-Betriebsordnung mit Anweisungen über Berufsausübung, Arbeitsgrundlagen, Examen, Vereidigung, Vorratshaltung („tüchtige, unverfälschte, frische, mit nichten aber alte und verschimmelte“ Waren), Beschaffenheit und Reinheit der Arzneien („was etwa verschimmelt oder verdorben, [soll] als untauglich weggeschaffet werden“), Anfertigung von Rezepturen, Substitutionsverbot (nicht „eigenbeliebig andere Medicin, und gleichsam quid pro quo zu gebrauchen“), Sauberkeit der Gefäße und Arbeitsgeräte (damit „die Medicin in keine schmieralien verwandelt“ wird), Aufbewahrung der Rezepte, Arzneiabgabe an Arme wie auch an unbekannte und verdächtige Personen, korrektes Preisverhalten nach der vorgeschriebenen Taxe, beschränktes Dispensierrecht der Ärzte und Apothekenvisitationen, aber auch über den Lebenswandel der Apotheker (sie haben „sich vor würcklicher Trunckenheit zu hüten, damit in Praeparirung der Medicin nicht gefehlet“ wird). Um die einheitliche Beschaffenheit der Arzneien zu gewährleisten, sollte man sich bei der Herstellung der *Medicamenta composita*, da ein eigenes Landesarzneibuch noch nicht existierte, nach der *Pharmacopoea Augustana reformata* von Johann Zwelfer (1652 und spätere Auflagen) sowie nach dem neuen Berliner Dispensatorium richten.

Den Hauptteil der Taxa von 1714 stellt ein Katalog mit etwa 3250 Mitteln mit deutschen und lateinischen Namen sowie zugehörigen Preisangaben, auch den Arbeitspreisen, dar, der die bunte Vielfalt und Reichhaltigkeit eines Apothekenwarenlagers der Barockzeit widerspiegelt.

Den größten Anteil des damaligen Arzneischatzes hatte das Pflanzenreich. Die verschiedenen Pflanzenteile wurden gemäß den unterschiedlichen Inhaltsstoffen und ihren entsprechenden Wirkungen verwendet, also Kräuter, Blätter, Blüten, Wurzeln, Hölzer, Rinden, Schalen, Früchte, Samen, Gewürze, Gummi, Harze. Auch das Tierreich lieferte eine Reihe von Arzneistoffen, darunter einige Kuriositäten, deren Wirkung uns Heutigen kaum vorstellbar erscheint. Wir finden da z.B. Wolfszähne, Kellerwürmer, gedörrte Kröten, Spanische Fliegen, Elendshorn, trockene Aalsleber, Hechtzähne, Krebsaugen, wahre Mumie, Moos von Menschenhirnschale, getrocknete Schlangen, Hirschherz, Pfauenkot, gebrannte Maulwürfe, Einhorn, Elfenbein, Bärenschmalz, Hundefett; aber auch Honig und Wachs. Aus dem Erdreich standen Erze, Metalle, Mineralien, Erdfarben, Bergkristall, Rubin sowie „die 5 kostbaren Edelgesteine“ (Granat, Hyazinth, Saphir, Smaragd, Karneol) zur Verfügung. Hierzu zählten auch etliche „Meer-Gewächse“, wie z.B. Korallen, Perlen, Perlmutter, Bimsstein, Ambra, Walrat, Seeschwämme, Bernstein.

Der zweite, umfangreichere Teil der Taxe ist den „*Medicamenta composita*“ gewidmet, die also von der Kunst des Apothekers selbst „zusammengesetzt“ und angefertigt wurden. Von der einstigen Vielfalt und dem Umfang damaliger Arzneiformen kann man sich heute kaum noch eine Vorstellung machen. Neben Pillen und Pulvern, Säften und Sirupen, Tinkturen und Elixieren, Latwergen und Essenzen, Extrakten, Salzen und Balsamen, Mixturen und Emulsionen,



Salben und Pflastern gab es auch Zuckerküchlein und Morsellen, Zeltchen und Confectio (mit Zucker überzogene Früchte), Conditia (eingemachte Kräuter), Conserven (eingezuckerte Blüten und Kräuter), Julep (Kühltrank), Looh (Brustsaft), Roob (dicker Saft), destillierte aromatische Wässer, spirituöse Zubereitungen, Kräuternessige, ausgepreßte, gekochte und destillierte Öle, Preßsäfte, getrocknete Säfte (z.B. Lakritzen oder Opium), Seifenkörper, aromatische Gewürzpulver, Räucherwerk, schließlich auch „allerley chymische Artzeneyen“. Bei der enormen Vielfältigkeit der Arzneistoffe und Arzneiformen, die neben der handwerklichen Zubereitungstechnik auch ausgedehnte Kenntnisse aus dem gesamten Naturreich sowie den Umgang mit der lateinischen Sprache erforderte, läßt sich begreifen, daß eine Apothekerlehre, meist schon als Vierzehn- oder Fünfzehnjähriger begonnen, früher etwa fünf bis sechs Jahre in Anspruch nahm, woran sich dann in der Regel eine mehrjährige „Wanderzeit“ anschloß.

Wenn auch die Entwicklung über die obsoleten Mittel von einst längst hinweggegangen ist, so sollte man nicht verkennen, daß sie zur Wirklichkeit der damaligen Generation gehörten. Dies also war die pharmazeutische Alltagswelt Hinrich Janssens. Als er 1735 bereits im Alter von erst 41 Jahren starb, setzte seine Witwe den Betrieb der Rats-Apotheke zunächst mit Hilfe eines Provisors sowie eines Gesellen und zweier Lehrlingen fort. Sie scheint dabei wirtschaftlich nichts entbehrt zu haben. Aus einem Steuerverzeichnis<sup>49</sup> von 1743 erfährt man, daß sie an freien Immobilien, die nicht unter die Magistratsjurisdiktion gehörten, 1200 Reichstaler habe, auch eine Kutsche und ein Karriol (leichtes, zweirädriges Gefährt) besitze. Zu ihrem Haushalt, dem auch die fünfköpfige Apothekenbesetzung, den obligaten „Stößer“ einbezogen, zuzurechnen war, gehörte die eigene Tochter, zeitweise eine Nichte aus Quakenbrück sowie zwei Dienstmägde. Insgesamt waren also zehn Personen zu versorgen.

Von seinen fünf Kindern hatte Hinrich Janssen bei seinem Tode 1735 nur die damals siebenjährige Tochter Anna Elisabeth hinterlassen, die bald zu einer begehrenswerten „Partie“ heranwuchs. Eben erst achtzehnjährig führte sie mit ihrer Heirat 1746 ihrem Ehemann als „Mitgift“ das väterliche Erbe einer stattlichen Apotheke zu. Der Auserwählte war der Apotheker Gabriel Wilhelm Jacobi.

Hinrich Janssen, \* Varel, ~ 1.2.1694, † Oldenburg 1735, Rats-Apotheker zu Oldenburg, Ratsverwandter,

∞ Oldenburg 13.6.1719 Ilsabe Schütte (Tochter von Johann Schütte, Kauf- und Handelsmann in Quakenbrück)

5 Kinder Janssen (\* in Oldenburg):

- 1) Albert, ~ 21.6.1720, † als Kind
- 2) Johann Hinrich, ~ 11.4.1722, † als Kind
- 3) Anna Elsabe, ~ 13.4.1724, † als Kind (zw. 1724-28)
- 4) Anna Elisabeth, ~ 20.7.1728,  
∞ Oldenburg 22.9.1746 Gabriel Wilhelm Jacobi, † Oldenburg 1759,  
Rats-Apotheker zu Oldenburg, Ratsverwandter (siehe nächstes Kapitel)
- 5) Caspar Henrich, ~ 31.10.1735, † als Kind





Abb. 13: Alte Zinnmessungen.

## 6. Gabriel Wilhelm Jacobi, 1746- 1759

Bei dem 1743 erwähnten Provisor handelt es sich vielleicht schon um den ab 1746 im Besitz der Rats-Apotheke nachfolgenden Apotheker Gabriel Wilhelm Jacobi. Jedenfalls muß er bereits eine gewisse Zeitlang in der Rats-Apotheke tätig gewesen sein, als er am 22. September 1746 die einzig überlebende Tochter des Hauses, die gerade erst 18jährige Anna Elisabeth Janssen, heiratete und damit zugleich neuer Eigentümer der Rats-Apotheke wurde. Am 6. Oktober gleichen Jahres erwarb er das Oldenburger Bürgerrecht und hat am 28. November 1746 „den gewöhnlichen (Apotheker-) Eydt mit aufgehobenen Fingern wirklich abgeschwohren“.<sup>50</sup>

Jacobi, ein Sohn des Rektors Heinrich Ernst Jacobi<sup>51</sup> zu Rotenberg im Schaumburgischen, wurde in Oldenburg schnell heimisch. In der Hierarchie der Stadtverwaltung rückte er über den Stadtbaumeister (1748) schon 1749 (bis 1759) zum Ratsverwandten auf und versah daneben 1750 und ebenso 1756 das Amt des Stadtkämmerers. Daß auch seine Apotheke florierte, läßt sich daran erkennen, daß er zwei Gesellen beschäftigte, deren Namen für die Jahre 1752/1753



mit Johann Christian Hasenbein und Martin Friederich Jessen angegeben werden. Als man diese auch zum Eid aufforderte, protestierten sie gegen die Beeidigung (die bisher nur der Apothekenleiter abzustatten hatte). Ihr Prinzipal, Ratsherr Jacobi, war der gleichen Meinung: er selbst unterwürfe sich gerne den Verordnungen, aber seine Gesellen hätten ihm erklärt, daß „sie lieber seine Dienste quittieren als einen Eid schweren wollten“. Da war auch der in dieser Frage zuständige Physikus Dr. Lentz hilflos: „Da ich nun diese (Gesellen) zu Abstattung des Eydes nicht zwingen kann, so weis ich bey so bewandten Umständen nicht, was ich als Physicus ferner zu thun habe.“<sup>52</sup>

Für die Rats-Apotheke spielte der Nebenbetrieb der Weinschenke eine nicht unwichtige Rolle. Die Konzession dafür war seit 1682 beim jeweiligen Regierungswechsel der dänischen Könige stets privilegiert bzw. confirmiert worden, so 1699, 1731 und nun wieder 1747 mit dem ausdrücklichen Hinweis,<sup>53</sup> daß „Apotheker Gabriel Wilhelm Jacobi, gleich andern privilegirten Weinschenkern in Oldenburg, allerhand Weine, nächst beschehener richtiger Erlegung der verordneten Zölle und Licenten, um billigen Preis fernerhin verkaufen, ausschenken und damit seine ehrliche Nahrung suchen möge.“

Jacobi darf man durchaus als vermögenden Bürger ansehen, denn außer der Apotheke besaß er verschiedene Häuser, so Schüttingstraße 16, 17 und 18, direkt seiner Apotheke benachbart, dann Baumgartenstraße 3, über Hintergärten ebenfalls mit der Rats-Apotheke verbunden, und schließlich Kurwickstraße 25, alles der Vermietung dienende Anlageobjekte.<sup>54</sup>

Aber die irdischen Güter schützten ihn nicht vor Krankheit und nahendem Tod. Als Jacobi schon 1759 starb, war, da seine Frau bereits vor ihm verstorben war, er auch keine Kinder hinterließ, der alleinige Erbnehmer der Rats-Apotheke und des gesamten Nachlasses seine einzige Schwester.

Diese Schwester war Magdalena geb. Jacobi, Ehefrau des „Königlich Großbritannienischen und Churfürstlich Braunschweig-Lüneburgischen Hofmusici“ Schlaeger zu Hannover. Zunächst mußte sie sich in einem Rechtsstreit gegenüber den Anverwandten vor dem Stadtgericht, dem königlichen Obergericht, „wie auch bey Hofe“ durchsetzen; der Prozeß endete erst am 25. Februar 1762 durch Vergleich. Um ihre Rechte am Besitz der Rats-Apotheke für alle Fälle zu wahren, beantragte<sup>55</sup> Frau Schlaeger 1762 beim dänischen König als dem zuständigen Landesherrn die Bestätigung des Apothekenprivilegs, die ihr auch zuteil wurde. Ihr weiteres Gesuch wegen der Weinschenke fand die volle Zustimmung der Stadt Oldenburg in ihrem Gutachten (5. Mai 1762) an die Deutsche Kanzlei zu Kopenhagen, indem ihrerseits gegen eine Bestätigung des Privilegs „zu Haltung einer Weinschenke nicht das geringste Bedencken fürwaltet“. Aus Schloß Gottorf (Schleswig) folgte am 15. Juni 1762 die Weisung, daß das Weinschenk-Privileg, das „an und vor sich keine Bedencklichkeiten hat“, eine Folge des Apothekenprivilegs ist und daher beide nicht voneinander getrennt werden können.<sup>55</sup>

Obwohl die besitzrechtlichen Verhältnisse nun geklärt waren, kehrte vorerst doch keine Ruhe um die Rats-Apotheke ein. Frau Schlaeger, die die Apotheke unterdessen durch einen Provisor verwalten ließ, dachte nämlich gar nicht daran, die Rats-Apotheke auf Dauer zu behalten, da eine Beaufsichtigung dem



in Hannover ansässigen Ehepaar Schlaeger zu unbequem und unsicher schien. So entschloß man sich kurzfristig zum Verkauf. Dies steht sicher im Zusammenhang damit, daß der Hofmusicus Schlaeger 1762 Abzugsgeld an die Stadt Oldenburg zahlte.



Abb. 14: Apothekengläser, sogen. grünes Waldglas.

## 7. Bodewin Wilhelm Wenckebach, 1762

Der bald gefundene neue Rats-Apotheker Bodewin Wilhelm Wenckebach entstammte einer ostfriesischen Juristen-, Ärzte- und Pastorenfamilie, die in Norden auch eine Apotheke unterhielt.<sup>56</sup> Am 6. September 1762 war in den „Oldenburgischen wöchentlichen Anzeigen“ zu lesen:

„Nachdem Herr Wenckebach des weyland Rathsverwandten Jacobi Apothecke gekauft und bereits angetreten hat, so lässet derselbe hierdurch bekannt machen, daß nicht nur alle Apothecker-Waaren, sondern auch Zucker, Caffee, Thee, Französische, weisse und rothe, und Rhein-Weine, Reiß, Perlgrauen, allerhand Gewürze etc. vor einen civilen Preis bey ihm zu bekommen sind.“

Am 21. September 1762 wurde Wenckebach in Oldenburg als Neubürger aufgenommen. Die dabei vermerkte französisierte Berufsbezeichnung „Appetequer“ deutet an, daß in den gebildeten Kreisen Oldenburgs damals die französische Umgangssprache Eingang gefunden hatte. Aus einem Steuerregister<sup>57</sup>



von 1762 ist zu entnehmen, daß in „Wenckebachs Apotheke“ außer dem Provisor noch ein „Bursch“ (Lehrjunge) und eine Magd (im Haushalt) beschäftigt waren.

Aber seines Bleibens war nicht von Dauer; noch im gleichen Jahr 1762 findet sich der Hinweis, daß Wenckebach von Oldenburg abgezogen sei. Offenbar hatte er sich finanziell übernommen und (vielleicht heimlich?) aus dem Staube gemacht. Die Zeitung<sup>58</sup> meldet mit dem Datum 22. Februar 1763 lapidar:

„Über des hiesigen Apothekers Bodwin Wilhelm Wenckebach sämtliche Güter ist der Concursus Creditorum erkannt.“

Die näheren Vorgänge und Hintergründe sind nicht mehr bekannt. Hauptgläubiger Wenckebachs waren vermutlich die Gebrüder Muhle, wohl-situierte Oldenburger Laken- und Seidenhändler.<sup>59</sup> Ihnen fiel jedenfalls jetzt vorübergehend der Besitz der Rats-Apotheke zu. Bis man in dieser verworrenen Situation einen Ausweg und einen willigen, geeigneten Käufer fand, vergingen (sicher aufregende) Monate. Am Ende war man froh, daß ab Oktober 1763 in Johann Jacob Witte ein solider Apotheker zur Verfügung stand.

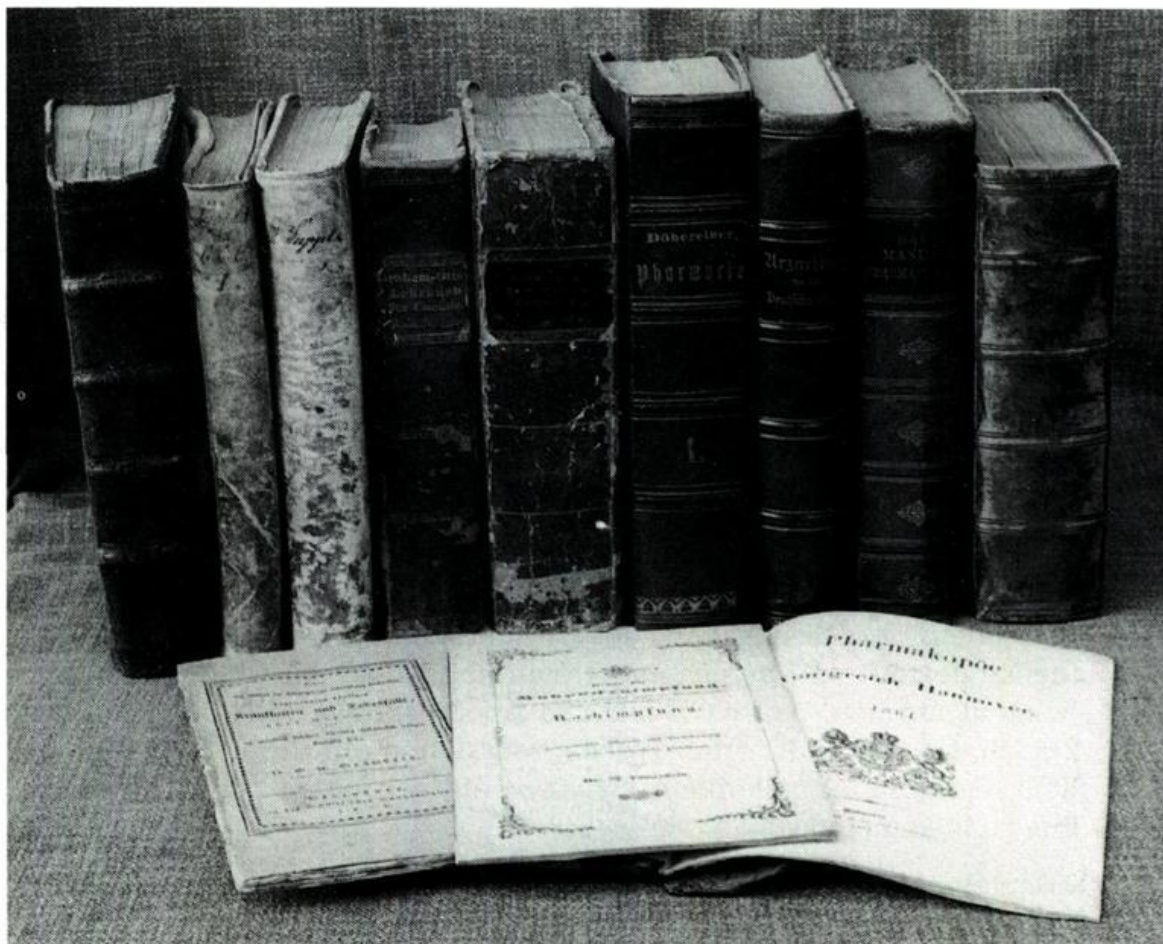


Abb. 15: Pharmazeutische Literatur.



## 8. Johann Jacob Witte, 1763-1792

Der neue Rats-Apotheker Johann Jacob Witte, hatte bereits einen qualifizierten Berufsweg zurückgelegt. 1726 als Sohn des Hamburger Kaufmanns und Materialisten (Drogen-Großhändlers) Dietrich Christian Witte geboren, hatte er 6 Jahre lang von 1740 bis 1746 die Apothekerkunst bei dem Apotheker Johann Christian Fabricius in Berlin „gehörig“ erlernt und dort noch weitere 1½ Jahre als Gehilfe gearbeitet. Seine nächste Anstellung fand er darauf für zwei Jahre als „Apothekergeselle“ in der Rats-Apotheke zu Herford bei Anton Bonorden.<sup>60</sup> Als nach dessen Tode ihn die Witwe Bonorden „ferner als Provisor in ihrer Apotheke zu behalten verlanget, so ist er zu dem Ende von dem collegio medico zu Minden examiniret worden, und nachdem dieses collegium ihn in dem examine tüchtig befunden und desfalls ein glaubwürdiges attestatum ertheilet hat, so ist derselbe unter d. 18ten April. 1753 von dem Obercollegio medico zu Berlin als Provisor der Bonordischen Apotheke zu Herford bestellt worden,“ in welcher Position er sich ein Jahrzehnt lang „rühmlichst“ bewährte.<sup>61</sup>

Nun nach Oldenburg übergesiedelt, erwarb er am 4. Oktober 1763 das Bürgerrecht, und, nachdem er in der Rats-Apotheke alles nach seinen Vorstellungen und Erfordernissen geordnet hatte, machte er sich dem Oldenburger Publikum durch ein Inserat in den „Oldenburgischen wöchentlichen Anzeigen“ vom 10. Oktober 1763 bekannt:

„Demnach der Herr Apotheker, Johann Jacob Witte, von den Herren Gebrüdern Muhlen, die ehemalige Jansensche oder Jacobische Apotheke an sich gekauft, und sich anitzo mit allen frischen Medicamenten, nebst allerhand Gewürzwaaren versehen, auch einem jeden für einen billigen Preis, und mit guter Waare zu dienen bereit ist; als lässet er selbiges hierdurch jedweden bekannt machen, und bittet, wer etwas davon von Nöthen, bey ihm, als einen neuen Anfänger, gütigst anzusprechen.“

Geschickt bediente sich Witte auch weiterhin der Presse (O.w.A.), um sich und sein Warenangebot bei seinen Kunden in Erinnerung zu bringen, so am 24. Juni 1764 (O.w.A.):

„Denen Liebhabern der Mineralischen Wasser, wird hierdurch bekannt gemacht, daß bey dem Herrn Apotheker Witte in Oldenburg frisches Pyrmonter-Wasser, wie auch alle Arten von Brunnen-Salz, für einen billigen Preis zu haben.“

Bei Einführung der oldenburgischen Landesbrandkasse<sup>62</sup> im Jahre 1764 wurde sein Apothekengebäude, ein sogen. „volles Haus“, zu einem Taxwert von 2700 Reichstalern versichert, das Hintergebäude zu 300 Rt. Die mit der Rats-Apotheke verbundene Schenke wird auch zu Wittes Zeiten ausdrücklich erwähnt und von ihm betrieben.

Witte befand sich bereits seit 2½ Jahren in Oldenburg, ehe die Behörde bemerkte, daß er ja eigentlich zu Antritt der Apotheke beeidigt und zuvor exami-





*Abb. 16: Mineralquellen wurden seit altersher in handgedrehten Tonkrügen als Heilwässer in Apotheken verkauft.*

niert werden mußte. Das Versäumte wurde nun schleunigst nachgeholt, Witte zum Examen beim Physikus Dr. Kelp gebeten, und dieser bestätigte<sup>61</sup> ihm darauf am 2. Mai 1766, „daß er so wohl die ihm in dem examine vorgelegte Fragen aus der Materia medica und chimia mit gehöriger Geschicklichkeit beantwortet habe, als auch überhaupt so viel Wissenschaft und Erfahrung in der Apothekerkunst besitze, als von einem geschickten Apotheker erfordert werde.“ Jetzt stand seiner Vereidigung<sup>63</sup> am 6. Mai 1766 nichts mehr im Wege. Es wurde „auch ihm bey dieser Gelegenheit bedeutet, daß er seine Apotheke, deren Visitation vor 2 Jahren ausgesetzt worden, in diesem Jahre visitieren lassen müsse.“

Diesen Formalitäten folgte dann noch die Bestätigung des Privilegiums, die vom dänischen König Christian VII. am 9. Juni 1766 unterzeichnet wurde. Da das Privileg<sup>64</sup> seine wichtige Funktion und Auswirkung drei Jahrhunderte lang behauptet hat, soll es im Wortlaut von 1766 hier mitgeteilt werden.

„Wir Christian der Siebende von Gottes Gnaden, König zu Dännemarck, Norwegen, der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Hollstein, Stormarn und der Dittmarschen, Graf zu Oldenburg und Dellmenhorst etc.



Thun kund hiemit, daß wir auf allerunterthänigstes Ansuchen, des Balt-  
hasar Dugend, Johann Jacob Witte und der Witwe Kelpen, als Besitzern  
der dreyen Apotheken in Unserer Stadt Oldenburg, die in Unsers höchst-  
seel. Herrn UhrÄlter-Vaters Mayt. den 16ten Febr: 1678 an die damalige  
Regierungs Cantzeley zu Oldenburg abgelaßenen Rescripto enthaltene  
und von Unserer in Gott ruhenden respective Herrn Älter-Vaters, Herrn  
Groß-Vaters und Herrn Vaters Mayt. Mayt. den 18ten Novbr: 1699, den  
26ten Febr: 1731 und den 6ten Febr: 1747 bestätigte Privilegia, Conces-  
sion und Begnadigung Krafft deren der Impetranten Vorwesern und ih-  
nen, derselben Nachfolgern allergnädigst vergönnet und bewilliget wor-  
den, daß sich kein Apotheker mehr, als diese drey obbenannte, in Unse-  
rer Stadt Oldenburg niederlaßen, sie auch die Apotheke zur Ovelgönne  
zu bestellen alleine berechtigt seyn sollen, bey Unserer jetzigen König-  
lichen Erb-Regierung von Neuen allergnädigst Confirmiret und bestäti-  
get haben, gestalt Wir obangeregte Privilegia, Concession und Begnadi-  
gung hiemit und in Krafft dieses, in allen ihren Puncten und Clausuln,  
als wenn solche von Wort zu Wort hierin begriffen wären, Confirmiren  
und bestätigen, allergnädigst wollende, daß ermeldete drey Apothekere  
dabey bis an Uns kräftigst geschützt und gehandhabet werden sollen.  
Wornach sich männiglich aller unterthänigst zu achten. Urkundlich unter  
Unserm Königl. Handzeichen und vorgedruckten Insiegel  
Gegeben auf Unserm Schloße Friederichsberg, d. 9ten Junii 1766

Christian R“

Witte wurde in seiner Wahlheimat Oldenburg bald gesellschaftlich integriert.  
1770 vertraute man ihm das städtische Ehrenamt des Stadtbaumeisters an. Im  
nächsten Jahr, Witte stand schon im 45. Lebensjahr, verheiratete er sich am 19.  
Januar 1771 mit der 23jährigen Jungfer Margaretha Christina Hansmann,  
jüngsten Tochter des Oldenburger Zinngießers und Stadtkempers (Eichmeis-  
ters) Nicolaus Hansmann († 1758).<sup>65</sup> Aus dieser Ehe ging am 24. Juli 1775 eine  
Tochter Christina Sophia hervor, über deren Verbleib nichts bekannt ist. Es ist  
aber nicht unwahrscheinlich, daß Mutter und Tochter bald nach der Geburt, je-  
denfalls vor 1778, gestorben sind<sup>66</sup> und Jacob Witte als einsam trauernden Wit-  
wer zurückließen. Er hatte noch etwa 1½ Lebensjahrzehnte vor sich, erlebte  
1772 die Einführung des Dänischen Arzneibuchs (Pharmacopoea Danica),  
1773/74 die Erhebung Oldenburgs zum selbständigen Herzogtum, 1785 mit der  
Regierungsübernahme durch Herzog Peter Friedrich Ludwig den Beginn eines  
neuen, modernen Zeitalters in Oldenburg. Dann aber waren schließlich auch  
seine Tage gezählt. am 21. April 1792 starb Jacob Witte am Steckfluß (Lun-  
genödem) im Alter von 65 Jahren. Die bald folgende größte Katastrophe war  
ihm gerade erspart geblieben.

Es war üblich, daß man im Todesfall die Apotheke zunächst einem dort anwe-  
senden Mitarbeiter anvertraute, aber im hier anstehenden Fall der Rats-Apo-  
theke zog man statt des noch sehr jungen Apothekergesellen dann doch lieber  
einen erfahrenen Kollegen vor. Bereits drei Tage nach Wittes Tod unterstellte  
der Magistrat die Aufsicht über die Rats-Apotheke dem außerdem zum Mitcu-



PHARMACOPOEA  
DANICA,  
REGIA AUTORITATE  
A  
COLLEGIO MEDICO HAUNIENSI  
CONSCRIPTA.



---

HAUNIAE.  
Apud HEINECK & FABER, Bibliopolas.  
Typis NICOLAI MÖLLERT, Aulæ Typographi.  
1772.

*Abb. 17: 1772 wurde das Dänische Arzneibuch, die Pharmacopoea Danica in Oldenburg eingeführt.*

rator des Nachlasses verpflichteten Apotheker Moritz Christian Pitiscus, der zuvor mehrere Jahre als Geselle in der Hirsch-Apotheke zu Oldenburg tätig gewesen war und dem Landphysikus Dr. Kelp ein „sehr gutes Zeugniß“ ausstellte. Pitiscus hatte sich als wissenschaftlich aufgeschlossener Mitarbeiter bewährt, der im Apothekenlabor chemische und physiologische Untersuchungen durchführte und darüber verschiedentlich in pharmazeutischen und chemischen Zeitschriften veröffentlichte, so über den Säuregehalt der Schwefelblume (1785), über Weinfälschungen mit Blei (1786), über Tinte ohne Klebstoff usw.<sup>67</sup>

Am 3. Mai 1792 wurde Pitiscus als Provisor der Rats-Apotheke in eidliche Verpflichtung genommen und ihm u.a. aufgetragen, „daß er bey der Jugend des dortigen Gesellen darauf sehen sollte, daß die Medicamente nach den neuesten Verordnungen gehörig bearbeitet würden“.<sup>52</sup> Von dieser Aufgabe wurde er schon nach wenigen Wochen entbunden, und es ist sicher als tragisch zu werten, daß dieser begabte Apotheker offenbar keine neue Apotheken-Anstel-



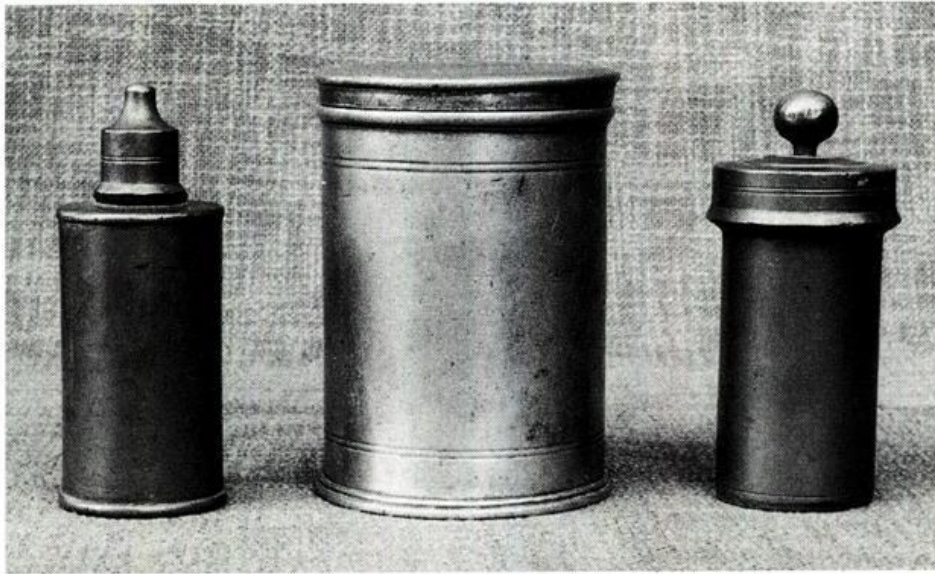


Abb. 18: Apothekengefäße aus Zinn.

lung fand und bereits nach einigen Jahren, am 2. Oktober 1805 als „Kaufmann“ in Oldenburg starb.

Inzwischen hatten sich allerdings die Verhältnisse in der Rats-Apotheke auf dramatische Weise verändert. Etwa drei Wochen nach Wittes Tod brach nämlich am Abend des 14. Mai 1792 im Hause der Rats-Apotheke ein Feuer aus, das sich in Windeseile zu einem gefährlichen Feuersturm ausweitete, der nicht nur das Apothekenhaus vollständig vernichtete, sondern auch etliche Gebäude der Nachbarschaft nach drei Seiten erheblich beschädigte. Immerhin aber konnte ein mutiges Eingreifen der Feuerwehr eine größere Katastrophe verhindern. In der damaligen Zeitung, den „Oldenburgischen wöchentlichen Anzeigen“,<sup>68</sup> wird von dem „schnellen hinreissenden fürchterlichen Brande des Wohnhauses und der Apotheke“ berichtet; „bey allem guten Willen und ermattender Arbeit der Einwohner dieser Stadt“ gelang es doch nur so wenig „von Mobilien, Büchern und sonstigen Handschriften, als überhaupt etwas wesentliches zu retten, indem das Feuer alles so schnell ergrif, daß die Bedienten des Hauses ihre Kleidungsstücke zu retten nicht im Stande waren“.

Eine Brandursache ließ sich trotz eingehender Untersuchung<sup>69</sup> nicht finden. Der Curator des Witteschen Nachlasses, der Kaufmann Hermann Detmers, sah es am wahrscheinlichsten an, „daß die Katzen das Feuer auf den Boden in die alten Körbe und das Stroh, welches daselbst gelegen, getragen hätten. Bey dem Ausbruch des Feuers wäre er gleich da gewesen, allein er habe keine Möglichkeit gesehen, etwas von Bedeutung zu retten, denn es hätte niemand aus Furcht für (= vor) Pulver sich mit in das Haus wagen wollen.“ Der Mitcurator Apotheker Pitiscus erklärte: „An dem Tage wäre ... nichts distiliret, sondern nur etwas Kräutersalbe im laboratorio, wozu nur einige Kohlen gebraucht wurden, gefertigt worden. Er wisse also nicht anzugeben, wie das Feuer entstanden



seyn könnte.“ Der Geselle Heinrich Wilhelm Achtländer aus der Witteschen Apotheke sagte aus, „er wäre am 14ten d.M. den ganzen Tag zu Hause (im Apothekenhause) gewesen und sey des Abends vor der Thüre herum gegangen. Er hätte am Tage nichts verdächtiges gemerkt. Es wäre auch nichts verfertigt, wozu großes Feuer erforderlich sey, und der Bursche hätte um 9 Uhr Abends bloß in der Küche einen Manna-Trank für H. Assessor Claussen (Georg Marcus Claussen, Cons.-Ass., Pastor, 1738-1799) gekocht.“ Eben dieser Lehrbursche, der damals 18jährige Johann Hinrich Conrad Wöbcken, der übrigens bald darauf Medizin studierte, aber schon 1805 als junger Arzt in Oldenburg verstarb,<sup>70</sup> gab an, er sei zwar im Hause gewesen, könne aber zur Brandentstehung „nichts mit Gewißheit“ sagen. Auch nach seiner Vermutung könnten die Katzen, welche immer in der Küche auf dem Feuerherde gelegen hätten, das Feuer auf den Boden getragen haben, oder es müsse der Schornstein unrein und schadhaf gewesen sein. Übrigens „mit brennender Pfeife wäre er so wenig als der Geselle Achtländer auf den Boden gekommen, und der Musketier (Johann Bernhard) Stöver, der als Stoßer in der Apotheke gearbeitet habe, rauche gar nicht.“ Weiterhin wurde auch der Lehrling der Hirsch-Apotheke, Anton Günther Ahrens, ebenfalls 18 Jahre alt und mit Wöbcken befreundet, den er an jenem Brandabend besucht hatte, befragt. Es wäre unwahr, daß er und Wöbcken Feuerräder und anderes Feuerwerk im Hause angezündet hätten und damit auf den Boden gegangen wären. Er habe überhaupt weiter nichts gesehen, als daß um 9½ Uhr, als er weggehen wollte, „das Feuer vom Boden gefallen sey“.

Am 1. Juni 1792<sup>71</sup> ließen die gerichtlich bestellten Curatoren (Detmers und Pitiscus) über den Nachlaß des „Hrn. Rathsapotheker Witte ... nachstehende aus dem Brande geretteten Sachen ... öffentlich verkaufen ... als: einige Baumaterialien, Steine und Holz, an den Plätzen, welche man anweisen wird, ferner in dem Wohnhause des Kaufmann Detmers, am Markt, einiges Silber, Kupfer, Eisen, eiserne Oefen, Zinn, Bley, bleyerne Röhren, ein neues beynahe vollständiges Bett, etwas Leinenzeug, zwey Klaptische, guten Rheinwein, ledige (leere) Fässer, ledige Brunnenkruken, Bitter- und Selzer-Wasser, zwey Spiegel, Kornbranntwein, Eßig, Baumöl, Schildereyen (Gemälde) und sonstige Sachen. Auch sollen die beyden bey dem Hause befindlichen Gärten, welche zum Theil schon mit Gartengewächsen besamt sind, bis Michaelis verheuert werden.“

Da alle Buchungsunterlagen mitverbrannt waren, man also für bereits gelieferte Waren keine Rechnungen bzw. Zweitrechnungen ausstellen konnte, appellierten die Curatoren an die Ehrlichkeit der Kundschaft der Rats-Apotheke, „daß sie von selbst ihrer Schuld sich gütigst erinnern, und so viel an uns einsenden werden, als sie schuldig zu seyn wirklich wissen, oder nach der Dauer der Krankheit und Anzahl der erhaltenen Medicamente berechnen zu können glauben, welches wir denn mit schuldigem Dank erkennen werden.“<sup>72</sup>

Die Untersuchung der Brandursache hatte zwar zu keiner deutlichen Aufklärung geführt, aber sie gibt doch heute noch Einblicke in die damalige Situation der Rats-Apotheke und ihrer Arbeitswelt. Auch soll hier nicht unerwähnt bleiben, daß der Oldenburger Buchdrucker Gerhard Stalling schon wenige Tage nach dem Brande eine kleine Schrift herausgab mit dem Titel „Ausführli-





Abb. 19: Apothekengerät aus Glas.

che und umständliche Nachricht von dem neuerlich hier in Oldenburg gewesenen Brande". Er hielt das zwei Grote kostende Blatt „des Aufbewahrens werth“, „weil die Sache selbst sehr merkwürdig“ sei.<sup>73</sup> Leider aber hat sich offenbar kein Exemplar erhalten.

Am 11. Juni 1792 gaben Bürgermeister und Rat bekannt<sup>74</sup>, „daß am 24. Sept. d.J. das zu diesem Nachlaß (Witte) gehörende Privilegium der Apotheke, nebst der damit verbundenen Schenke von fremdem Getränke, der Bauplatz an der langen Straße, hieselbst, mit dem Zubehör, und der Bauplatz an der Baumgartenstraße, öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden soll.“

Bemerkenswert ist hier der quasi offizielle Hinweis auf die zur Rats-Apotheke gehörige Schenke. Auch war mit dem Grundstück der Rats-Apotheke, Lange Straße 37, zeitweise der Besitz eines weiteren Grundstücks verbunden, das zur Baumgartenstraße mündete (heute Nr. 3, früher 4 u. 5).<sup>10</sup> Vermutlich grenzten beide Parzellen mit ihren hinter den Häusern gelegenen Gärten unmittelbar aneinander. Daher wohl konnten 1792 die „beyden bey dem Hause (der Rats-Apotheke) befindlichen Gärten“ erwähnt werden. Das Grundstück an der Baumgartenstraße, ursprünglich aus zwei Bauteilen bestehend, war schon im Jahre 1703 im Eigentum des Rats-Apothekers Abel Scherenberg. Es folgen dann kurzfristig einige Zwischenbesitzer, bis es 1746 von „Fräulein Jansen“ käuflich erworben wurde. Dies ist niemand anderes als des Apothekers Hinrich Janssen Tochter Anna Elisabeth, die noch im gleichen Jahre 1746 den Apotheker Gabriel Wilhelm Jacobi heiratete, der folglich als nächster Eigentümer genannt wird. Später ist dann vom „Apotheker Witteschen Bauplatz“ die Rede,



der zusammen mit der Hausstätte der ehemaligen Rats-Apotheke (Lange Straße 37) 1792 von Hermann Detmers erworben und von diesem 1793 an den Zimmermeister und Bauunternehmer Johann Hermann Wöbcken (1737-1800)<sup>70</sup> weiterverkauft wurde. Mit Detmers aber begann eine neue Ära der Rats-Apotheke.

## 9. Hermann Detmers, 1793-1816

Zunächst mag es der Zufall ergeben haben, daß der Kaufmann Johann Hermann Detmers zum Curator des Witteschen Nachlasses bestimmt wurde und dadurch einen gewissen Einfluß auf die Verwaltung der Rats-Apotheke gewann. Dann aber lag bei ihm neben einem persönlichen Interesse auch beruflicher Sachverstand vor, denn Hermann Detmers, am 16. März 1762 in Oldenburg geboren,<sup>75</sup> hatte seinen beruflichen Werdegang mit einer Apothekerausbildung begonnen, indem er in der Bremer Einhorn-Apotheke<sup>76</sup> bei Johann Caspar Hoffschläger († 1787) die Apothekerkunst erlernte. Er entschied sich später jedoch für die Ausübung des Kaufmannsberufs, dem seine Vorväter schon seit Generationen in Oldenburg nachgingen.<sup>77</sup> Als angesehenen Kauf- und Handelsmann gehörte Hermann Detmers zu den ratsfähigen Geschlechtern seiner Vaterstadt Oldenburg, der er 1789 als Stadtbaumeister, seit 1792 als Ältermann, von 1798 bis 1811 als Ratsherr, daneben von 1800 bis 1809 als Kämmerer und während der Franzosenzeit als Municipalrat ehrenamtlich diente.

Als man nach dem am 21. April 1792 erfolgten Tode Wittes und nach dem drei Wochen später, am 14. Mai 1792, geschehenen Brand der Apotheke nun eine neue Lösung für die Zukunft der Rats-Apotheke suchte, zeigte sich der Kaufmann Hermann Detmers interessiert. Er war es dann auch, der noch im gleichen Jahre das Privilegium von Wittes Erben „für eine namhafte Summe“ kaufte. Da das Apothekenhaus mit der gesamten Apothekeneinrichtung jetzt eine wüste Brandstätte war, verkaufte Detmers das Grundstück Lange Straße 37 (wie auch das Grundstück an der Baumgartenstraße) weiter an den Zimmermeister und Bauunternehmer Johann Hermann Wöbcken. Detmers besaß durch seine Ehefrau ein Haus am Markt und richtete dort jetzt seine Apotheke neu ein. Eine solch günstige Lage in der Umgebung von Rathaus, Kirche, Schloß, Ministerien und Verwaltung, vor der Tür den Marktplatz mit dem Getriebe des bauerlichen Wochenmarktes, versprach geschäftlichen Vorteil. Diese Einschätzung sollte sich in der Folge bestätigen.

Da die bisherige Apotheke durch den Brand vollständig zerstört war, mußte nun eine komplette Apothekeneinrichtung neu angefertigt werden. Zunächst einmal waren gewisse Umbauten am Hause erforderlich. Dann mußten neben den speziellen Apothekenmöbeln, wie Rezeptiertisch, Regalen und aufwendigen Repositorien, auch Hunderte von Arzneibehältern, vor allem Gläser mit bemalten Aufschriften, Keramik- und Porzellangefäße sowie gedrechselte Holz-





büchsen, natürlich auch Rezeptur- und Laborgerätschaften in Auftrag gegeben und beschafft werden. Bis all dieses ausgeliefert und aufgestellt war, konnte man sich schon mit dem Einkauf der Ware (Simplicia) befassen, und dann hatte man sich auch der Herstellung zahlreicher Arzneien (Composita) zuzuwenden. Das Ganze benötigte etwa ein Jahr, bis die neue Rats-Apotheke einsatzbereit war.

Die behördliche Zulassung zur Geschäftseröffnung erhielt Detmers offenbar im April 1793, denn in einer eigenhändigen Erklärung<sup>78</sup> gegenüber der französischen Besatzungsmacht 1812 bezeichnet er sich „seit April 1793 Apotheker in Oldenburg“. Als bald danach die Vorbereitungen zur Einrichtung und Ausstattung der Apotheke vollendet waren, konnte Detmers am 17. Juni 1793 seinen Oldenburger Mitbürgern in den „Oldenburgischen wöchentlichen Anzeigen“ folgende Nachricht mitteilen:

„Dem geehrten Publicum mache ich hiedurch bekannt, daß ich das Rats-Apotheken-Privilegium des verstorbenen Apothekers Witte vor einigen Monaten an mich gekauft habe. Die geschehene völlige Einäscherung der Apotheke brachte es mit sich, meine ganz neue Apotheke in meinem bisherigen Wohnhause am Markt anzulegen. Da nun selbige völlig im Stande, auch mit neuen Medicamenten und dazu gehörigen Waaren versehen ist, so hoffe und wünsche ich, hiesigen und auswärtigen Gönnern und Freunden, in vorkommenden Fällen, unter Versicherung guter und prompter Begegnung, dienen zu können.

Johann Hermann Detmers.“

## II. Privatsachen.

1) Dem geehrten Publicum mache ich hiedurch bekannt, daß ich das Rats-Apotheken-Privilegium des verstorbenen Apothekers Witte vor einigen Monaten an mich gekauft habe. Die geschehene völlige Einäscherung der Apotheke brachte es mit sich, meine ganz neue Apotheke in meinem bisherigen Wohnhause am Markt anzulegen. Da nun selbige völlig im Stande, auch mit neuen Medicamenten und dazu gehörigen Waaren versehen ist: so hoffe und wünsche ich, hiesigen und auswärtigen Gönnern und Freunden, in vorkommenden Fällen, unter Versicherung guter und prompter Begegnung, dienen zu können. Oldenburg.

Johann Hermann Detmers.

Abb. 20: Anzeige zur Wiedereröffnung der Rats-Apotheke, 17. 6. 1793.

Auf einer frühen Zeichnung (Umrißradierung) „Ansicht des Marckt-Platzes in Oldenburg“ von Gottlob Friedrich Ferdinand David aus dem Jahre 1815 zeigt sich die Rats-Apotheke als fünfschichtiges Giebelhaus mit drei Obergeschossen (Böden) unter einem tief herabgezogenen Satteldach. Über der rundbogigen Eingangstür ist die liegende Figur eines Einhorns erkennbar. Das meist in pferdeähnlicher Gestalt dargestellte Fabeltier galt als Sinnbild der Stärke und Reinheit und wurde vielerorts zum Wahrzeichen von Apotheken. Dem kostbaren Horn (in Wirklichkeit verwendete man den Stoßzahn des Narwals) sagte man heilende und entgiftende, reinigende Wirkung nach.





Abb. 21: Das linke hochragende Giebelhaus zeigt die Rats-Apotheke im Jahre 1815, über der Eingangstür die Figur des Einhorns (Ausschnitt aus der Ansicht des Marktplatzes in Oldenburg, siehe Abb. 30, von G. F. F. David, Originalgröße).

Im Zusammenhang mit der Oldenburger Rats-Apotheke läßt sich die Symbolfigur des Einhorns erst seit Hermann Detmers nachweisen, der sie offenbar zur Neueinrichtung der Apotheke anbringen ließ. Ob die Rats-Apotheke schon früher am vorherigen Platz ein Einhorn führte, ist fraglich. Was mag Detmers dann zur Wahl dieses Tieres bewogen haben? Zunächst könnte ihm der Name seiner Lehrapotheke in Bremen als Vorbild gegolten haben. Einleuchtender aber wäre ein Zusammenhang mit dem Detmersschen Wappentier; im Jahre 1846 führt nämlich der Sohn und Nachfolger Caspar Ludwig Detmers ein Petschaft<sup>79</sup> mit dem Detmersschen Wappen: ein gewinkelter Arm hält drei Blumen, als Schildhalter ein springendes Einhorn. Möglicherweise hat sich Detmers, unabhängig von diesen Assoziationen, auch lediglich vom Symbolgehalt des Einhorns inspirieren lassen.<sup>80</sup>



Nur ein Mal, 1819, findet sich bei der Rats-Apotheke die Formulierung in der Form „Detmerssche Apotheke zum Einhorn am Markt“.<sup>81</sup> Sonst wurden die Apotheken früher meist schlicht nach ihrem derzeitigen Besitzer genannt, z.B. Wittes Apotheke, erst zögernd gewöhnte man sich an Namen wie z.B. „Rats-Apotheke“.

Hat das äußere Aussehen der Apotheke uns ein Künstler (David) durch seine Zeichnung überliefert, so gibt uns vom Inneren der Rats-Apotheke ein umfangreicher Visitationsbericht<sup>81</sup> von 1819 ein anschauliches Bild, das sicher noch recht genau den Zustand der neuen Einrichtung von 1793 wiedergibt und deshalb hier eingefügt sei.

„Lage und Einrichtung der Officin. Sie liegt vorn im Hause, an der Straße, im Süden, und ist geräumig, hoch und hell. Die Arzneyen werden hier in Gläsern, Flaschen, hölzernen Büchsen und porcellainen Gefäßen, namentlich auch die Salben in Kruken von weißem Steingut, aufbewahrt. Alles war nach dem Alphabet gehörig geordnet, viele Signaturen jedoch verwischt und unleserlich geworden; die Auffrischung derselben ward empfohlen. Die Schiebladen sind größtentheils einfach u. mit Oelfarbe deutlich signirt; die an der Wandseite der sogenannten Häusing sind ganz leer, da die Kräuter, Wurzeln usf. sich hier wegen Feuchtigkeit nicht halten und leicht verschimmeln und verderben. Der Receptirtisch ist aufs zweckmäßigste eingerichtet; er enthält die nöthigen Hand- und Tarirwagen, von ersteren jedoch nur zwey hörnerne zum Abwägen der Salze pp., nebst dem größern und kleinern Gewicht. Letzteres wird in einer kleinen Schieblade besonders aufbewahrt. Ferner fehlt es hier nicht an Löffeln, Spateln, von Horn, Knochen u. Eisen, an Dispensirkapseln von Messing (die jedoch verworfen und an deren Statt hörnerne oder auch der Gebrauch von Spielkarten<sup>82</sup> empfohlen wurden), an Mörsern von Serpentin und weißem Steingut; von letzteren waren mehrere mit dem eingebrannten Namen der in denselben zu bereiten Arzneyen versehen, z.B. Sublimat-, Goldschwefel-Mörser da, nebst eigener Wage, Gewicht und Löffel. In der Apotheke selbst ist kein Giftschrank. Die stets in der Officin vorrätig zu haltenden Gifte, als verschiedene Mercurialpräparate pp., sind an einem besonderen Orte alphabetisch zusammengestellt.

Neben der Apotheke befindet sich ein Cabinet, worin die oben genannten, zum Unterricht nöthigen Bücher aufgestellt sind; auch ist hier ein zu verschließender Schrank, worin die ältern Recepte, nach dem Buchstaben in Schiebladen vertheilt, aufbewahrt werden. Ferner einige Pillenmaschinen; doch fehlte eine von Holz für Sublimatpillen, die anzuschaffen empfohlen wurde; dann einige Infundirbüchsen von Zinn.

Die Materialkammer ist oben eine Treppe hoch, über der Apotheke und Hausdiele gelegen. Die beträchtlichen Arzneyvorräthe sind hier in meistens einfachen Schiebladen, in Kasten, Tonnen u. Kruken von weißem Steingut enthalten. Sämmtliche Gefäße sind deutlich mit dem Namen des Inhalts signirt. Wagen, Gewichte und Löffel zum Einfassen





*Abb. 22: Der Rezeptiertischaufsatz von 1793 aus der Rats-Apotheke, seit 1902 im Museum (heute Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte im Schloß zu Oldenburg, Inv.-Nr. 5012, Aufnahme noch in der ehemaligen historischen Aufstellung).*

der Defecte sind da. Nebenan ist eine Kammer, worin gleichfalls Kräutervorräthe, so wie auch eine Menge alter Recepte von vielen Jahren her in Kasten gehörig geordnet, aufbewahrt werden. – Auf der Materialkammer befindet sich auch der Giftschränk, der die verschiedenen Arten des Arseniks, den Quecksilbersublimat, das versüßte Quecksilber, den weißen Präcipitat usf., wozu besondere Wagen, Löffel und Gewichte bestimmt sind, enthält. Der Schlüssel dazu hängt beständig an einem sichern Orte auf der Materialkammer selbst. – Der Materialkammer gegenüber ist ein Behältnis, wo sich der Bedarf an Glas, Flaschen, Kruken, Kolben, Vorlagen usf. befindet.

Das Laboratorium ist im Hause selbst, auf der Seite, wo sich die Apotheke befindet; es ist hinlänglich geräumig hoch und hell, hat zwey Blasenöfen, mit einer großen und einer kleinen Blase, beyde mit zinnenen Helmen versehen und zinnenen Kühlröhren, einen Kapellofen und einen tragbaren Windofen, worauf die Decocte und Infusen bereitet werden. Hier befinden sich mehrere zinnene Kessel zu verschiedenem Ge-



brauch, Pfannen, Tiegel, Infundirbüchsen, eine schöne Presse, Tenakel, ein Schränkchen, worin die Seihetücher, und mehrere andere Geräte. Der Heerd ist von hinreichender Größe und hat die nöthigen Kasserolle zu den Tiegeln, Pfannen u. dergl.

Der Keller. Vor dem Eingange zum Keller sind, in Ermangelung einer eigenen Stoßkammer, zwey große metallene Mörser aufgestellt; hier hängen auch an den Wänden die erforderlichen Siebe von verschiedener Größe und Bestimmung. Der zum pharmaceutischen Gebrauche bestimmte Keller ist von dem übrigen Kellerraum durch ein verschlossenes Gitter abgedeutet, sehr groß, trocken, hell und kühl. Die aromatischen Wasser, Spiritus, Tincturen, Syrupe, ätherische Oele usf. waren hier in steinernen Krügen, Flaschen, Gläsern, Kruken pp. auf Borten alphabetisch hingestellt, aber nicht alle gehörig signirt, welches abzuändern versprochen wurde.

Das Wasser. Hinter dem Hause ist eine Pumpe, die sehr gutes Wasser, das jedoch mehr weich als hart ist, enthält, das auch zu den Decocoten und Infusen gebraucht wird.

Giftschrank. Giftbuch. Des Giftschrankes wurde schon oben ... erwähnt. Ein eigentliches Giftbuch wurde hier nicht anders als zur Französ. Zeit geführt. Von da an bis hiezu wurden, der Versicherung nach, keine Gifte, namentlich kein Arsenik, Fliegenstein pp., verkauft, daher sich auch kein neues Giftbuch, wohl aber ein Convolut alter Giftscheine, vorfand. Es ward empfohlen, ein Giftbuch nach Preuß. Vorschrift anzuschaffen, wenn man die Absicht habe, künftig wieder Gifte zu verkaufen.

Kräuterboden. Kräutergarten. Zwey Treppen hoch ist der helle, luftige Kräuterboden, der sich über das ganze Haus verbreitet. Ein eigener Kräutergarten ist nicht da. Sehr viele Blumen und Kräuter werden im Felde von Kindern und geringen Leuten gesammelt, zu Kauf gebracht und aufs sorgfältigste auf dem Kräuterboden getrocknet.“

So weit zunächst die eingehende Beschreibung von Haus und Apotheke aus dem Jahre 1819 durch den Kreisphysikus Dr. Pundt, der damit zugleich einen gewissen Einblick in den Arbeitsbetrieb einer damaligen Apotheke vermittelt. Der Gesamteindruck der ehemaligen Offizin wird noch deutlicher, wenn man die (z.T. in Museums- und Privatbesitz befindlichen) originalen Altbestände der früheren Einrichtung der Rats-Apotheke hinzunimmt. Das ist zunächst der schöne, reich verzierte, hölzerne Rezeptiertischaufsatz, der aus zwei weit auseinander stehenden, kannelierten Säulen mit ionisierendem Kapitell, Gesims und aufsitzenden Zapfen sowie aus einem gegliederten Querholz mit geschnitztem Frucht- und Blumenkorb besteht. An alten Standgefäßen gibt es noch einige Vierkantgläser unterschiedlicher Größe mit grünen Zweigen und roten Bändern in Emailschemelmalerei, ein Weithalsgefäß aus Hannoverscher Mündener Fayence mit Zweigumrahmung und Krone in Blaumalerei, eine Reihe von gedrechselten Drogenbüchsen aus Buchsbaumholz, einen Bronzemörser, einen Marmormörser und einen Emulsionsmörser aus Serpentin.<sup>83</sup>





Abb. 23: Zwei große Vierkantgläser mit Emailleschmelzmalerei (H 23 cm) und ein Fayencegefäß (Albarell) mit Blaumalerei von Hannoversch Münden (H 21 cm) aus der Rats-Apotheke, 1793, heute im Landesmuseum Oldenburg (Inv.-Nr. 2188 und 2191, Aufn. H. R. Wacker).

So hat die Offizin der Rats-Apotheke um 1800 durchaus einen qualitätsvollen, ansprechenden, farbig betonten Eindruck gemacht.

Hermann Detmers hatte das Haus am Markt 18 (frühere Nr. 20 bzw. 21), in dem 1793 die Rats-Apotheke wiedereröffnet wurde (und an dieser Stelle befindet sie sich noch heute), von der Familie seiner Frau erworben. Margarethe Elisabeth Detmers geb. Freese war in erster Ehe seit 1780 mit dem Kaufmann und Gastwirt Caspar Friedrich Schütte (1748-1786) verheiratet gewesen, Sohn des Diedrich Schütte (1719-1795), ebenfalls Kaufmann und Gastwirt, daneben auch Brauer und Branntweinbrenner. Die Schüttes waren seit etwa 1740 im Besitz des Hauses Markt 18 und betrieben dort neben ihrem Kaufmannshandel auch eine Gastwirtschaft. Beides hat der 1786 einheiratende Johann Hermann Detmers übernommen und weitergeführt, und infolgedessen wurde er gelegentlich auch als Gastwirt bezeichnet. Daß er mit dem Kauf des Apothekenprivilegs zugleich eine damit verbundene Ausschankberechtigung erwarb, mag jenen Nebenbetrieb gestützt haben.

Das Haus Marktplatz 18 hatte zu Schüttes Zeiten (1764) einen Brandkassentaxwert von 1000 Rt. Als Detmers das Anwesen übernommen hatte, wurde das Gebäude wegen durchgeführter wesentlicher Verbesserungen zweimal herauf-





Abb. 24: Reibschale aus Marmor (H 12 cm, Ende 18. Jh.) und Emulsionsmörser aus Serpentin (H 16 cm, Anfang 19. Jh.) aus der Rats-Apotheke heute im Landesmuseum Oldenburg (Inv.-Nr. 2193 und 2194, Aufn. H. R. Wacker).

taxiert, erst auf 3000 Rt und dann 1796 nochmals auf 4500 Rt. Die erste Veranlassung ist wohl im Zusammenhang mit seiner Hochzeit 1786 und seinem Einzug in dies Haus zu vermuten, die zweite Erhöhung ist dann wahrscheinlich das nachgeholte Taxat infolge der durch Aufnahme der Rats-Apotheke bedingten Veränderungen 1793. Jedenfalls hat Detmers den Wert des Hauses bedeutend verbessert. Hinter dem Hause befand sich ein Stall, der durch Umbau ebenfalls von 400 Rt auf 600 Rt herauftaxiert wurde.<sup>84</sup>

Mit der Rats-Apotheke hatte Detmers wohl seinen Jugendwunsch, den Besitz einer eigenen Apotheke, erreicht. Zwar war seine Apothekerausbildung nicht abgeschlossen. Aber in einer Zeit, als es noch kein obligatorisches Studium für Pharmazeuten gab, hat man Johann Hermann Detmers offenbar vielerorts in Apothekenfragen für kompetent gehalten, ihn auch von offizieller Seite als „Apotheker“ oder „Rats-Apotheker“ titulierte, wie ihn selbst sein Sohn später ganz unbefangen einen „Apotheker“ nennt.

Die Apotheke allerdings durfte Hermann Detmers nicht selber leiten, sondern er mußte dafür einen Provisor einstellen. Der erste, Ludwig Georg Heinrich Grimm (1763-1843), gebürtig aus Heimburg (Harz) als Sohn eines Pfarrers und einer getauften Türkin,<sup>85</sup> hatte 1776-1781 die Apothekerkunst zu Halberstadt bei Henning Caspar Sebastian Wachsmuth gelernt, war anschließend zehn Jahre lang in Apotheken verschiedener Orte, zuletzt als Provisor der





Abb. 25: Vierkantflaschen mit Emailleschmelzmalerei aus der Rats-Apotheke, 1793 (H 17,5 cm, 12,5 u. 8,5 cm o. St.).

Weinmannschen Apotheke in Hamburg bis 1792 tätig und kam dann nach Oldenburg. Hier wurde er am 16. April 1793 durch den Physikus Dr. Kelp examiniert, zwei Tage später vereidigt und am 10. Juni 1793 von Detmers als Provisor der Rats-Apotheke angenommen.<sup>52</sup> In dieser Stellung blieb er bis Anfang 1796, da er sich inzwischen als Bewerber für eine neu anzulegende Apotheke in Neuenburg gemeldet und deren Konzession mit dem 22. Januar 1796 erhalten hatte. Sein Bruder Georg Carl Grimm (1756-1798) war übrigens damals Pastor im benachbarten Zetel.

Als nächsten Provisor nahm Detmers den Apotheker Johann Philipp Berlin an. Dieser war am 9. September 1764 zu Wolgast in Vorpommern als Sohn des Ratsherrn Carl Friedrich Berlin geboren, absolvierte 1778-1785 eine siebenjährige Apothekerlehre zu Bülow in Hinterpommern (bei Jacob Ferdinand Gehle), arbeitete dann nacheinander 3 Jahre 8 Monate in der Apotheke zu Greifenberg in Hinterpommern (bei Johann Friedrich Klütz), 1 Jahr in Greifswald, 5½ Jahre in Hamburg (bei Friedrich Carl Hermann) und ½ Jahr in Schwerin (bei Johann Gottlieb Carl Hendenburg). Von diesen Arbeitsverhältnissen brachte er gute Zeugnisse mit, als er sich Anfang 1796 um das Provisorat bei Detmers in Oldenburg bewarb. Das Examen am 16. April 1796 in Oldenburg beim Physikus Dr. Gramberg bestand er ebenfalls mit guter Note, konnte darauf am 21. April „in der Ratsapotheke“ beeidigt werden und seinen Platz dort antreten.<sup>86</sup> Daß dies nun seine Lebensstellung wurde, wird er zunächst nicht geahnt haben. Als der Sohn Ludwig Detmers 1816 die Rats-Apotheke in eigener Regie übernahm, stand der bisherige Provisor Berlin, der schon zwei Jahrzehnte lang der Apotheke vorgestanden hatte, bereits im 52. Lebensjahr. Es





Abb. 26: Drogenbüchsen aus Buchsbaumholz (H 19,5 cm) aus der Rats-Apotheke, 1793.

spricht für ein gutes beiderseitiges Einvernehmen und eine erfreuliche Kollegialität, daß man diesen erfahrenen und bewährten Pharmazeuten nicht entließ, sondern weiterhin in der Rats-Apotheke beschäftigte und zwar bis an sein Lebensende. Das waren immerhin weitere 24 Jahre, insgesamt also eine 44jährige Tätigkeit in der Rats-Apotheke, bis der unverheiratet gebliebene alte Provisor Berlin 76jährig am 2. Oktober 1840 in Oldenburg starb.

Neben seinen kaufmännischen Berufsaufgaben und den ehrenamtlichen Ratspflichten hatte Hermann Detmers auch stets ein Auge auf den Apothekenbetrieb, dessen Verwaltung allerdings in den Händen des Provisors lag. Aber Detmers besaß ja selbst auch pharmazeutische Sachkenntnisse und wurde daher gelegentlich zu offiziellen fachlichen Fragen herangezogen. So z.B. im Jahre 1797, als der Oldenburger Arzt und Landphysikus Dr. Gerhard Anton Gramberg (1744-1818) eine neue Ausgabe der *Pharmacopoea Pauperum Oldenburgensis* (Oldenburger Armen-Arzneibuch), eine Rezeptsammlung gebräuchlicher Arzneien sowie Arzneitaxe (Preisliste), anfertigte, geschah dies in gemeinschaftlicher Mitarbeit der drei Oldenburger Apotheker, darunter „H. Apoth. Detmers“ an erster Stelle genannt.<sup>87</sup>

Auch bei weiteren Gelegenheiten trat dies kleine Gremium zur Erörterung von Arzneifragen zusammen. Hatte man sich im medizinisch-pharmazeutischen Bereich seit 1772 nach der dänischen *Pharmacopoe* zu richten, so scheint nun



PHARMACOPOEA  
OLDENBURGICA.

REVERENDISSIMO ET SERENISSIMO

EPISCOPO LUBECENSI DUCI HOLSATO-  
OLDENBURGENSI

PETRO FRIDERICO  
LUDOVICO  
PATRI PATRIAE

*Cum Gratia et Privilegio.*

HANC

IPSIUS IUSSU

ELABORATAM EDITAMQUE

PHARMACOPOEAM OLDENBURGICAM

PIA MENTE

D. D.

AUCTOR.

OLDENBURGI

APUD BIBLIOPOLAM J. P. SCHULZE.

I S O I.

*Abb. 27: Titelseite und Widmungsblatt des Oldenburgischen Arzneibuchs, das von 1801 bis 1824 vorgeschrieben war.*

bei einem im mittlerweile selbständigen Herzogtum Oldenburg offenbar gewachsenen Staatsbewußtsein der Wunsch nach einem eigenen Arzneibuch begründlich. Daher erhielt Dr. Gramberg den Auftrag, eine den modernen wissenschaftlichen Erfordernissen entsprechende „Pharmacopoea Oldenburgica“ zu bearbeiten, die dann bereits nach zwei Jahren 1801 gedruckt vorlag. Dieses kleine Werk von immerhin 250 Seiten Umfang, das sich weitgehend an größere Vorbilder, insbesondere an das Preußische Arzneibuch, anlehnte, blieb das einzige eigenständige Oldenburgische Arzneibuch und bis 1824 in Kraft.<sup>88</sup> Eines der seltenen erhaltenen Exemplare ist in der Rats-Apotheke noch vorhanden. 1824 wurde es durch das Hannoversche Arzneibuch (Pharmacopoea Hannoverana) abgelöst.

Hermann Detmers war seit 1786 mit der Witwe Margarethe Elisabeth Schütteggeb. Freese verheiratet, mit der er sechs Kinder, zwei Töchter und vier Söhne, hatte, von denen jedoch drei in den ersten Lebensjahren starben. Umso mehr wird es den Vater erfreut haben, daß der nun einzige überlebende Sohn Caspar Ludwig Detmers den Apothekerberuf ergriff. In seiner einstigen Lehrapotheke zu Bremen vermittelte er ihm eine Lehrstelle und übergab ihm nach beendeter



Anno 1786 21. Sept, ein Tag, Johann  
 Hermann Detmers, mit seiner Casper  
 Friedrich Schütte, fiedelweydenen Reich  
 v. Billen, Margarethe Elisabeth, geb. v. Hofen  
 Pfaffen, in der Pfaffenstraße in der  
 im Land die Heiligen: Thurgalocher.

Abb. 28: Johann Hermann Detmers trägt seine Eheschließung in die Familienbibel ein, 1786.

Ausbildung 1816 Haus und Apotheke. So konnte Hermann Detmers die weitere Entwicklung der Rats-Apotheke getrost aus der Distanz eines Großvaters der nun wieder heranwachsenden nächsten Generation betrachten. Am 25. Oktober 1831 starb er in seinem 70. Lebensjahr. Die noch heute im Familienbesitz befindliche alte Familienbibel aus dem Jahre 1696, in der alle familiären Ereignisse festgehalten wurden, finden sich auch einige Seiten mit der Handschrift Johann Hermann Detmers'. Ein Bronzemörser,<sup>89</sup> den er zur Wiedereröffnung der Rats-Apotheke anfertigen und mit seinem Namen „I H DETMERS. 1793.“ versehen ließ, ist noch ein stummer Zeuge seines Wirkens.



Abb. 29: Bronzemörser (H 9 cm) aus der Rats-Apotheke mit der Inschrift „I H DETMERS. 1793.“



Johann Hermann Detmers, \* Oldenburg 16.3.1762, † Oldenburg 25.10.1831, Kauf- und Handelsmann in Oldenburg, Gastwirt, Ratsherr, seit 1793 Besitzer der Rats-Apotheke,

∞ Oldenburg 15.9.1786 Margarethe Elisabeth Freese, \* Oldenburg 25.12.1754, † Oldenburg 16.12.1828 (in erster Ehe verheiratet seit 14.7.1780 mit Caspar Friedrich Schütte, \* Oldenburg 13.5.1748, † Oldenburg 8.1.1786, Kaufmann und Gastwirt in Oldenburg)

6 Kinder Detmers (\* in Oldenburg):

- 1) Anna Margarethe, \* 28.6.1787, † Sandel 6.4.1836, ∞ Oldenburg 28.9.1809 Johann Konrad Hermann Schütte, \* Oldenburg 19.2.1782, † Oldenburg 9.2.1817, Kaufmann in Oldenburg
- 2) Hermann Jacob, \* 30.10.1788, † 7.3.1789
- 3) Diedrich Rudolph, \* 20.2.1790 (Zwilling), † 14.4.1790
- 4) Margarethe Elisabeth Casparine, \* 20.2.1790 (Zwilling)
- 5) Caspar Ludwig Detmers, \* 29.8.1791, † 25.10.1848, Rats-Apotheker zu Oldenburg (siehe nächstes Kapitel)
- 6) Christian Gottfried, \* 15.2.1793, † 24.5.1797

## 10. Ludwig Detmers, 1816-1848

Am 29. August 1791 in Oldenburg geboren, war Caspar Ludwig Detmers gerade ein Jahr alt, als sein Vater das Privileg der Rats-Apotheke kaufte. So war ihm sein künftiges Erbe gewissermaßen schon in die Wiege gelegt und damit sein Werdegang vorbestimmt. Dementsprechend ließ ihm sein Vater eine sorgfältige Ausbildung angedeihen. Vermutlich hat Ludwig Detmers das Gymnasium seiner Heimatstadt bis in sein 18. Lebensjahr besucht, ehe er im Herbst 1809 eine dreijährige Apothekerlehre in der Einhorn-Apotheke zu Bremen antrat, in der schon sein Vater gelernt hatte, die inzwischen aber unter der Leitung der nächsten Generation, des wohlangesehenen Apothekers Johann Justus Hoffschläger, stand. Dieser stellte dem jungen angehenden Kollegen nach beendeter Lehrzeit und einem anschließenden Gehilfenjahr das Zeugnis<sup>90</sup> aus:

„Herrn L. Detmers aus Oldenburg ist von Michaelis 1809 bis dahin 1812 als Lehrling und dann ein Jahr als Gehülfe bey mir gewesen. Ich kann ihm mit Vergnügen das Zeugniß geben, daß er während seines ganzen Hierseyns seine Geschäfte mit vielem Fleiß, Treue und Ordnung vorgestanden, stets bemüht seinen Zweck warum er hier war zu erreichen und das Beste meiner Apotheke zu befördern, so wie er sich auch in seinem guten moralischen Betragen auszeichnet, daß er sich meine völlige Zufriedenheit und Achtung erwarb.

Bremen im October 1813

J. J. Hoffschlaeger.“



Ludwig Detmers hat also die aufregenden Jahre der Franzosenzeit in Bremen miterlebt. Darauf hielt er sich ein halbes Jahr im väterlichen Hause auf, um dann ab Ostern 1814 ein Jahr in Berlin zu studieren. Die Pharmazie hatte sich im 18. Jahrhundert durch neue Erkenntnisse auf den Gebieten der Naturwissenschaften, insbesondere der Chemie, sowie durch medizinische Fortschritte inzwischen von einem vorwiegend handwerklich ausgeübten Beruf zu einer wissenschaftlich orientierten Profession entwickelt. Diesem gesteigerten Bildungsanspruch trugen zunächst, seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert, private, von Apothekern eingerichtete und geleitete pharmazeutische Lehranstalten Rechnung, wie z.B. Trommsdorffs Institut in Erfurt, das Detmers' Oldenburger Kollege Balthasar Jacob Dugend 1803-04 besucht hatte.<sup>91</sup> Im beginnenden 19. Jahrhundert folgte dann in den deutschen Staaten die Einführung des obligatorischen Universitätsstudiums für Apotheker. Damit hielt die neue Zeit auch Eingang in den traditionsreichen Apothekerberuf.

In Berlin gehörte eine Reihe der namhaftesten Wissenschaftler seiner Zeit zu Detmers' akademischen Lehrern, so Professor Martin Heinrich Klaproth (1743-1817), bedeutender Pharmazeut und Chemiker, Professor Sigismund Friedrich Hermbstaedt (1760-1833), ebenfalls ein hervorragender Apotheker, Chemiker und Technologe, Professor S. Turle, Chemiker und Physiker, Geheimrat Ernst Ludwig Heim (1747-1834), berühmter volkstümlicher Arzt. Von einigen liegen noch die persönlichen Zeugnisse<sup>90</sup>, allerdings in zeitgenössischer Abschrift, vor. Davon sei eines als Beispiel zitiert:

„Daß der Studiosus Pharmaciae Herr Caspar Ludwig Detmers meinen Vorlesungen über allgemeine Experimentalchemie, desgleichen über agronomische Chemie wie auch aller Pharmacie zu mehreremalen mit ausgezeichnetem Fleiße und Eifer beygewohnt hat, solches bezeuge ich demselben hierdurch mit Vergnügen und der Wahrheit gemeiß.

Berlin den 28. März 1815

Dr. Hermbstaedt

Königl. Geh. Rath und ordentlicher öffentlicher Lehrer“

Neben den Vorlesungen und praktisch-experimentellen Übungen in Chemie, Physik, Pharmakologie und Botanik war Detmers auch aktives Mitglied der Pharmaceutischen Gesellschaft in Berlin, was ihm durch ein „Certificat“<sup>90</sup> bestätigt wurde:

„Das Curatorium der pharmaceutischen Gesellschaft in Berlin bezeugt dem Herrn Caspar Ludwig Detmers aus Oldenburg, daß derselbe von Ostern 1814 bis dahin 1815 actives Mitglied der Gesellschaft gewesen sey, den während dieser Zeit gehaltenen Vorlesungen über Botanik mit vielem Fleiße beygewohnt, so wie auch ihre anderweitigen Bildungsmittel mit Eifer benutzt habe.

Berlin am 26. Maerz 1815

M. H. Klaproth Dr.

Bergemann

J. D. Riedel

Mühlmann

p.t. Director

d.Z. 2ter Director

p.t. Vorsteher

p.t. Vorsteher“



Im Frühjahr 1815 kehrte Detmers nach Oldenburg zurück, wo er „in der väterlichen Apotheke zu Hülfe kam, solche auch zu seiner Zeit übernehmen wird“. Verordnungsmäßig meldete er sich bei dem Landphysikus Dr. G. A. Gramberg zum Examen, das am 11. September 1815 in dessen Hause „gehörig mit ihm vorgenommen“ wurde, worauf ihm Dr. Gramberg testierte:<sup>92</sup>

„... Die ihm vorgelegten Fragen wurden zum Theil aus der Physik und Naturgeschichte, insonderheit aus der Botanik, hauptsächlich aber aus der Chemie und Pharmakologie, hergenommen und vorzüglich aus den beyden zuletzt genannten Disciplinen zur Genüge beantwortet. Insonderheit zeigte Herr Detmers eine gute Bekanntschaft mit den rohen und einfachen, präparirten und zusammengesetzten Arzneymitteln, nach ihren Bestandtheilen und den Kennzeichen der Echtheit und Güte. Auch bewies er eine gute Kenntniß der mechanisch pharmaceutischen Arbeiten und der besten Methode, die Arzneyen vorschriftsmäßig zu bereiten. Hiernach kann der Unterzeichnete (Dr. Gramberg) dem Herrn Detmers hiedurch mit Vergnügen das Zeugniß ertheilen, daß er die Pharmacie gut erlernt habe, und im Stande sey, einer Apotheke gehörig vorzustehen.

Oldenburg am 29ten September 1815

Dr. G. A. Gramberg  
Physikus des Herzogthums“

Solchermaßen mit günstigen Beurteilungen ausgestattet, konnte Ludwig Detmers die Rats-Apotheke selbständig übernehmen, und der Vater stand daher nicht an, seinem nun 25jährigen Sohn Haus und Apotheke zu übertragen. Es fehlte nur noch seine Beeidigung, um deren Vornahme er am 3. Juli 1816 nachsuchte.<sup>92</sup> Darauf teilte die Regierung am 17. August mit:<sup>93</sup> „... da die beigebrachten vortheilhaften Zeugnisse den Supplicanten als einen Mann darstellen, der einer Apotheke gehörig vorstehen kann und die hierzu gehörigen Kenntnisse besitzt, (könne) derselbe von dem Magistrat gewöhnlichermaßen als Apotheker beeidigt werden“. Am 5. September 1816 legte Detmers den Eid „in Curia“ (im Rathaus) ab:<sup>93</sup>

„Ich Caspar Ludwig Detmers schwöre hiermit einen körperlichen Eid zu Gott, daß ich auf meiner Apotheke beständig frische, unverfälschte und tüchtige Waaren und Medicamente, sowohl simplicia als composita nach Vorschrift der neuen Pharmacopoe getreulich und sorgfältig praepariren, auch daß ein gleiches von meinen Provisoren, Gehülffen und Gesellen geschehe, bestmöglichst Sorge tragen, ferner im Preise der dispensirten Arzneymittel und Apothekerwaaren Niemand zur Ungebühr übersetzen, sondern mich nach den vorgeschriebenen Taxen richten, auch so wie den bereits vorhandenen, also auch den künftig noch ergehenden oberlichen Verordnungen schuldigst nachkommen und mich überhaupt so betragen wolle, wie es einem rechtschaffenen Apotheker eignet und gebühret. So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort.“

Aus den ersten Jahren seiner Tätigkeit in der Rats-Apotheke liegt ein aus-





Abb. 30: Der Marktplatz in Oldenburg mit der Rats-Apotheke: linkes hohes Giebelhaus auf der rechten Bildseite (Umrißradierung von G. F. F. David, 1815, vgl. Ausschnitt Abb. 21).

fürlicher Bericht über die am 11. September 1819 „von Morgens 10 bis Nachmittags 7 Uhr“ (!) durch den Kreisphysikus Dr. Pundt vorgenommene Visitation<sup>94</sup> vor. Daraus wurde die detaillierte Darstellung der Apothekenräume bereits zitiert. Sie formuliert aber auch Aussagen über die pharmazeutische Arbeitswelt des jungen Apothekers Ludwig Detmers. Da heißt es z.B. über die Bereitung der Arzneien und über den Handverkauf:

„Aus dem vorgezeigten Defectbuche, das vom Jahr 1813 bis zu dieser Zeit (1819) gehörig fortgeführt war, ersah man, daß die meisten und wichtigsten Praeparata und Composita von dem Besitzer selbst verfertigt werden, daher auch die chemischen Arbeiten nicht unbedeutend sind. Dahin gehören: die destillirten Wässer, Naphten, Liquor anodynus, Spiritus nitri und salis dulcis, Tincturen, Kermes, Goldschwefel, Schwefelmilch, Syrupe, Extracte, einige ätherische Oele, Salben, Pflaster usf. Handverkauf ist hier wie anderer Orten; doch werden keine heftig wirkende, oder durch Mißbrauch schädliche Mittel, ohne Verordnung eines Arztes verabreicht; namentlich ist dies, wie versichert worden, mit den Quecksilberpräparaten und den Opiaten der Fall. Handel mit andern Waaren oder geheimen Mitteln, als mit Hallischer Medicin, wird nicht getrieben.“



Mit „Hallischer Medicin“ ist ein damals blühendes Versandgeschäft mit Arzneien und sogenannten Geheimmitteln des Waisenhauses der Franckeschen Stiftungen zu Halle gemeint.<sup>95</sup> In der abschließenden Beurteilung schreibt Dr. Pundt:

„Dieses sind die Gegenstände, die Unterzeichneter (Pundt) einer nähern Untersuchung und Prüfung zu unterwerfen beflissen war, und wenn derselbe auch hin und wieder einige Ausstellungen zu machen sich veranlaßt sah, so bezeugt Unterzeichneter doch dem H. Apotheker Detmers pflichtmäßig mit Vergnügen, seine Apotheke hinsichtlich der Ordnung u. Reinlichkeit, der Güte u. Ächtheit der Arzneien, im Ganzen in einem lobenswerthen Zustande gefunden zu haben, wobey er nicht zweifelt, der H. Detmers werde sein Vorhaben, der Officin selbst mehr äußere Eleganz zu geben, mit der Zeit auszuführen nicht unterlassen.“

Ludwig Detmers, von der Familie „Louis“ genannt, stand nun in gesicherter, selbständiger Position und konnte also daran denken, eine Familie zu gründen. Damit hat er nicht lange gezögert, bereits am 26. März 1819 schloß er die Ehe mit Johanne Sophie Brauer, die selbst einer Apothekerfamilie<sup>96</sup> entstammte, die seit 1702 bis 1827 drei Generationen lang die Löwen-Apotheke in Diepholz besaß. Diese letztlich zur Ehe führende Bekanntschaft mit der Familie Brauer hatte sich dadurch entwickelt, daß zwei Brüder des Schwiegervaters Brauer mit zwei Schwestern aus der bekannten Oldenburger Kaufmannsfamilie Grovermann verheiratet waren, mit denen man natürlich in gesellschaftlicher Verbindung stand. Zum neuen Verwandtschaftskreis gehörte, als Vetter von Detmers Schwiegervater, auch Dr. David Heinrich Hoppe (1760-1846), Apotheker und Arzt sowie bedeutender Botanikprofessor in Regensburg, 1790 Begründer der ersten botanischen Gesellschaft der Welt.<sup>97</sup>

In der jungen Ehe von Ludwig Detmers und Johanne Brauer wurden von 1820 bis 1834 acht Kinder, fünf Töchter und drei Söhne, geboren. In der alten Familienbibel sind ihre Namen der Reihe nach eingetragen samt den gebetenen Gvätern. Und als nach vorangegangenen vier Töchtern endlich der ersehnte erste Sohn und Stammhalter Wilhelm, der spätere Nachfolger in der Rats-Apotheke, sich einstellte, spürt man die Freude der Eltern: „Anno 1827 den 16ten Apr. ... erfüllte der liebe Gott unsere Wünsche und schenkte uns einen gesunden Jungen, er möge ferner auch seinen Seegen über ihn walten lassen...“

Auch begann der junge Rats-Apotheker sich jetzt gesellschaftlich zu engagieren. Am 6. November 1819 wurde er in der Oldenburger Freimaurerloge rezipiert,<sup>98</sup> und im folgenden Jahr übernahm er das kommunale Ehrenamt des Stadtbaumeisters.

Mehrmals kam es zu Auseinandersetzungen wegen der Berechtigung des Wein- und Spirituosenausschanks. Die Rats-Apotheke nahm für sich in Anspruch, daß mit ihrem Privilegium seit dem 23. Dezember 1682 eine Konzession auf eine Weinschenke verbunden sei. Darin wird vermerkt, „daß die Ratsapotheker, gleich andern privilegierten Weinschenkern in Oldenburg, allerhand Weine, nächst beschehener richtiger Erlegung der verordneten Zölle und





*Abb. 31: Caspar Ludwig Detmers (1791-1848), Rats-Apotheker in Oldenburg (zeitgenössisches Ölgemälde).*



Licenten, um billigen Preis verkaufen, ausschenken und damit seine ehrliche Nahrung suchen mögen.“ Solche und ähnliche Vorrechte des Wein- und Branntweinausschenkens in Apotheken gab es auch andernorts und waren durchaus üblich. Trotzdem kam es wiederholt zu Einwänden. So beklagte<sup>99</sup> der Kreisphysikus Dr. Osthoff in Vechta am 16. Juni 1820: „Sehr viele Apotheker schenken nicht allein öffentlich Brandtwein aus, sondern es gibt auch sogar Fälle, daß die Offizinen zu Schnapsschenken heruntergewürdigt werden.“

Das Collegium medicum war der Meinung, daß man den Apothekern den Verkauf spirituöser Getränke nicht verbieten könne, daß aber das Ausschenken in den Apotheken selbst als ein Mißbrauch dieser Vergünstigung zu betrachten sei, indem dadurch die Apotheken zu Branntweinschenken herabgesetzt würden. Dabei sei auch die verantwortungsvolle Berufsarbeit des Apothekers gefährdet. „Von einem Versehen bey der Verfertigung der von den Ärzten vorgeschriebenen Recepte hängt oft das Leben eines Menschen ab, und die Apotheker müssen sich daher der Receptur mit der größesten Aufmerksamkeit widmen. Wie ist dies aber möglich bey dem Lärm und bey den Scherzen, welche bey den Zusammenkünften in den Apotheken oft bis zur Ungebühr statt finden? Es sollte daher das Branntwein-, Liqueur- und Aquavitschenken in den Apotheken ganz verboten werden und der Zutritt in dieselben nur den Medizinal-Personen und denen, welche Recepte bringen oder Arzneyen für Kranke abholen, verstattet werden.“

Zu einer behördlich geregelten Einschränkung kam es erst durch eine Regierungsbekanntmachung vom 2. Februar 1846 betr. das Wirtschaftsgewerbe sowie den übermäßigen Genuß des Branntweins und anderer geistiger Getränke. Das rief natürlich die Apotheker auf den Plan, da sie Umsatzeinbußen befürchteten. So schrieb<sup>100</sup> Ludwig Detmers:

„An den wohlloblichen Stadtmagistrat in Oldenburg.

Der gehorsamst Unterzeichnete hatte von jeher das Recht in seiner Apotheke, aus Gläsern schenken zu dürfen, wobei gewöhnlich etwas magenstärkende Tropfen oder was sonst zur Conservirung der Gesundheit sein möchte, gefordert wurde. Die neuere Verordnung und die Bekanntmachung des wohlloblichen Stadtmagistrats in den hiesigen wöchentlichen Anzeigen veranlaßt ihn, dieses hierdurch zur Anzeige zu bringen und zu bitten, im Fall er wegen freier Schenke einer besonderen Concession oder Anerkennung bedürfen solle, ihm diese zukommen zu lassen.

Oldenburg den 4. May 1846

ganz gehorsamst  
C. L. Detmers.“

Auch die anderen beiden Oldenburger Apotheken stellten etwa gleichlautende Anträge. Darauf wandte sich der Stadtmagistrat am 15. Dezember 1846 wegen der Schenkberechtigung der hiesigen Apotheker an die großherzogliche Regierung. Der Magistrat war der Ansicht, daß das Ausschenken von geistigen Getränken nicht mit dem Apothekerprivilegium verbunden ist, „mithin den hiesigen Apothekern das eigentliche Schnapsschenken ferner überall nicht, der Verkauf des Branntweins aber nur als Arznei, auf Verordnung eines Arztes



zu gestatten wäre.“ Am 4. Januar 1847 ordnet die Regierung an, daß den Apothekern „so wenig das Ausschanken wie der Verkauf von Spirituosen, außer auf Verfügung des Arztes als Arzneimittel zustehe, und es lediglich als ein fernes nicht zu duldender Mißbrauch anzusehen sei, wenn das Eine oder Andere bisher geschehen sein sollte.“ Damit war den Apotheken das seitherige Recht des Wein- und Spirituosenausschanks endgültig entzogen. Die von altersher überkommenen Vorrechte paßten nicht mehr in die veränderten Zeitverhältnisse und mußten einer moderneren Auffassung weichen.

In diesem Zusammenhang ist eine Anfrage<sup>101</sup> der großherzoglichen Regierung vom 6. November 1902 an den Stadtmagistrat zu Oldenburg von Interesse, „ob die dortigen Apotheken Cognak und andere Spirituosen in Flaschen verkaufen, und ob den Inhabern dazu eine Konzession erteilt ist“. Darauf wird erwidert, „daß in den hiesigen Apotheken Cognak und andere Spirituosen nur zu Medicinalzwecken auf Grund ärztlicher Verordnung verkauft werden. Eine Konzession wird hierfür nicht verlangt.“

Auch in einem anderen Fall mußte die Rats-Apotheke zunächst eine Benachteiligung hinnehmen. Im Jahre 1834 wurde die Rasteder (Hof-)Apotheke als gemeinsame Filiale der Oldenburger Hof- und der Hirsch-Apotheke gegründet und seitdem betrieben. Trotz Protestes wurde Detmers an diesem Unternehmen nicht beteiligt, sondern lediglich mit der Zusicherung abgefunden, daß für den Fall der Anlegung „einer Filial-Apotheke an einem Orte außerhalb des Damthores“ ihm der Vorzug eingeräumt werden sollte.<sup>102</sup>

Als einige Jahre später, ab 1841, die Anregung für eine Apotheke in Zwischenahn aufkam, um die sich verschiedene Apotheker bewarben, rechnete sich auch Ludwig Detmers hierfür Chancen aus und trat am 29. November 1847 selbst als Antragsteller auf, wobei er sich in der Begründung auf die Zusage von 1834 stützte.<sup>92</sup> Er sähe darin die Absicht, daß er bei Anlegen der nächsten Apotheke in der Umgebung Oldenburgs (nicht nur in einer Rastede entgegengesetzten Richtung außerhalb des Dammtores) Berücksichtigung finden und nicht „wiederum den übrigen beiden hiesigen Apothekenbesitzern nachstehen und so sein Privilegium durch Begünstigung jener immer mehr geschmälert werden solle“. Vorerst aber lehnte die Regierung sämtliche Konzessionsanträge für eine Zwischenahner Apotheke ab.

Als Beispiel eines Geschäftsvorgangs aus biedermeierlichen Tagen stehe hier die Rechnung<sup>103</sup> der Rats-Apotheke C. L. Detmers vom 1. Januar 1844 für den Kaufmann Renken in Oldenburg. Es zeigt sich die damals übliche Gepflogenheit, die Ware nicht gegen sofortige Bezahlung, sondern auf Kredit einzukaufen und erst nach Neujahr die im Laufe des Jahres angesammelten Buchschulden abzurechnen und zu begleichen. An eigentlicher Medizin hatte die Familie Renken 1843 folgendes benötigt: sechsmal Augenwasser, sechsmal Mixtur, viermal Tropfen, fünfmal Salbe, sechsmal Pulver, viermal Pillen, zweimal Senfpulver, zweimal Latwerge, zweimal Pflaster und je einmal Kräuter, Blutegel, Saft, Öl und Brechmittel. Wohl eher für kosmetisch-hygienische Anwendung sind Zahnpulver und sechsmal Zahntinktur anzusehen, und für hauswirtschaftliche Zwecke fünfmal Tee sowie je einmal Senf, Bischofsextrakt, Schwefelblume und Feuerzeug. Der Sohn „Herr Renken jun.“ erhielt einige Chemika-



Oldenburg 1844 Jan. 1.

7662.99.

# Rechnung

für Herrn Mariusmann Lentner

1843.

von C. F. Detmers, (Rathsapotheke.)

M. G.

Jan. 5 <sup>s</sup>	Angewandt 12. 9gr. 11. Pillen 7gr. 16gr. Zupfuhmilch 28gr. 15. Angewandt 10. 10gr. febr. 2. 1. 1. 9gr.	1.	30.
febr. 15 <sup>s</sup>	Zupfuhmilch 28gr. 18. Zupfuhmilch 16gr. May 10 <sup>s</sup> Pillen 7gr. 16gr. 24. 1. 14 gr.	1.	32.
May 25 <sup>s</sup>	Öl 15gr. 30. Jan. 25gr. April. Aufsatz 1. 7gr. 1. 7. Zehen 14gr. 28gr. 6. 7. 25gr. 50gr.	1.	51.

Abb. 32: Rechnungskopf einer Arzneirechnung aus der Rats-Apotheke, 1. Januar 1844.

lien: chlorsaures Kali, Salpetersäure, Salzsäure, Mangan und Phosphor. Der gesamte Jahresbedarf mit 66 Einzelpositionen kostete 21 Reichstaler 18 Grote.

1839 hatte eine starke Erkältung („böser Husten“) von Ludwig Detmers einen Aufenthalt des Ehepaares in Wiesbaden erforderlich gemacht. Erfreulicherweise zeitigte die Kuranwendung schon nach wenigen Tagen eine vortreffliche Wirkung, so daß die anfängliche Sorge einem heiteren Erholungsgenuß wich und, wie aus einer erhaltenen Korrespondenz<sup>104</sup> zu entnehmen ist, man für den nächsten Sommer eine Wiederholung der Kur plante. Einige Jahre später aber befahl Ludwig Detmers ein dauerhaftes Leiden, so daß er sich nach einer Unterstützung für die Apotheke umsah.

Da traf es sich gut, daß sein früherer Mitarbeiter Eduard Greve (1819-1913) zur Verfügung stand. Greve hatte von 1835 bis 1839 eine vierjährige Apothekerlehre bei Detmers absolviert und anschließend noch weitere 1½ Jahre als Gehilfe bei ihm gearbeitet, wobei er sich „mein ganzes Zutraun und Zufriedenheit“ erwarb. Dann aber erfüllte sich Greve seinen Herzenswunsch und nahm 1840 das Studium der Tiermedizin in Berlin auf. Im September 1842 bestand er das Examen in Oldenburg mit „sehr gut“, fand aber zunächst keinen Ort für die Niederlassung als Tierarzt. Deshalb kam ihm Detmers' Anerbieten, „vorläufig bei ihm zu bleiben, die Geschäfte der Apotheke zu leiten und die Bücher zu führen“, sehr erwünscht. Diese Stellung versah er bis Anfang 1844, als er seine erste tiermedizinische Praxis in Strohausen beginnen konnte. Greve, 1847 zum Dr. med. vet. promoviert, stand seit 1859 als Obertierarzt an der Spitze der Veterinärverwaltung des Großherzogtums Oldenburg. Seine großen Verdienste um die Reorganisation des Veterinärwesens brachten ihm zahlreiche Ehrungen und den Titel „Geheimer Veterinärtrat“ ein.<sup>105</sup> Greves Beziehungen zur Rats-Apotheke wurden 1847 intensiviert, als er die Tochter seines einstigen Lehrherrn, Louise Detmers, heiratete.





Vast von J. W. E. Greve. aus Oldenburg am 20. Oct.  
1839 bis Michael 1840 als Gasthals bey mir gewesen  
ist, und wassend dieser Zeit, sich sehr stark, fleißig  
und ordentlich betragen, seine Gasthals mit Genauigkeit  
übersehen, wadurch er sich mein ganzes Vertrauen und  
Zufriedensheit erworben, bezeugende ich hierdurch.

Oldenburg. 20. Oct. 40.

L. Detmers  
Rats-Apotheker

Abb. 33: Zeugnis für den damaligen angehenden Apotheker (und späteren Tierarzt) Eduard Greve (1819-1913), ausgestellt von Rats-Apotheker Ludwig Detmers zu Oldenburg, 20. Oktober 1840.

Den Vater Ludwig Detmers wird es ebenso erfreut haben, daß der älteste Sohn Wilhelm Detmers, eben fünfzehnjährig, ab 1842 seine Apothekerlaufbahn begann und damit als künftiger Nachfolger in der Rats-Apotheke sich abzeichnete. Die Übernahme aber hat der Vater nicht mehr erlebt. Ludwig Detmers starb nach „langjähriger Kränklichkeit“ am 25. Oktober 1848 im Alter von 57 Jahren. Seine Grabstelle auf dem Gertrudenkirchhof ist noch vorhanden. Sein Porträt, ein ausdrucksvolles Ölgemälde, über die Nachkommen der Familie Greve erhalten und heute in der Rats-Apotheke befindlich, zeigt ihn als würdigen Apotheker des Biedermeiers.

Mit Hilfe von Provisoren,<sup>93</sup> ab Dezember 1848 Victor Wilhelm Stoffregen aus Bern bei Celle und ab Juni 1850 Wilhelm Crauel aus Förste, führte die Witwe Johanne Detmers geb. Brauer zunächst die Geschäfte der Rats-Apotheke weiter. 1850 wird als weiterer Mitarbeiter der Gehilfe Ernst Becker aus Oldenburg genannt, der im Jahr zuvor als Feldapotheker bei den oldenburgischen Truppen im Feldzug nach Schleswig-Holstein eingesetzt war.<sup>106</sup>

Die Witwe Detmers, die nicht nur Apothekersehefrau, sondern auch Apothekerstochter war, tritt uns aus den Akten als eine entschiedene Frau entgegen, die ihre Apothekengeschäfte wohl zu führen verstand. Wiederholt (1849 und 1850) bemühte sie sich um eine vorteilhafte Klärung wegen der Zwischenahner Apotheke. Das Collegium medicum aber zeigte sich 1852 bedenklich und legte



vor allem großes Gewicht auf die Erhaltung der Existenzfähigkeit der bestehenden Apotheken. „In der jetzigen Zeit, wo bei erhöhten wissenschaftlichen Anforderungen sich das Einkommen der Apotheken schon auf so mannigfache Weise verringert,“ solle man bestrebt sein, dieselben zu schützen, anstatt „durch Anlegung neuer Apotheken die bisherige Existenz noch mehr zu erschüttern. Auf diese Weise müssen die Apotheken allmählig zu Kramladen herabsinken, wo zuletzt alle Garantie, welche bis jetzt dieselben noch dem Staate gewähren, schwinden und jedes wissenschaftliche Streben im Keime erstickt werden muß.“ Die Westersteder Apotheke, die sich ebenfalls um die Zwischenahner Konzession bewarb, habe einen durchschnittlichen Umsatz von etwa 1600 Talern, „wovon man ungefähr nur ein Drittel als reinen Ertrag ansehen kann“; sie könne eine Verringerung der bisherigen Einnahme, wie sie ihr etwa durch eine Apotheke in Zwischenahn drohe, nicht verkraften.

Das Collegium medicum sah in der un gelenkten Vermehrung von Apotheken eine Gefahr. „Wie wäre es möglich, daß dann der Besitzer (einer Apotheke) den Anforderungen der Zeit, den wissenschaftlichen Ansprüchen genügen könnte? Und wo endlich bleibt die Garantie für den Staat, daß das Publicum nicht betrogen wird? Man muß in allen wichtigen Verhältnissen der Moralität so viel äussere Stütze als möglich geben und nicht die Rechtlichkeit eines Menschen auf zu harte Proben stellen; eine solche schwere Probe ist vorzugsweise der Kampf um die Existenz.“

So lautete der Vorschlag des Collegium medicum an die Regierung, daß man eine Apotheke in Zwischenahn allenfalls und nur als Zweigapotheke der Westersteder Apotheke zulassen dürfe.<sup>92</sup>

Als im Frühjahr 1851 der Sohn Wilhelm Detmers mit abgeschlossener Berufsausbildung nach Hause zurückkehrte, konnte ihm die Mutter getrost die Verantwortung der Rats-Apotheke übertragen.



Abb. 34: Biedermeierliches Preisetikett aus einer Drogenbüchse der Rats-Apotheke



Caspar Ludwig Detmers, \* Oldenburg 29.8.1791, † ebd. 25.10.1848, seit 1816 Rats-Apotheker in Oldenburg,  
∞ Diepholz 26.3.1819 Johanne Sophie Brauer, \* Diepholz 29.3.1795, † Oldenburg 14.1.1867 (Tochter von Justus Gerhard Brauer, 1747-1820, Apotheker in Diepholz, u. d. Christiane Caroline geb. Bara, 1763-1834)

8 Kinder (\* in Oldenburg):

- 1) Caroline Elisabeth Johanne, \* 3.3.1820, † 24.6.1886, unverheiratet
- 2) Anna Dorothea Wilhelmine („Minna“), \* 26.11.1821,  
∞ Old. 15.11.1849 Carl Heinrich Friedrich Ernst Benecke, \* Osterode 10.10.1808, Ökonom in Armstedt (bei Bramstedt, Holstein)
- 3) Helene Friederike Louise, \* 29.7.1823, † 20.8.1898, ∞ Old. 18.5.1847 Eduard Wilhelm Johann Greve, \* Old. 26.11.1819, † ebd. 15.2.1913, Dr. med. vet. Landesobertierarzt in Oldenburg, Geh. Veterinärarzt
- 4) Antonie Marianne Conradine, \* 5.7.1825, † 26.6.1845, unverheiratet
- 5) Wilhelm Hermann Martin Detmers, \* 16.4.1827, † 27.2.1867, seit 1851 Rats-Apotheker in Oldenburg (siehe nächstes Kapitel),  
∞ Old. 14.11.1852 Louise Sophie Amalie Wienken, \* Old. 2.2.1835, † ebd. 29.3.1908 (Tochter von Hermann Gerhard Wienken, Bäckermeister zu Oldenburg, u. d. Wilhelmine Antoinette Gerhardine geb. Steenken)  
keine Kinder
- 6) Eleonore Friederike Casparine („Kassa“), \* 3.2.1829, † 12.11.1896, unverheiratet
- 7) Johann Heinrich Hermann Detmers, \* 30.9.1831, † Bremerhaven ..., Kaufmann in Bremerhaven, ∞ Wilhelmine Marie Amalie Hohenner, \* Altenesch 6.5.1836, † Old. 15.10.1914  
keine Kinder
- 8) Theodor Heinrich Ludwig, \* 10.1.1834, † 20.3.1844

## 11. Wilhelm Detmers, 1851-1867

Ludwig Detmers' ältester Sohn Wilhelm Hermann Martin Detmers, geboren am 16. April 1827, war zum Nachfolger der Vaters ausersehen und begann fünfzehnjährig seine pharmazeutische Ausbildung, ebenso wie Vater und Großvater, in Bremen, jetzt allerdings in der dortigen Hirsch-Apotheke unter dem Besitzer Heinrich Toel. Nach Beendigung der vierjährigen Lehrzeit (von Ostern 1842 bis 1846), „condicionirte“ er bis Ostern 1849, mit Ausnahme eines Vierteljahres („während welcher Zeit er krank war“) in verschiedenen Apotheken, nämlich bei den Apothekern Paltzow in Solingen-Wald, Wagner in Düsseldorf, Feldmann in Neuß und Kohl in Emden. Anschließend studierte er zwei Jahre in Göttingen und Berlin und meldete sich am 20. Februar 1851 zum Staatsexamen in Oldenburg an, indem er „nun hofft sich genügend vorbereitet zu haben“. In der am 28. März und 2. April 1851 vom Collegium medicum vorgenommenen







Abb. 35: Wilhelm Detmers (1827-1867), Rats-Apotheker zu Oldenburg.

Prüfung wurde Detmers ein Zeugnis mit dem zweiten Charakter erteilt, wozu er „sehr gut unterrichtet befunden sey, daher auch mit Zuversicht als Vorsteher einer Apotheke zugelassen werden könne“.<sup>107</sup>

Dem Examen folgte am 25. April 1851 Detmers' Vereidigung als Administrator der Apotheke seiner Mutter.<sup>93</sup> Im folgenden Jahr, am 29. Juli 1852, stellte Detmers, „im Begriff stehend sich zu verheirathen und einen eigenen Herd zu gründen“, den Antrag auf Übertragung des Privilegiums, da er die Rats-Apotheke als nunmehriger alleiniger Besitzer erworben habe. Für die Behörde, das Collegium medicum, setzte dies eine vorherige Prüfung und Genehmigung<sup>92</sup> des Kaufvertrags voraus, „daß die darin festgesetzte Kaufsumme die fernere gesicherte Existenz des künftigen Besitzers nicht gefährde. Um diese möglichst zu sichern, nimmt man beim Verkauf einer Apotheke mit Inbegriff des zum Geschäft gehörigen Lokals und Inventariums, im allgemeinen das fünf- bis sechsfache der jährlichen Brutto-Einnahme, zur Bestimmung des Werths derselben als Norm an. Bei höheren Kaufpreisen würde das gute Bestehen einer



Apotheke nicht mehr gesichert sein, und es dürfte solche nicht zugegeben werden, oder der Käufer müßte schon durch ein hinlängliches Vermögen die erforderliche Garantie gewähren. – Das Geschäft der Witwe Detmers hat, durch die Lage sehr begünstigt, wohl den größten Geschäfts-Umsatz von den hiesigen Apotheken, und es dürfte die jährliche Brutto-Einnahme wohl annähernd die Summe von pl(us) m(inus) 4000 rt erreichen. Es wäre demnach der im Kaufcontract festgesetzte Kaufpreis nicht zu hoch, und könnte derselbe zugegeben werden, ohne die Existenz des künftigen Besitzers zu gefährden. Der Apotheker Detmers hieselbst ist ferner im vorigen Jahre im Examen recht gut bestanden, und hat seit dieser Zeit die Apotheke seiner Mutter zur Zufriedenheit verwaltet.“

Daraufhin wurde am 10. November 1852 die Confirmation des Apothekenprivilegs auf Wilhelm Detmers ausgefertigt. Vier Tage später fand die Hochzeit mit der erst siebzehnjährigen Louise Sophie Amalie Wienken statt. Bereits nach einem Jahr, nach dem Tode des Großherzogs und dem folgenden Regierungswechsel, war erneut eine Privilegbestätigung fällig.

Zu Detmers ersten Aktionen zählte, daß er sich mit der immer noch schwebenden Frage um die Zwischenahner Apotheke auseinandersetzen mußte. Nach seiner Ansicht läge „ziemlich klar auf der Hand, daß von den Oldenburger Apothekern er gerade am meisten einbüßt, was vorzüglich in der Belegenheit seiner Apotheke (am Markt) seinen Grund hat, da die Landleute vorzugsweise die Gelegenheit, wo sie mit ihren Producten zum Markt kommen, benutzen, um für sich und für andere die ihnen verordneten Medicamente mitzubringen.“ Sein Vorschlag, gemeinschaftlich mit der Westersteder Apotheke eine Filiale in Zwischenahn anzulegen, fand jedoch keine Zustimmung. Die Regierung entschied sich allein für Westerstede und erteilte am 6. November 1852 den Kindern des verstorbenen Apothekers Struve zu Westerstede eine Konzession für eine Zwischenahner Zweigapotheke.

Offensichtlich war der junge Detmers bemüht, den guten Ruf seiner Apotheke zu erhalten und zu fördern. Das äußerte sich schon bei der nächsten Revisionsbesichtigung<sup>108</sup> im September 1853. Der „völlig gute Zustand“ der Rats-Apotheke wurde gelobt, „und es muß anerkannt werden, daß der Apotheker Detmers bereits große und kostspielige Verbesserungen gemacht hat. Doch bleiben noch einige Mißstände übrig, die er in der kurzen Zeit, seitdem er Besitzer der Apotheke ist, nicht hat beseitigen können, die er aber ebenfalls demnächst in Angriff zu nehmen verspricht.“ Ausdrücklich erwähnt wird das Vorhandensein eines Eiskellers und eines zweckmäßigen Behälters für Blutegel.

1856 fiel die Visitationsbeurteilung nicht ganz so günstig aus, aber bei der im März 1858 durchgeführten Nachrevision fand man die Apotheke wieder „im Ganzen in einem befriedigenden Zustand“, dabei wird der Hinweis gegeben, daß Detmers „seine Localitäten durch einen Neubau zu erweitern und zu verbessern beabsichtigt“. Von Interesse ist eine bei den Revisionsakten von 1858 vorhandene Liste der in der Rats-Apotheke vorrätig gehaltenen 432 Drogen und Chemikalien.<sup>106</sup>

Der Umbau wurde noch im gleichen Jahre vollzogen. Das vielleicht noch dem späten 17. Jahrhundert zugehörige ursprünglich hohe Giebelhaus mit stei-





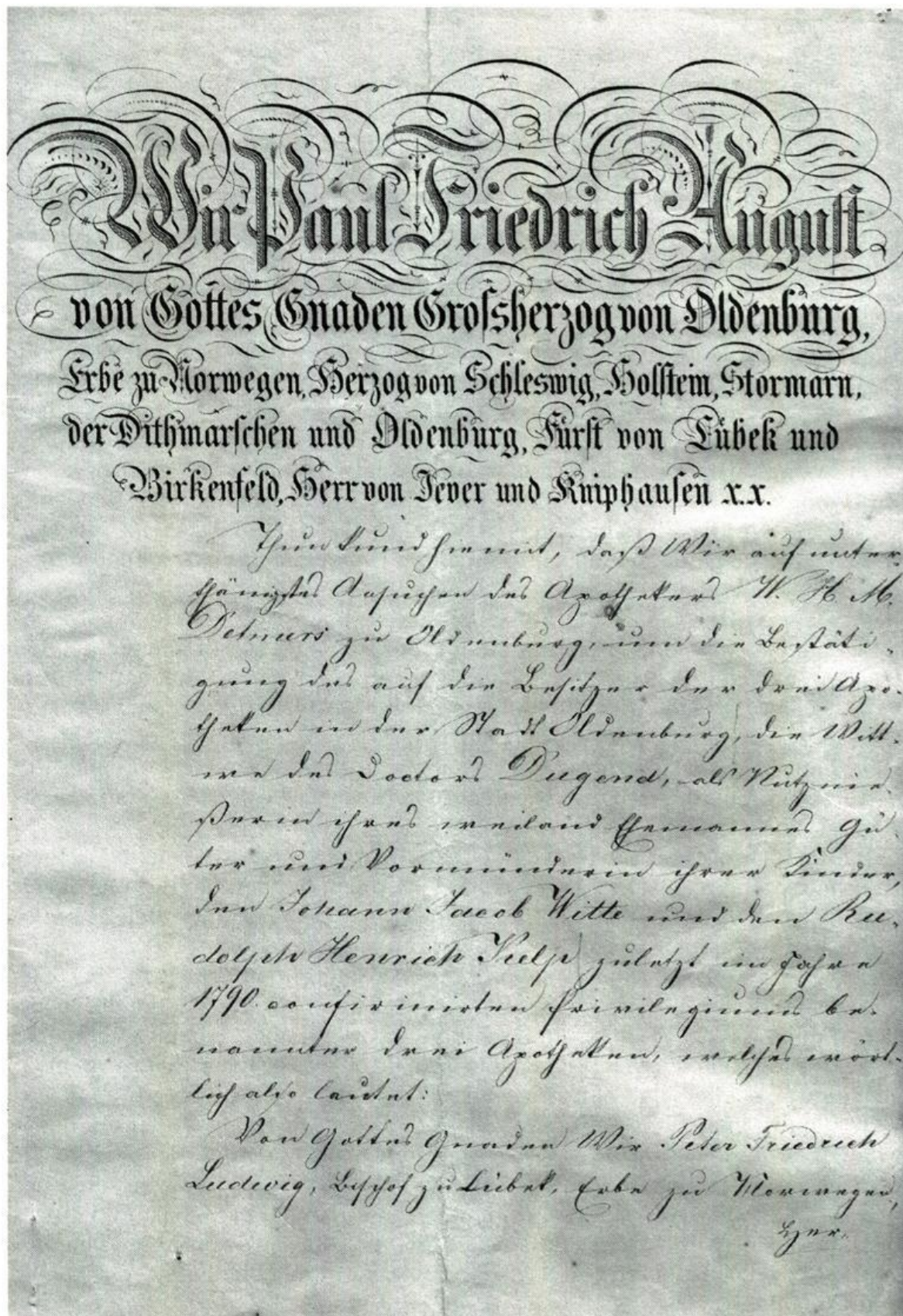
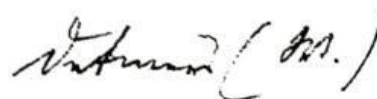


Abb. 36: Das Apothekenprivileg in der Ausführung von 1852 (Titelseite).



lem Satteldach, das sich auf der Davidschen Abbildung von 1815 mit vier Fensterebenen an der Frontseite präsentiert, erhielt nun in der Umgestaltung von 1858 eine fünfsichtige ausladende Giebelfassade unter einem Krüppelwalm-dach mit halbrund geschlossener Dachgaube. Jetzt wurden auch sämtliche Fenster rundbogig gestaltet, über der Tür prangte weiterhin die große Figur des Einhorns. Der Taxwert des Hauses wurde dadurch auf 6000 Reichstaler erhöht. Der auf dem Hintergrundstück befindliche Stall wurde 1858 abgebrochen und stattdessen 1863 eine Waschküche errichtet. Die Visitation von November 1859 weiß denn auch die Neuerungen zu loben. „Die Localitäten und Geräth-schaften sind zweckmäßig u. die Medicamente sowohl die rohen als die Präpa-rate von guter Beschaffenheit. Auch verdienen die Verbesserungen der Loca-litäten, die durch die ... ausgeführten Neubauten und bedeutenden Reparatu-ren erzielt worden sind, einer rühmlichen Erwähnung.“ Die Stoßkammer und die Materialkammer waren neu gebaut und sehr zweckmäßig eingerichtet; letztere bestand aus drei Abteilungen: für rohe Medicamente, für Vegetabilien sowie für heftig wirkende Mittel und Gifte.<sup>109</sup>

Nebenberuflich fand Detmers mancherlei Beschäftigung, die man heute als „Hobby“ zu bezeichnen pflegt. So besaß er eine stattliche Münzsammlung, die Merzdorf für seine Beschreibung<sup>110</sup> der oldenburgischen Münzen (1860) als Vergleichsobjekt heranzog und im Vorwort ausdrücklich würdigte. Über ihren Verbleib ist leider nichts bekannt. Auch mit technischen Problemen befaßte sich Detmers. 1863 gab er eine kleine Schrift heraus mit dem Titel „Umwandlung von Meerwasser in Trinkwasser“.<sup>111</sup> Darin stellt er die bisherigen (ziemlich mangelhaften) Methoden zur Gewinnung von Trinkwasser vor und teilt



## Umwandlung

von

## Meerwasser in Trinkwasser.

Abb. 37: Titelseite der von Wilhelm Detmers 1863 verfaßten Schrift „Umwandlung von Meerwasser in Trinkwasser“.





mit, daß es ihm jetzt gelungen sei, einen Apparat herzustellen und ein Verfahren ausfindig zu machen, wodurch aus Seewasser gutes Trinkwasser bereitet werden kann, das dem besten Brunnenwasser gleichkommt. Die angeblich sehr rentabel arbeitende „Detmers'sche Maschine“ war vorzugsweise für Seefahrer gedacht.

Erwähnt sei auch, daß Wilhelm Detmers, wie vorher sein Vater, schon als junger Mann 1849 den Oldenburger Freimaurern<sup>98</sup> beitrug, womit zahlreiche gesellschaftliche Beziehungen einhergingen.

Über Wilhelm Detmers' Ende lag ein tragisches Geschick. Dieser der Berufspraxis wie auch wissenschaftlichen Fragen zugewandte Pharmazeut erkrankte, nach Jahren gerechnet noch in der Blüte seines Lebens stehend, an einer Geistesstörung, die eine Einweisung in die unweit Oldenburgs gelegene Heil- und Pflegeanstalt zu Wehnen erforderlich machte. Der Anstaltsdirektor Dr. Ludwig Kelp<sup>112</sup> hielt im Aufnahmeprotokoll vom 22. Juli 1864 fest: „... letzte Nacht wurde der Apotheker Detmers aus Oldenburg der Anstalt zugeführt ... Der Kranke leidet an einer rasch entwickelten Seelenstörung, die unter der Form großer Exaltation auftritt ...“ Die Unterbringung, „vorläufig auf 6 Wochen genehmigt“, war nur vorübergehend, der an „Gemüthskrankheit“ leidende Detmers konnte bald wieder entlassen werden. Aber im folgenden Frühjahr kam ein Rückschlag, am 24. März 1865 wurde Detmers, „der in Tobsucht zurückgefallen“, erneut „auf dringenden Wunsch der Angehörigen vom unterzeichneten Director (Dr. Kelp) selbst zur Anstalt hingeleitet“.<sup>113</sup>

Man rechnete nun mit einem längeren, aber doch wohl vorübergehenden Aufenthalt. Deshalb hielt die Obervormundschaft nicht erforderlich, einen Curatel für Detmers zu bestellen, zumal die Eheleute in Gütergemeinschaft lebten.<sup>114</sup> Als er wieder entlassen werden konnte, war seine Gesundheit offenbar stark angeschlagen. Wilhelm Detmers starb bereits am 27. Februar 1867, erst im 40. Lebensjahr, nach Angabe des Kirchenbuchs „an Nierenerkrankung“.



Abb. 38: Alte Pulverschachtel aus der Rats-Apotheke.





Abb. 39: Salbentöpfchen für Augensalbe, darunter eines (H 26 mm) mit Aufdruck „Raths-Apotheke in Oldenburg, W. Detmers“.

Natürlich war es während der krankheitsbedingten Abwesenheit von Wilhelm Detmers notwendig, einen Administrator für die Rats-Apotheke zu verpflichten. Hierzu empfahl man zunächst den älteren der beiden anwesenden Gehilfen, Hermann Wendeburg aus Holzgerode, 28 Jahre alt, seit 1863 als Gehilfe bei Detmers, „auf eine gewissenhafte Beaufsichtigung der Apotheke zu beedigen, denn wenn derselbe auch noch nicht examinirt sei, so liege hier doch insofern ein Nothstand vor, als augenblicklich bei dem notorisch großen Mangel an examinirten Gehülfen ein solcher schwerlich vor dem 1. Novbr. zu erhalten sein werde“.<sup>114</sup>

Man entschied sich aber für eine andere Lösung, als Anfang April 1865 für die Detmerssche Apotheke ein schon vom Königl. Hannoverschen Ober-Medicinal-Collegium geprüfter Gehilfe, Carl Wilhelm Theodor Dinklage aus Artlenburg (\* 5.11.1837, † 18.11.1876), engagiert werden konnte, der „in jeder Beziehung genügende Zeugnisse“ vorweisen konnte. Dieser wurde am 20. April vereidigt und ihm durch Rescript der großhzgl. Regierung vom 3. Juni gleichen Jahres die Übernahme der Verwaltung gestattet.<sup>92</sup> Bereits mit Schreiben vom 28. April 1865 hatte ihm Frau Detmers die Administration bestätigt:

„Ich zu Ende unterschribene Louise Detmers geb. Wienken habe am 1ten April d.J. (1865) dem Herrn Apotheker Carl. Wilh. Theodor Dinklage die Administration der Apotheke übergeben, und bevollmächtigt zugleich denselben für mich Gelder in Empfang zu nehmen und darüber gültig zu quittiren.“<sup>92</sup>

Die Verwaltung durch Dinklage, der seit 1866 auch der Oldenburger Freimaurerloge<sup>98</sup> angeschlossen war, endete mit dem Verkauf der Detmersschen Apotheke zum 1. Oktober 1867 an Apotheker Dr. phil. Georg Ballin. Dinklage ging nun nach Wilhelmshaven und gründete die erste ortsansässige Apotheke im Jadegebiet, die spätere Rats-Apotheke<sup>115</sup> in Wilhelmshaven; er starb aber bereits am 18. November 1876.



Da Wilhelm Detmers' Ehe kinderlos geblieben war, entstanden innerhalb der Detmersschen Verwandtschaft Überlegungen hinsichtlich der Nachfolge in der Rats-Apotheke. So wurden die Söhne des Schwagers Tierarzt Dr. Eduard Greve gefragt, „ob einer von uns Lust habe, Apotheker zu werden, dann wollte unser Vater sie übernehmen und verwalten lassen, bis einer von uns sie übernehmen könnte. Da wir in unserer jugendlichen Dummheit uns nicht dazu bereit erklärten, wurde diese Goldgrube an Dr. Ballin verkauft.“<sup>116</sup>

## 12. Dr. Georg Ballin, 1867-1892

Mit Bernhard Georg Ballin kam wiederum ein Oldenburger in den Besitz der Rats-Apotheke. Die Familie Ballin war zur Franzosenzeit in Oldenburg eingewandert und hatte es durch ein Bankgeschäft bald zu großem Wohlstand gebracht. Bankier Gottschalk Joseph Ballin (1789-1876) zählte zu den reichsten Oldenburgern und war auch Vorsteher der jüdischen Gemeinde.<sup>117</sup>

Sein jüngerer Sohn war der Apotheker Bernhard Georg Ballin, geboren am 15. Dezember 1841 zu Oldenburg. Er studierte 1862 Pharmazie an der Universität Göttingen und meldete sich am 17. August 1863 in Oldenburg zum Examen, das er am 12. September (schriftlich) und 28. September (mündlich) mit der Note „sehr gut“ bestand. „Es wurde daher beschlossen, daß dem Candidaten das Zeugniß ersten Grades zu ertheilen sei.“<sup>118</sup>

Zeugnis:

„Nachdem der Candidat der Pharmacie Herr G. Ballin aus Oldenburg vom Collegium medicum als medicinische Prüfungsbehörde für die Großherzoglich Oldenburgischen Lande dem vorschriftsmäßigen Examen unterzogen worden, so wird demselben hiemittelst das Zeugniß ertheilt, daß er die Prüfung ausgezeichnet bestanden hat, daher auch als Vorsteher einer Apotheke zugelassen werden kann.

Oldenburg 1863. Sept. 29.

Großherzoglich Oldenburgisches  
Collegium medicum“

Noch im gleichen Jahr bezog Ballin erneut die Universität, jetzt in Heidelberg, um seine chemischen Studien bei dem berühmten Naturforscher und Chemiker Robert Bunsen (1811-1899) zu vertiefen und mit dem philosophischen Dokortitel abzuschließen. Dann kehrte er in die Heimat zurück und übernahm zunächst (1864) die Verwaltung der Apotheke in Rodenkirchen.

Als im Frühjahr 1867 nach Detmers' Tod die Oldenburger Rats-Apotheke zum Verkauf stand, ergriff Dr. Georg Ballin die sich bietende Gelegenheit zum Erwerb. Als Kaufpreis hatte er 114000 Mark zu zahlen<sup>119</sup> Der Antritt der Apotheke erfolgte zum 1. Oktober 1867, der neue Inhaber stand erst im 26. Lebensjahr. Zur Führung der Apotheke gehörte auch die Erneuerung des Apothekenprivilegs auf seinen Namen, um dessen Bestätigung Dr. Ballin am 19. Juni 1867 nachsuchte:<sup>92</sup>



„Nachdem der gehorsamst Unterzeichnete im Herbste 1863 sein Staatsexamen bestanden, ihm nach fortgesetzten Studien von der philosophischen Fakultät der Universität zu Heidelberg die Doctorwürde verliehen, conditionirte er darauf in verschiedenen Apotheken Norddeutschlands. Laut anliegendem Kaufcontract (fehlt!) hat er die Rathsapotheke zu Oldenburg von den Erben des weiland Apothekers Wilhelm Detmers gekauft und wünscht sie am ersten October dieses Jahres zu übernehmen. Er bittet daher Großherzogliche Regierung ganz gehorsamst das Privilegium der Apotheke auf ihn als Besitzer derselben hochgeneigtest bestätigen zu wollen.

Oldenburg Juni 19. 1867

Dr. G. Ballin.“

25 Jahre lang führte Dr. Ballin die Rats-Apotheke. Den amtlichen Revisionen zufolge, die alle drei Jahre abgehalten wurden, war er ein korrekter, pflichtbewußter Apotheker, dessen Offizin und Geschäftsbetrieb durchgehend „in einem sehr guten Zustande“ befunden wurde. 1872: „In den Geschäftslocalen herrscht Ordnung und Reinlichkeit, die Apparate und auch die Medicamente sind von recht guter Beschaffenheit“. Hier ist anzumerken, daß damals ja noch fast alles selbst angefertigt wurde. 1879: „Seit der letzten Revision waren in der Einrichtung wesentliche Verbesserungen vorgenommen u. ein neuer sehr

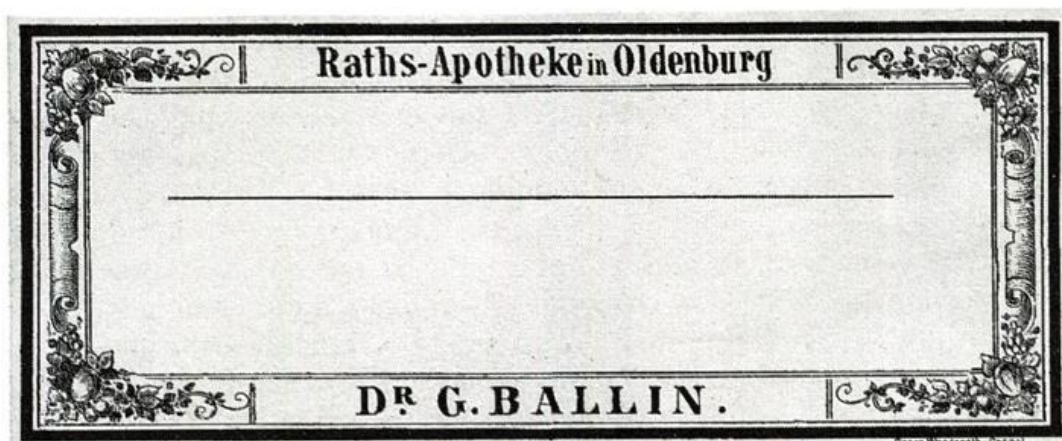


Abb. 40: Etiketten aus der Rats-Apotheke unter Dr. Georg Ballin.



zweckmäßiger Dampfapparat angeschafft.“ 1882 konnte ein neuer Trockenschrank vorgeführt werden.<sup>120</sup>

Der Apothekenbetrieb wurde durchweg mit zwei Gehilfen geführt. Hinzuzurechnen ist sicher noch ein Arbeiter, der zugleich die Aufgaben des „Stößers“ versah. Lehrlinge hat Dr. Ballin nur selten (z.B. 1867, 1872, 1879) beschäftigt. Bei den Revisionen pflegte man den jeweiligen Lehrling auf fachliche Fähigkeiten zu prüfen. Dabei hatte er als Nachweis seiner lateinischen Kenntnisse und zugleich als Probe seiner ordentlichen Handschrift eine Übersetzung aus der Pharmacopoe anzufertigen, die der Revisionsakte beiliegt. Am Apothekenhaus oder in der Einrichtung hat Ballin 1873 bauliche Verbesserungen vorgenommen, woraufhin in diesem Jahre der Brandkassentaxwert von 6000 auf 6500 Reichstaler erhöht wurde.<sup>121</sup>

In jener Zeit, am 1. November 1872, trat als einheitliche gesamtdeutsche Einrichtung das erste Deutsche Arzneibuch unter dem Titel „Pharmacopoea Germanica“ in Kraft und löste damit die in den einzelnen Bundesstaaten bisher geltenden unterschiedlichen Arzneibücher ab. Das Deutsche Arzneibuch, die „Bibel des Apothekers“, wurde fortan nach Bedarf durch neue Ausgaben modernisiert und ist nach 125 Jahren inzwischen weitgehend durch das Europäische Arzneibuch (3. Ausgabe 1997) abgelöst.

1869 finden wir Dr. Georg Ballin als Mitglied des Technischen Vereins (der Architekten und Ingenieure) zu Oldenburg, der im gleichen Jahr gegründet war, und er wurde dort nach wenigen Monaten bereits zum Rechnungsprüfer gewählt.<sup>122</sup> – In seiner Chronik der Gesellschaft Union, Kaufmännischer Verein zu Oldenburg (1816-1988), teilt Hans Hanken über die Brüder Carl Ballin (1833-1918, Bankier) und Dr. Georg Ballin (Apotheker) mit: „Sie gehörten offenbar nicht nur wie selbstverständlich zur Gesellschaft Union, sondern spielten darin auf geistvolle Weise sogar eine führende Rolle.“

Für seine gesellschaftliche Reputation und seinen geschäftlichen Erfolg war es sicher von Bedeutung, daß der hochangesehene Oldenburger Arzt und Schriftsteller Dr. med. Jonas Goldschmidt (1806-1900) sein Onkel (Bruder der Mutter) war.<sup>123</sup> Dem väterlichen Glauben des Judentums hatte Dr. Georg Ballin sich mit der Zeit entfremdet und war zum Christentum übergetreten. Auch seine Ehefrau Clara Laura Hoffmann, die er am 22. Mai 1877 heiratete, war Christin (\* Stargard 7.11.1845, † Oldenburg 7.1.1910). Mit ihr hatte er zwei Kinder: eine Tochter Anna Clara (\* 1878), seit 1902 mit dem späteren Major Erwin Gerhard Dorn (1877-1939) verheiratet, und einen Sohn Gottfried Ludwig Otto Ballin (1881-1936), Dr. iur., Oberlandesgerichtsrat in Oldenburg.

Der Rats-Apotheke war, wie bereits mitgeteilt, 1834 bei Anlegung der Filialapotheker in Rastede die Option für eine Apotheke in Osternburg ausgesprochen. An Versuchen, in dieser durch Industrieansiedlung anwachsenden oldenburgischen Vorstadt, aber damals noch selbständigen Gemeinde Osternburg eine Apotheke zu begründen, hat es nicht gefehlt. Als erster bewarb sich ein Apotheker D. Johannsen aus Bremen am 7. Juli 1875 „um die Concession zur Errichtung einer Apotheke auf der Osternburg“; sein Gesuch wurde aber abgelehnt.<sup>124</sup> Ebenso erging es ein Jahrzehnt später dem Apotheker Th. Bohn aus Bad Salzungen, der am 7. Januar 1885 ausführte<sup>124</sup>, Osternburg habe jetzt







Abb. 41: Zinnmensuren, 2. Hälfte 19. Jh.

6000 Einwohner, darunter zahlreiche Fabrikarbeiter, „und dürfte in Deutschland wohl kaum eine so große Ortschaft ohne Apotheke zu finden sein“. Diese zunächst noch abgeschlagenen Bemühungen berührten in hohem Maße die Rechte der Oldenburger Rats-Apotheke, und so ist es nicht verwunderlich, daß Dr. Ballin sich seinerseits am 21. Januar 1885 vorsorglich mit einem Gesuch<sup>124</sup> zu Wort meldete:

„Wie ich in Erfahrung gebracht habe, ist es der Wunsch vieler Einwohner der Gemeinde Osternburg, am Orte selbst eine Apotheke zu besitzen. Sollte Großherzogliches Staatsministerium ein Bedürfnis für die Anlegung einer Apotheke daselbst einsehen und diesem Wunsche entsprechen wollen, so spreche ich die Bitte aus, mich vor andern Bewerbern zu berücksichtigen.

Ich gründe das Ersuchen darauf, daß meinem Vorgänger, dem Apotheker Detmers, durch Verfügung vom 11. Novbr. 1834 die Zusicherung gegeben worden ist, falls eine Apotheke an einem Orte außerhalb des Damthors angelegt werden würde, ihm der Vorzug eingeräumt werden solle. Durch Erwerbung meines Apothekerprivilegiums und der damit zusammenhängenden Rechte glaube ich, daß diese Zusicherung, welche seiner Zeit beim Abschluß des Kaufgeschäfts von sehr wesentlichem Einfluß war, auf mich übergegangen ist.“

Die Regierung konnte sich allerdings noch nicht zu einer Zusage entschließen, „da ein Bedürfnis nicht anzuerkennen ist“.

Drei Jahre später, am 6. September 1888, bewarb<sup>124</sup> sich der Apotheker Wilhelm Jacobi aus Wildeshausen um die Konzession für eine Apotheke „in der



Vorstadt Osternburg“. Seine gründliche Beobachtung der damaligen Situation ist auch heute noch von Interesse. „Die in der Residenzstadt Oldenburg bestehenden drei Apotheken sind durch Privilegien geschützt, diese Privilegien aber wurden schon zu einer Zeit ertheilt, seit welcher sich sowohl die dortigen betreffenden Verhältnisse, wie auch die betreffenden Anschauungen vollständig umgestaltet haben. Die Stadt Oldenburg hat sich mehr und mehr vergrößert, die Zahl der Einwohner und ebenso die der daselbst practisirenden Ärzte hat sich seitdem verdoppelt und verdreifacht, auch die Wohlhabenheit der Einwohnerschaft und das hier in Betrag (= Betracht) kommende Bedürfniß des auf diese drei Apotheken angewiesenen Publikums hat entsprechend zugenommen. Zu alledem ist nicht mehr, wie in früheren Zeiten, nur die Bevölkerung der Stadt und deren nächste Umgegend auf diese drei Apotheken angewiesen, auch ein sehr großer Theil der Bevölkerung des weitesten Umkreises kauft, seit der Knotenpunkt unserer sämtlichen Eisenbahnen Oldenburg geworden ist, nicht nur einen sehr großen Theil seines Bedarfs an Waaren aller Art in den dortigen Gewerbe- und Handelsgeschäften, sondern es werden auch die Ärzte der Stadt von Auswärtigen in sehr erhöhtem Maß consultirt, und alle diese und viele andere Bewohner der weitesten Umgegend versorgen sich mit den benöthigten Arzneimitteln in den seit ältester Zeit dort bestehenden drei Apotheken der Stadt Oldenburg ...“

Das Ministerium hat aber auch diesen Antrag „nach eingehender Prüfung der Verhältnisse“ abgelehnt, „da die Errichtung einer Apotheke in Osternburg zur Zeit überall nicht in Frage steht“. Mit gleichem Mißerfolg endeten mehrere weitere Gesuche in den Jahren 1890 und 1892. Immerhin räumte man behördlicherseits jetzt die Existenzfähigkeit einer Osternburger Apotheke bei tüchtiger Geschäftsführung ein. „Zwar werden keineswegs immer die Bewohner der Gemeinden Osternburg und Wardenburg ihre Arzneien aus einer Apotheke in Osternburg entnehmen, da der Verkehr in allen Dingen sie vorzugsweise nach Oldenburg hinzieht, da ferner in Osternburg – mit Ausnahme eines Militärarztes – kein Arzt ansässig ist, aber dennoch würde für das Bestehen einer Apotheke genug übrig bleiben.“ Indessen „ein eigentliches Bedürfnis“ läge nicht vor.<sup>124</sup>

Zu jenem Zeitpunkt war Dr. Ballin an dieser Frage nicht mehr sonderlich interessiert, da er, gerade erst fünfzig Jahre alt, sich schon aus dem aktiven Berufsleben zurückzog und zum 1. Mai 1892 die Rats-Apotheke für einen Preis verkaufte, der mehr als doppelt so hoch lag, als was er vor 25 Jahren bezahlt hatte.<sup>119</sup> Damit wird die unselige, überzogene Preispolitik deutlich, die damals im Apothekenhandel, insbesondere mit den begehrten Privilegien getrieben wurde und die letztlich zu den heute falsch verstandenen Begriffen „Apothekenpreise“ und „Goldgrube“ führte.

Dr. Ballin siedelte nun in den nur wenige Schritte entfernten, soeben fertiggestellten Neubau Theaterwall 2 über, einen zweigeschossigen Massivbau auf Souterraingeschoß unter schiefergedecktem Walmdach mit linksseitigem Altan.<sup>125</sup> Nach über hundert Jahren stellt sich das ansehnliche Gebäude noch heute fast unverändert dar. Hier starb Dr. Georg Ballin am 2. Juli 1925 im 84. Lebensjahr.





Abb. 42: Etikett der Rats-Apotheke aus Langkopfs Zeiten.

### 13. Otto Langkopf, 1892-1899

Ballins Nachfolger war der Apotheker August Otto Langkopf, der die Rats-Apotheke zum 1. Mai 1892 übernahm und dafür insgesamt 260.000,- Mark zu zahlen hatte. Dieser hohe Betrag setzte sich im einzelnen zusammen aus 60.000,- Mark für das Gebäude, 30.000,- Mark für Einrichtung und Warenvorräte sowie 170.000,- Mark für die „Gerechtigkeit“ (Privileg).<sup>119</sup>

Otto Langkopf, 1860 geboren und seit dem 15. Dezember 1884 im Besitz der Approbation als Apotheker, führte den Revisionsberichten<sup>126</sup> zufolge die Rats-Apotheke „in recht gutem Zustande“ vor, sorgte auch für verschiedene Anschaffungen und Veränderungen. 1894 wurden ein neuer Handverkaufstisch und neue Standgefäße auf der Materialkammer vorgefunden. 1897 wird festgestellt, daß das Laboratorium vom Hinterhaus in das Hauptgebäude verlegt worden ist. Dadurch ist es von der Offizin aus rascher erreichbar „und darin liegt ein Vorteil; andererseits ist dasselbe kleiner und weniger belichtet als früher, so daß diese Verlegung als Verbesserung nicht zu bezeichnen ist“. (Infolgedessen wurde das Labor wenige Jahre später wieder zurückverlegt.) Auf dem Hausflur befindet sich eine homöopathische und biochemische „Schrankapotheke“, „der obere Theil enthält die biochemischen Mittel, Standgefäße für Pastillen mit Korken, für Flüssigkeiten mit Glasstöpseln, sodann Gläser für den Handverkauf mit Verreibungen (zu 10 grm für 35 pf cum vitro, von der 4ten Verreibung aufwärts)“, sowie die notwendigen Arbeitsgeräte. Der untere Schrankteil enthält die homöopathischen Mittel, bestehend in Urtinkturen, Verdünnungen und Verreibungen. Es sei hier daran erinnert, daß die Homöopathie Samuel Hahnemanns (1755-1843) und vor allem die durch den Oldenburger Arzt Dr. Wilhelm Heinrich Schüßler (1821-1898)<sup>127</sup> eingeführte biochemische Behandlungsmethode ein aufgeschlossenes Publikum in Oldenburg gewann.

Schon nach sieben Jahren hat sich Langkopf wieder von der Rats-Apotheke getrennt und sie 1899 zu einem Preis verkauft, der nur wenig über der Einstandssumme lag. Im gleichen Jahre wurde er Mitgründer der chemisch-pharmazeutischen Großhandelsfirma Seidel und Langkopf in Bremen. Dieses Unternehmen hat, später nach dem Ausscheiden Langkopfs unter dem Namen Seidel und Bartsch, viele Jahrzehnte Apotheken im nordwestdeutschen Raum mit pharmazeutischen Waren beliefert.



Otto Langkopf hatte sich in seiner Oldenburger Zeit der hiesigen Freimaurerbewegung angeschlossen.<sup>128</sup> 1902 wird er als Kaufmann zu Bremen bezeichnet. Ob er mit dem Apotheker Dr. Otto Langkopf „aus Leipzig“, der 1909-1929 Besitzer der Engel-Apotheke in Bad Homburg v.d. Höhe war, identisch ist, konnte nicht geklärt werden.<sup>129</sup>

Anekdoten beleben wohl jede traditionsreiche Apotheke. Vielleicht hat sich die von der Rats-Apotheke überlieferte Geschichte<sup>130</sup> zu Zeiten Langkopfs zugetragen und würde diesem damit etwas Persönlichkeit verleihen: Da kam einmal in längst vergangenen Tagen ein Bäuerlein in die Oldenburger Rats-Apotheke. Er wünschte Blutegel mitzunehmen. Dem Apotheker saß der Schalk im Nacken. Er verwies den Mann vom Moor an jene Behörde, die auch in alter Zeit für die Hebung der Steuern zuständig war. Diese Stelle verstand allerdings keinen Spaß, sondern sorgte dafür, daß dem Herrn in der Rats-Apotheke ein Strafmandat über 30 Mark ins Haus geschickt wurde. Das hätte man nicht tun sollen. Der Rats-Apotheker war nicht auf den Mund gefallen. Die Sache wurde in Verse gebracht und dem „Kladderadatsch“ zum Abdruck überlassen. Dafür gab es 50 Mark als Honorar. Eiligst wurden die 30 Mark Strafe in harten Talern beglichen. Aber gleichzeitig teilte man der Behörde mit, in dieser Sache sei noch ein Überschuß von 20 Mark verblieben. In der Rats-Apotheke wolle man gern wissen, wie dann dieses Plus zu verbuchen sei, um allen steuerlichen Vorschriften gewissenhaft zu genügen. Jedoch dieses Schreiben wurde nie beantwortet.



Abb. 43: Apotheker Mickefett in Wilhelm Buschs „Julchen“ (1877).



## 14. Bernhard Lamp, 1899-1905

Der neue Besitzer Bernhard Heinrich Christian Lamp stammte aus holsteinischem Bauerngeschlecht. In Kopperpahl (Gaarden, bei Kiel) war er am 17. November 1865 auf dem väterlichen Hof geboren.<sup>131</sup> Nach seiner pharmazeutischen Ausbildung hatte er das Staatsexamen<sup>132</sup> mit „gut“ bestanden, die Approbation<sup>132</sup> am 16. Dezember 1890 erhalten und war zuletzt mehrere Jahre (1893-1898) in der Apotheke zu Daber in Pommern tätig gewesen, ehe er 1899 die Rats-Apotheke zu Oldenburg von Langkopf käuflich übernahm. Der Zeitpunkt der Übergabe war offenbar der 20. Juni 1899.

Zu seinen ersten Maßnahmen<sup>132</sup> gehörten Instandsetzungsarbeiten am Hause, die Aufstellung einer neuen Einrichtung in der Offizin, die Anschaffung neuer Oberlichte und vier neuer Öfen, ferner Ausgaben für die Kanalisation, insgesamt für rund 10.000 Mark. Lamp hatte die Rats-Apotheke mit 270.000 Mark zwar teuer erkauft, aber er setzte seine Hoffnungen nicht nur auf einen flotten Geschäftsgang, sondern in der Erwartung einer weiteren Umsatzerhöhung griff er noch im gleichen Jahr seines Antritts das Projekt einer Filialapotheke in Osternburg wieder auf. In dieser Hinsicht wurde ihm nun endlich Erfolg beschieden.

Osternburg, damals noch selbständige Gemeinde, die erst 1922 in die Stadt Oldenburg eingemeindet wurde, hatte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch Industrieanlagen (Glashütte, Warpsspinnerei) und als Standort eines Dragonerregiments einen erheblichen Bevölkerungszuwachs erhalten. Auch Ärzte hatten sich inzwischen dort niedergelassen, nur fehlte es noch an der eigenen Apotheke. Lamp konnte sein Gesuch, das übrigens von der Gemeinde Osternburg nachdrücklich gefördert wurde, mit eindrucksvollen Zahlen stützen.<sup>132</sup> Aus dem Kopierbuch der Rats-Apotheke ergab sich nämlich, daß allein in dieser Apotheke 1898 auf Verordnung der Osternburger Ärzte 4320 Kassenrezepte mit einem Wert von 3500 Mark sowie 850 Privatrezepte zu 700 Mark angefertigt wurden. 1899 waren es 3030 Kassenrezepte zu 2500 Mark und 950 Privatrezepte zu 750 Mark. Hinzu kamen noch Verordnungen eines Dr. Heitmann für die Krankenkasse der Warpsspinnerei im Werte von 700 bis 800 Mark jährlich, ferner Privatverordnungen. Damit war die Existenzfähigkeit einer künftigen Osternburger Apotheke wohl nachgewiesen. In diesen Zahlen spiegeln sich aber auch die damaligen niedrigen Preise bzw. die ehemals hohe Kaufkraft des Geldes wider. Der durchschnittliche Betrag einer individuell angefertigten Rezeptur, also Warenwert mit Entgelt für aufwendige Arbeit, kam danach nur auf etwa 80 Pfennig, sowohl bei Kassenrezepten wie bei Privatverschreibungen.

Lamps Gesuch wurde am 9. Juli 1900 vom Staatsministerium Oldenburg, Departement des Innern, folgendermaßen<sup>133</sup> beantwortet: „Nachdem das Bedürfnis hervorgetreten ist, in Osternburg eine Apotheke zu errichten, hat das Staatsministerium beschlossen, Ihnen als dem Eigenthümer der Rathsapotheke in Oldenburg mit Rücksicht auf die einem früheren Besitzer Ihrer Apotheke ertheilte Zusicherung eine persönliche, unvererbliche und unveräußerliche Concession zur Errichtung einer Filialapotheke in Osternburg nach Maßgabe







*Abb. 44: Bernhard Lamp (1865-1946), 1899-1905 Rats-Apotheker zu Oldenburg.*

der bestehenden Grundsätze zu erteilen. Die Apotheke soll ihren Platz in der Nähe des Kriegerdenkmals finden und spätestens Anfang Mai 1901 eröffnet werden..." Die Errichtung der Filialapotheke auf dem Hausplatz Bremer Straße 12 (heute Nr. 35) wurde am 18. September 1900 genehmigt<sup>133</sup> und Bernhard Lamp am 11. Mai 1901 die Konzession erteilt.

Als am 6. November 1900 die Rats-Apotheke revidiert<sup>134</sup> wurde, stand Lamp mitten in den Vorbereitungen für die Ausstattung der Osternburger Zweigapotheke. Die Rats-Apotheke befand sich auch unter Lamp „in einem sehr guten Zustand“. Es fiel angenehm auf, daß er in der Offizin eine völlig neue und zweckmäßige Einrichtung hatte einbauen lassen. Repositorien (Regalaufsätze), Rezeptiertisch und Standgefäße mit eingebrannter Schrift waren neu angeschafft. Das Laboratorium war in das frühere, geräumigere Hintergebäude zurückverlegt worden. „Die frühere Einrichtung beabsichtigt der Apotheker Lamp in seiner am 1. Mai 1901 zu eröffnenden Filial-Apotheke in Osternburg zu verwenden.“

Die Eröffnungsrevision<sup>135</sup> der Osternburger Apotheke fand am 6. Mai 1901 statt. Sie stand zunächst (1901) unter der Administration von Apotheker Rudolf Wehrkamp aus Gehrde, ab Juli 1901 von Paul Tyrell.<sup>132</sup> Laborarbeiten fielen anfangs nicht an, da sich alles aus der Mutterapotheke, der Oldenburger Rats-Apotheke, mit der man eine Fernsprechverbindung unterhielt, „in sehr kurzer Zeit“ beschaffen ließ. Auch 1904 wird betont, daß „bei der Nähe der Mutterapotheke, von welcher alles bezogen wird“, ein Laboratorium entbehrlich sei.<sup>136</sup>





*Abb. 45: Die Rats-Apotheke um 1900, noch mit dem Einhorn über der Tür (Aufnahme im Frühjahr 1906, kurz vor dem Abbruch).*



Umso größer war während dieser Jahre der Arbeitsaufwand in der Rats-Apotheke, da man ja nun zwei Apotheken zu versorgen hatte. Die zahlreichen Aufgaben bewältigte Lamp zusammen mit einem Gehilfen und einem Lehrling sowie Knecht und Laufmädchen. Der Umsatz in der Rats-Apotheke betrug damals etwa 30.000 Mark, im Jahre 1900 waren es 34.400 Mark; davon entfielen zwei Drittel auf Rezeptur und ein Drittel auf Handverkauf. Nach Eröffnung der Osternburger Filiale zeigte sich nun, daß ein Anteil von 10.000 Mark Rezepturen dorthin abgewandert war. Der Umsatz an Rezeptur hatte sich also in der Rats-Apotheke erheblich verringert, im gleichen Umfange allerdings war der Handverkauf dort gestiegen. Da der Verdienst an Rezepturen höher war als am Handverkauf, bedeutete dies bei gleichbleibendem Umsatz jedoch einen Rückgang des Ertrags in der Rats-Apotheke. In dieser Zeit (1904) wies die Osternburger Apotheke bereits einen Umsatz von 20 bis 22.000 Mark, größtenteils für Rezeptur, auf.<sup>132</sup>

Es stellte sich bald heraus, daß die beim Erwerb der Rats-Apotheke übernommenen hohen finanziellen Verpflichtungen Lamp doch in einem so starken Maße belasteten, daß er sich nach wenigen Jahren veranlaßt sah, die Rats-Apotheke wieder zu veräußern, um mit der dann selbständig gewordenen ehemaligen Zweigapotheke in Osternburg eine eigene Offizin und Existenzgrundlage zu behalten. Einen entsprechenden Antrag<sup>132</sup> stellte Lamp am 1. November 1904:

„Ein Hohes Großherzogliches Staatsministerium, Depart. des Innern, bitte ich ganz gehorsamst, meine Apotheke in Oldenburg verkaufen zu dürfen und nach Verkauf derselben meine Filiale in Osternburg in eine Voll-Apotheke umzuwandeln. Trotzdem ich beim Verkauf der Ratsapotheke einen recht beträchtlichen Verlust, mindestens 30.000 M., verlieren werde und diesen Verlust als Schuld nach Osternburg hinübernehmen muß, bitte ich doch um Gewährung meiner Bitte mit der Begründung, daß 1. die Apotheke in Osternburg jetzt so groß ist, meine Familie ernähren zu können, und 2. daß ich, da ich kein eigenes Vermögen besitze, durch Trennung der stets kündbaren Schuldenlast mein und meiner Familie Zukunft ruhiger gestalten kann.“

Eine gewisse Wertminderung der Rats-Apotheke war sicher auch dadurch begründet, daß sie das Recht auf die Osternburger Apotheke fortan verlor. Zudem richtete das Staatsministerium seine besondere Aufmerksamkeit darauf, „wie hoch der Kaufpreis für die Ratsapotheke bemessen werden darf, um ihre Existenzfähigkeit nicht zu gefährden“. Der Betrag solle „auf höchstens 248.500 M zu bemessen sein. Der Käufer würde ... hierbei bestehen können und die Existenzfähigkeit der Rats-Apotheke würde auf Grund der Rentabilitätsberechnung bei guter Geschäftsführung nicht gefährdet sein.“ Auch Lamp hatte sich ähnlich geäußert: „Nach bestem Wissen glaube ich erklären zu können, daß der Käufer ein ruhiges Geschäft erhält, welches bei guter Führung ständig, wenn auch nur mäßig an Umsatz steigen wird.“ Er verschwieg aber auch nicht: „Wenn ich freie Hand beim Verkauf der Apotheke hätte, würde ich allerdings



bei den heutigen Verhältnissen in einer Stadt wie Oldenburg einen höheren Preis erzielen können.“<sup>132</sup>

Am 17. Dezember 1904 wurde „die Abtrennung der Filialapotheke in Osternburg von der Mutter-Apotheke und deren Erhebung zu einer selbständigen Apotheke“ unter bestimmten Auflagen genehmigt und am 31. März 1905 Bernhard Lamp die Konzession erteilt.<sup>137</sup>



*Abb. 46: Etikett der Rats-Apotheke aus der Zeit (1901-1905), als mit ihr die Löwen-Apotheke in Osternburg als Filiale verbunden war.*

Die Rats-Apotheke verkaufte er gleichzeitig zum 1. April 1905. Hierfür gibt es einen Kaufcontract-Entwurf<sup>138</sup> vom 28. Dezember 1904, wonach als Käufer ein Apotheker Johannes Fischer in Kassel genannt und ein Gesamtpreis von 247.000 Mark festgesetzt wird, der sich aus den Einzelpositionen für Privilegium 140.000 M, Haus und Grundstück 75.000 M, Apothekeneinrichtung 20.000 M und Warenlager 12.000 M ergibt. Der Käufer sollte die Hypothekenschuld von 180.000 M übernehmen und 65.000 M in bar zahlen. Dieser Vertragsentwurf fand aber nicht die Zustimmung seitens der Regierung. Tatsächlich ging die Rats-Apotheke zum 1. April 1905 an einen anderen Mitbewerber, den Apotheker Wilhelm Meyer, als neuen Besitzer. Dieser äußerte sich über den Verkaufspreis, der von der Regierung genehmigungspflichtig war, „um den damaligen Schacher mit Apotheken zu unterbinden“, und von 240.000 M auf 220.000 M herabgesetzt wurde.<sup>103</sup>

Bernhard Lamp übernahm nun die Osternburger Apotheke, fortan unter dem Namen Löwen-Apotheke, in eigener Regie. Er befand sich derzeit im 40. Lebensjahr und hat der Apotheke noch jahrzehntelang vorgestanden, seit 1927 von seinem Schwiegersohn Apotheker Karl Dethlefs (1898-1939) unterstützt, bis er am 28. September 1946 als hochgeschätzter Bürger starb. Er war seit 1893 verheiratet mit Sophie Caroline Magdalena geb. Thomsen, 1866-1932 (Organistentochter aus Bad Schwartau), mit der er drei Töchter und einen Sohn hatte. Dieser Sohn, Dr.phil. Peter Lamp (1896-1971), Oberstudiendirektor in Oldenburg, war ein bekannter und verdienter Pädagoge und Philologe.

Die Löwen-Apotheke, von 1946 bis 1958 im Pachtverhältnis von Pharmazierat und Bezirksapotheker Friedhelm Dühlmeier (1913-1978) geführt, ging 1958 auf Bernhard Lamps Enkel Apotheker Hans Dethlefs über und steht seit 1994 unter der Leitung von dessen Sohn Apotheker Hans Peter Dethlefs.



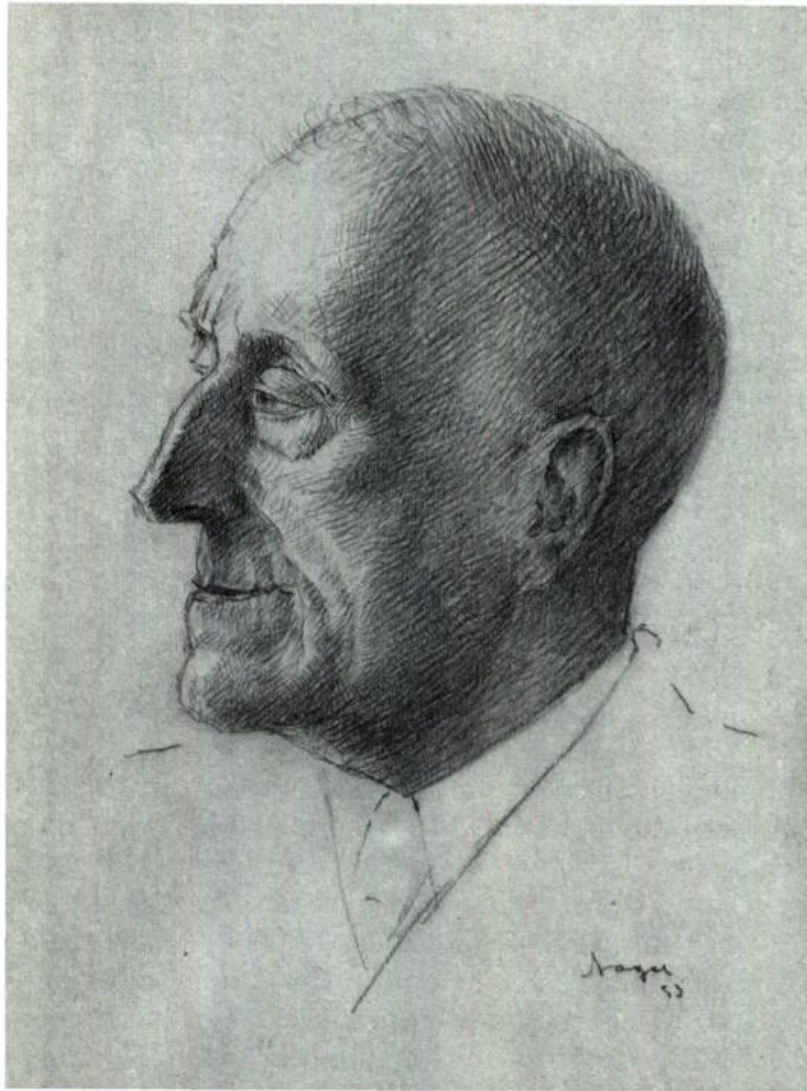


Abb. 47: Rats-Apotheker Wilhelm Meyer (1877-1966).

## 15. Wilhelm Meyer, 1905-1966

Lamps Nachfolger Wilhelm Johann Heinrich Karl Meyer, war, wie jener, Bauernsohn. Am 10. September 1877 zu Krögerdorf in Stedingen geboren, war er ein Sohn von Friedrich Meyer (1843-1919)<sup>139</sup> und Bruder von Bernhard Meyer (1874-1946), der als Erbe des väterlichen Hofes und Landesökonomierat, wie auch als Vorsitzender der Staatlichen Pferdekörungskommission und Präsident des Oldenburger Züchterverbandes bekannt wurde.<sup>140</sup>

Wilhelm Meyer<sup>141</sup> besuchte das Gymnasium in Oldenburg bis zur mittleren Reife, um dann ab 1893 eine dreijährige Apothekerlehre zu beginnen, die er jeweils zur Hälfte in Athens und in der Oldenburger Hof-Apotheke absolvierte. Danach folgten die „Konditionsjahre“ als Gehilfe ab Herbst 1896 in der Löwen-



Apotheke zu Eisleben, seit April 1897 in Olten<sup>142</sup> (bei Basel/Schweiz), Oktober 1897 in Zürich, seit April 1898 in Leipzig,<sup>143</sup> „theils als Receptar, theils als Defectar“. Zum 1. April 1899 wechselte Wilhelm Meyer nach Rostock und war dort ein halbes Jahr in der Rats-Apotheke von P. Uebe „als Defectar mit Aus-hülfe in der Officin thätig und hat sich überhaupt, aber ganz besonders in der Defectur meine volle Zufriedenheit erworben; er verläßt mein Haus, in welchem er ein lieber Hausgenosse war, und mein Geschäft, um zum Studium zu gehen“.

Das Wintersemester 1899/1900 sah ihn an der Universität in Berlin; dann folgten zwei Semester in Göttingen, wo er die pharmazeutische Prüfung im Frühjahr 1901 mit „gut“ bestand. Darauf wurde ihm aus Berlin zum 10. Mai 1901 die „Approbation zum selbständigen Betriebe einer Apotheke im Gebiete des Deutschen Reiches“ erteilt. Den anschließenden Militärdienst verbrachte Meyer vom 16. Juni 1901 bis 15. Juni 1902 beim Garnisonlazarett in Frankfurt/Main (Bockenheim) als Militär-apotheker („Unterapotheker der Reserve“). Danach war er 15 Monate als Defektar und Rezeptar in der Rosen-Apotheke<sup>144</sup> zu Bremen tätig, wo er als „durchaus zuverlässiger und fleißiger Mitarbeiter“ beurteilt wurde, „der auch Interesse für das Geschäft an den Tag legte“.

Die nächste Station war ab 1. Oktober 1903 für ein Jahr die Adler-Apotheke in Bremerhaven bei Apotheker und „Medicinalchemiker“ Dr. Emil Uhlhorn,<sup>145</sup> der selbst Oldenburger (aus Ovelgönne) war und neben der Apotheke eine Drogen- und Mineralwasser-Handlung sowie ein chemisch-analytisches Laboratorium betrieb. Seine letzte Stellung fand Meyer im Herbst 1904 (bis Frühjahr 1905) in der Apotheke zu Hamburg-Winterhude, ehe er zum 1. April 1905 als neuer Besitzer der Rats-Apotheke nach Oldenburg kam. Der Kaufvertrag mit Lamp vom 18. Februar 1905 setzte eine bare Anzahlung von 80.000 M und die Übernahme einer Hypothekenschuld von 140.000 M fest, die Kaufsumme betrug also 220.000 Mark. Wilhelm Meyer hat sich später zu den damaligen Praktiken beim Apothekenkauf selbst geäußert.<sup>146</sup>

„Wer zu der Zeit eine Apotheke kaufen wollte, mußte sich an einen Agenten wenden, der sich mit dem An- und Verkauf von Apotheken beschäftigte. Er mußte zunächst einen Verpflichtungsschein unterschreiben: „Ich verpflichte mich, an H. Agenten ... eine Provision von ½% der Kaufsumme zu zahlen, die ich für den Erwerb einer Apotheke zahlen würde, die H. Agent ... mir vorher als verkäuflich angegeben hatte.“

Da um die Jahrhundertwende viele Apotheken verkauft wurden, bekam man von dem Agenten zahlreiche Apotheken zum Verkauf angeboten mit Angaben über Warenverbrauch, Personal, Hypotheken und Umsatz (Wareneinnahme). Man mußte meistens das Achtfache des Umsatzes bezahlen. Ich gebe hier ein Beispiel für ein solches Apothekenangebot an.

Die Apotheke hat einen Umsatz von 50.000 M und muß kosten 400.000 M. Es ist eine Hypothek vorhanden von 300.000 M, die stehen bleiben kann. Der Käufer hatte dann noch eine Anzahlung von 100.000 M zu zahlen. Wenn er nicht so viel Geld hatte, war der Verkäufer auch bereit,





daß für ihn eine Hypothek von 50.000 M eingetragen wurde. Dann hatte der Käufer nur noch 50.000 M zu zahlen. Die Hypotheken auf Apotheken, besonders die ersten, waren mündelsicher und wurden gerne genommen.

Wie hoch ist jetzt der Verdienst nach Abzug der Unkosten?

5 % von 350.000 M Hypotheken	17.500 M
Wareneinkauf und Gehälter	<u>26.500 M</u>
	44.000 M

Da der Umsatz 50.000 M beträgt, bleibt ein Gewinn von 6.000 M. Da der Käufer eine Anzahlung von 50.000 M bezahlt hat, sind 2.500 M Zinsen (5 % von 50.000 M) noch abzuziehen, so daß für den Käufer ein Reingewinn von 3.500 M bleiben.

Nachdem ich mich nach 1900 zum Kauf einer Apotheke an einen Agenten gebunden hatte, bekam ich gleich zahlreiche Angebote mit ähnlichen Angaben wie oben. Es war aber für mich zunächst nichts Passendes dabei. Nach einem Jahr bekam ich ein Angebot: Ratsapotheke Oldg. 30.000 M Umsatz, Kaufpreis 220.000 M, Anzahlung 80.000 M, Hypotheken 140.000 M. Herr Lamp hatte außer der Ratsapotheke noch in Osternburg die Apotheke als Filialenapotheke, wollte aber die Ratsapotheke verkaufen und die Osternburger Apotheke als selbständige Apotheke behalten, hatte aber hierzu nur die Genehmigung erhalten, wenn die Regierung den Preis für die Ratsapotheke mit festsetzte, um den damaligen Schacher mit Apotheken zu unterbinden, und hatte ihn von 240.000 M auf 220.000 M runter gesetzt.“

Nach Langkopf und Lamp, die nur 6 bzw. 7 Jahre die Rats-Apotheke geführt hatten, trat mit Wilhelm Meyer nun ein neuer Inhaber an, der 61 Jahre hindurch der Rats-Apotheke vorstand. In der langen Reihe seiner Vorgänger hat es keiner auf eine solch lange „Amtszeit“ gebracht. Das war nur möglich, weil Meyer schon als junger Mann von 27 Jahren in den Besitz einer so vorteilhaften Apotheke gelangte, deren Entwicklung er fortan entscheidend prägte. In einer gründlichen und bemerkenswert weiträumigen Ausbildung hatte er sich vielerlei Kenntnisse und Erfahrungen angeeignet, die er nun mit neuen Vorstellungen umzusetzen versuchte.

Schon bald erwies sich das bisherige Gebäude der Rats-Apotheke für eine moderne Ausstattung als zu klein, und es wurden Erweiterungspläne entwickelt. Dabei war das Stadtbauamt so weitsichtig, im Falle eines Umbaus die Zurückverlegung der Straßenfront um volle vier Meter zu verlangen, da gerade an dieser Stelle gegenüber der Lambertikirche früher ein bedrohlicher Engpaß bestand. Um für einen Neubau genügend Fläche zu behalten, konnte Meyer zwei Nachbarhäuser hinzu erwerben und nach Abriß der alten Häuser (1906) auf diesen drei Grundstücken ein neues großzügiges Gebäude errichten, das 1907 fertiggestellt war und auf einen Brandkassentaxwert von 57.000 M versichert wurde. Das von dem Maurermeister G. Willers (Oldenburg, Steinweg 29) ausgeführte Gesamtgebäude erhielt die Hausnummern Markt 18 (Rats-Apotheke) und Kasinoplatz 4 (Geschäfts- und Wohnhaus mit zwei Verkaufsläden).





Abb. 48: Der 1907 fertiggestellte Neubau der Rats-Apotheke (Aufn. um 1965, Foto Ludwig Schmidt).



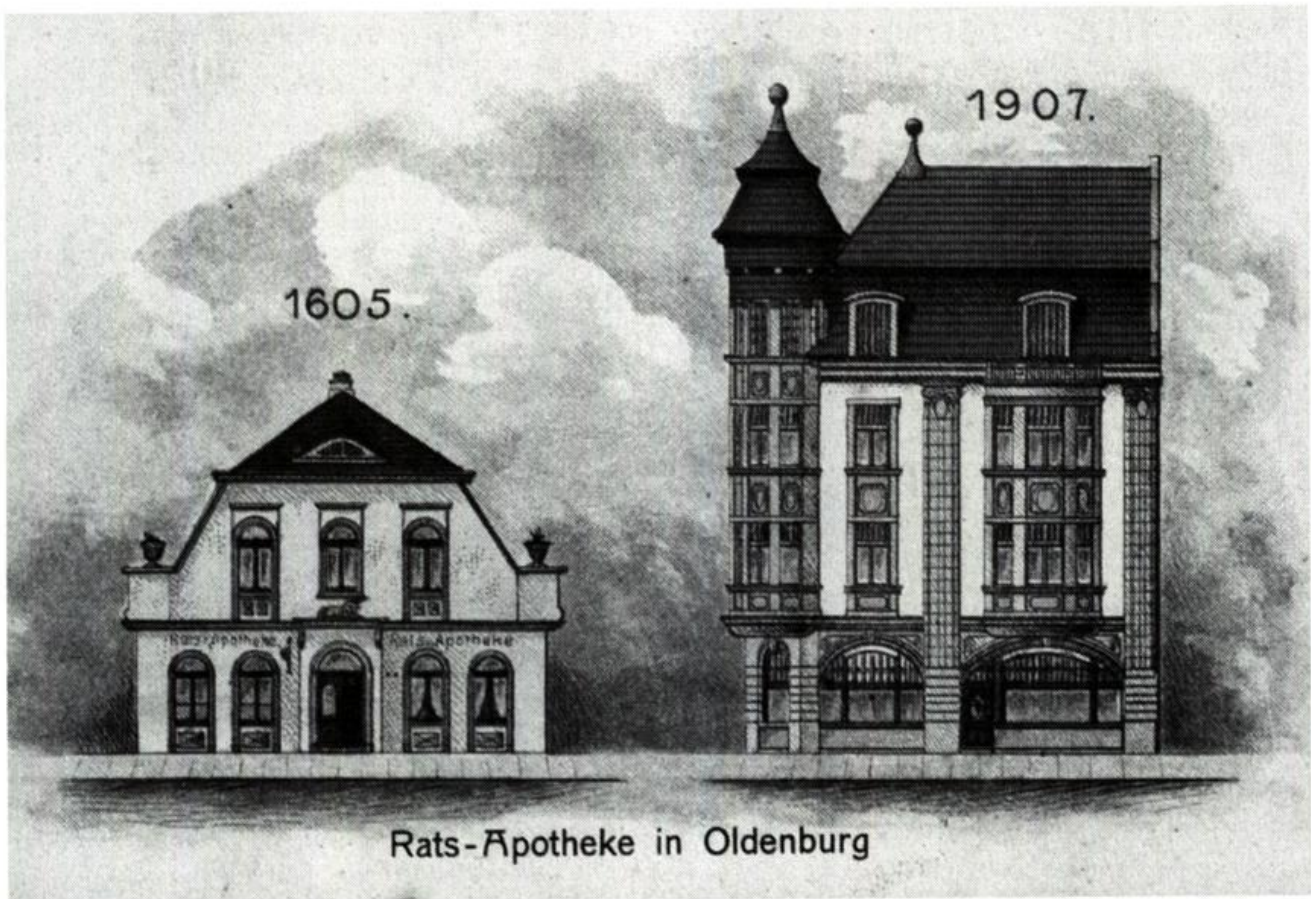


Abb: 49: Am Neubau der Rats-Apotheke befindet sich über dem Rundbogen des heutigen Eingangs wieder ein Einhorn als Symbolfigur, daneben im Relief ein Apotheker am Labortisch.

In dem Werk „Baudenkmale in Niedersachsen“, Band 31 (Stadt Oldenburg),<sup>147</sup> wird der Neubau der Rats-Apotheke so beschrieben: „Entsprechend der städtebaulich bevorzugten Ecklage bildet der spätbarocke Motive verarbeitende, dreigeschossige Putzbau zwei Schauseiten aus, die jeweils durch einen segmentbögig vorgewölbten Erker der beiden Obergeschosse dominiert werden. Ein runder Turmerker, dessen Helm das Mansarddach überragt, akzentuiert die Ecke. Die Reliefs in den Bogenzwickeln der Erdgeschoßarkaden stellen Berufe und mythologische Themen dar.“ Wer genau hinsieht, findet zwischen diesen Reliefs auch die kleine Figur eines steigenden Einhorns, das den größeren Vorgänger, der den Abrißarbeiten zum Opfer fiel,<sup>148</sup> in etwa ersetzt.

Die neue Rats-Apotheke bildet seitdem durchaus einen städtebaulich ansprechenden Akzent am Markt und Kasinoplatz. Es stellt zugleich ein bedeutendes Baudenkmal des Jugendstils in Oldenburg dar, das erstaunlicher Weise bisher noch nicht ausreichend erkannt und gewürdigt zu sein scheint. Daß Wilhelm Meyer sich in jungen Jahren ein so kostspieliges Apothekenobjekt (1905) und kurz darauf einen so aufwendigen Neubau (1907) überhaupt leisten konnte, verdankte er wohl dem glücklichen Umstand, daß seine Mutter Marie geb. Hackfeld (1852-1928) aus der Verwandtschaft des Kaufmanns und Reeders Heinrich Hackfeld (1816-1887) stammte.<sup>149</sup> Da dieser „ungekrönte König von Honolulu“ kinderlos gestorben war, fiel der Segen seines großen Vermögens teilweise auch auf seine Neffen und Nichten. Wilhelm Meyer hat diese Chance genutzt.





*Abb. 50: Der Neubau der Rats-Apotheke wurde mit einer speziellen Postkarte bekannt gemacht.*

Das Urteil der Behörde, die die neuen Apothekenräume und ihre Einrichtung auch auf ihre Funktionalität zu überprüfen hatte, fiel während der Revision am 13. Juli 1908 reichlich nüchtern aus.<sup>150</sup> „Die Apotheke ist vor etwa Jahresfrist in ein neuerbautes Haus verlegt worden. Die Geschäftsräume sind geräumig, gut belichtet und sehr zweckmäßig eingerichtet, sämtlich von der Offizin aus leicht erreichbar. (Die) Repositorien und Schränke stammen aus der früheren Apotheke, jedoch sind zwei neue Schränke für die Offizin angeschafft worden. Die Apotheke wurde im Allgemeinen in gutem Zustande befunden. Die homoeopathischen Mittel, Urtincturen und Verdünnungen waren in einem Nebenraume auf 4 Borden eines Repositoriums aufgestellt, in welchem auf 2 anderen Borden künstliche Mineralwasser aufbewahrt waren. Der Verkauf von homoeopathischen Mitteln soll indessen sehr gering sein. Die biochemischen Mittel wurden in einem anderen Nebenraum aufbewahrt.“

Die in meist dreijährlichem Turnus durchgeführten Revisionen geben nicht nur Auskunft über das Erscheinungsbild der Apotheke, sondern mitunter auch über aktuelle Neuerungen. Durchweg wird die Rats-Apotheke „in sehr gutem Zustande“ angetroffen, gelegentlich (1922) die „Gewissenhaftigkeit des Besitzers Apotheker W. Meyer“ hervorgehoben. 1925 wurden „Mängel nicht festge-



# Rats-Apotheke

Oldenburg

am Markt 18, Ecke Casinoplatz.



WILH. MEYER.

Oldenburg, den ..... 19.....

Rp. Güter vortreffl. Kauf.

Laxeta-Senfmehl	500,0
Wasser	240,0
Essig	660,0
Pfefferpulver	5,5
Nelkenpulver	1,0
Zuckerpulver	120,0
Kochsalz	80,0

Alles wird gut gemischt u. auf 14 köchl.  
Präparat, wenn nötig, mit etwas Essig  
verstärkt.

Abb. 51: Rezeptblatt aus der Rats-Apotheke, 1907.

stellt und die Apotheke in sehr gutem tadellosen Zustande vorgefunden“, ebenso 1928. 1933 findet sich noch der zusätzliche Hinweis: „Das Bestreben des Besitzers, Apotheker W. Meyer, durch Neueinrichtung und Anschaffung modernster Apparate die Leistungsfähigkeit der Apotheke zu heben, muß lobend anerkannt werden. – Ein neuer Dampfapparat mit Vacuum ist angeschafft, eine neue Kräuter- und Fruchtpresse, ein Abzug für übelriechende Gase, außerdem ein Trockenschrank, der elektrisch geheizt ist, neue Regale mit Schubladen für Ampullen, Compretten und Tabletten.“<sup>151</sup> Ende der Dreißiger Jahre wurde eine Wandvertäfelung eingebaut.

Technischer Fortschritt und medizinische Erkenntnisse wurden also auch in der Alltagswelt der Apotheken umgesetzt. Ebenso wandelten sich mit der Zeit die sozialen Verhältnisse. So genehmigte das oldenburgische Staatsministerium, Departement des Innern, am 14. Oktober 1908 erstmalig die teilweise Sonntagsruhe in der Weise, „daß von den drei Apotheken der Stadt Oldenburg zwei an den Sonntagen und allgemeinen Feiertagen in der Zeit von 2 Uhr Nachmittags bis zum folgenden Tage 7 Uhr Morgens geschlossen werden“. 1917, mitten im Ersten Weltkrieg, ging man einen Schritt weiter. Ab 26. März 1917 wurde erlaubt, die Apotheken abends um 8½ Uhr zu schließen.<sup>119</sup>



Mit der steigenden Einwohnerzahl Oldenburgs gingen bald auch Erwägungen um eine Vermehrung der Apotheken einher. Hatte ein preußischer Erlaß von 1892 in größeren Städten 6000 Einwohner für eine Apotheke als ausreichend angesehen, so entfielen 1921 im Gebiet des Herzogtums Oldenburg auf eine Apotheke im Durchschnitt 7500 Einwohner. In der Stadt Oldenburg aber lag die Zahl damals schon weit höher. Im Versorgungsbereich der drei Apotheken der Stadt zählte man 1921 – (Osternburg mit seiner Apotheke für sich gerechnet) – in der Stadt und im Stadtgebiet ca. 32000 Einwohner, hinzuzurechnen waren noch die Gemeinden Eversten mit 8100 sowie Ohmstede mit 7400 Einwohnern, zusammen also etwa 47500 Einwohner. Daher lag durchaus ein Bedürfnis für eine vierte Apotheke in Oldenburg vor, und zwar insbesondere in der Nähe des Gertrudenkirchhofs. Schon seit Jahren äußerten die Bewohner des Heiligengeisttorviertels und des nördlichen Stadtgebiets als dem größten Stadtviertel mit 12000 Einwohnern den Wunsch nach einer Apotheke etwa beim Lindenhof (Nadorster Straße), da sie bis zu den Apotheken der Innenstadt zu weite Wege zurücklegen mußten.<sup>119</sup>

Die Verhandlungen zogen sich indessen noch lange hin, bis endlich 1927 die Lamberti-Apotheke im nördlichen Stadtteil konzessioniert wurde. Damit verfügte die durch Eingemeindungen von Osternburg (1922) und Eversten (1924) inzwischen vergrößerte Stadt Oldenburg nun über fünf Apotheken.

Es sei hier nachgetragen, daß Wilhelm Meyer sich am 4. Oktober 1907 mit Henni Caroline Ibbeken (1883-1962)<sup>152</sup> verheiratet hatte, mit der er den soeben fertiggestellten Neubau der Rats-Apotheke bezog. Fünf Kinder, drei

---

---

# ***Rats-Apotheke***

***Oldenburg i. O., Markt 18***

***Lager  
von Originalpräparaten  
der Firmen***

***Dr. Willmar Schwabe,  
Leipzig***

***Dr. Madaus, Radeburg***

***Müller, Göppingen***

***Spezialierarzneimittel gegen Durchfall der Kälber,  
Krampf und Ruhr der Ferkel, Kolik bei Pferd und  
Rind, gegen Euterentzündung, Würmer usw.***

---

---

Abb. 52: Werbeanzeige für Homöopathie und Tierarznei, 1929.





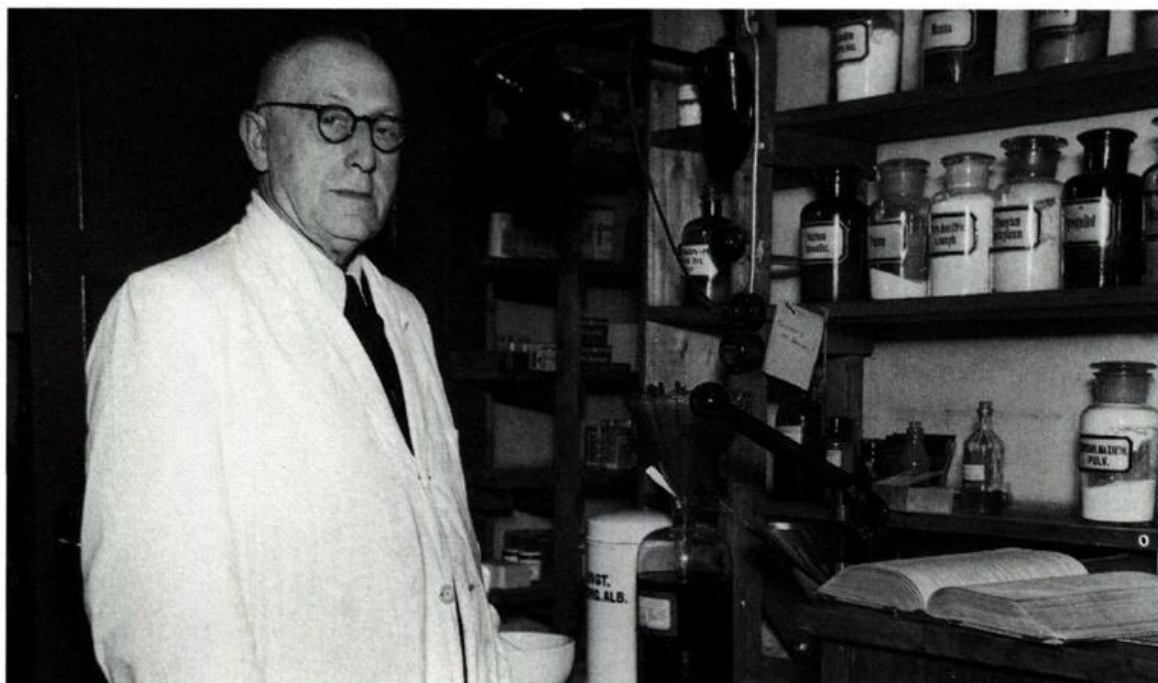
Abb. 53: Dieses Plakat aus schweren Kriegs- und Nachkriegszeiten spricht für sich selbst.

Söhne und zwei Töchter, wurden ihnen geboren. Großen Kummer bereitete der unerwartete Tod des jüngsten Sohnes Karl (1912-1930), der als Primaner starb. Zehn Jahre später forderte der Krieg 1940 das nächste Opfer, als der älteste Sohn Friedrich (1908-1940), der als approbierter Apotheker bereits einige Jahre in der Rats-Apotheke verbracht hatte, im Frankreich-Feldzug fiel. Da war es ein Glück, daß der zweite Sohn Heinrich, der ebenfalls die Apothekerlaufbahn eingeschlagen hatte, nach dem Kriege gesund nach Hause zurückkehrte, wo er fortan den Vater in der Rats-Apotheke tatkräftig unterstützte.

Bei der zurückhaltenden Natur Wilhelm Meyers erstaunt es fast, daß er sich zeitweise auch für die Standespolitik erwärmte und einsetzte. So war er von 1930 bis 1933 Vorsitzender des Oldenburger Apotheker-Vereins. Sein Hauptinteresse aber galt der praktischen Berufsarbeit in der Apotheke. In den späteren Jahren hielt er sich am liebsten im Labor auf. Zahlreiche sogen. Hauspräparate, meist mit dem Logo „Olda-“ beginnend, wie Oldapect, Oldalax, Oldamint, Oldapit oder Oldavaletten, wurden hier hergestellt und sorgten bei individueller Kundenberatung für Vertrauen und Umsatz.



Wilhelm Meyer war ein Praktiker alten Schlages mit umfassender beruflicher Erfahrung. Einer großen Zahl von Berufsanfängern hat er die ersten pharmazeutischen Schritte beigebracht, man konnte bei ihm viel lernen. Eines Tages sollte ein Praktikant, wie man die einstigen Lehrlinge nun bezeichnete, Bleipflaster herstellen. Nach der Vorschrift des Deutschen Arzneibuchs wird hierfür Bleiglätte mit Erdnußöl und Schweineschmalz „unter wiederholtem Zusatz von Wasser und unter fortdauerndem Umrühren so lange gekocht, bis die Pflasterbildung vollendet ist“. Das scheint ganz einfach, gelingt aber störungsfrei nur, wenn man sehr vorsichtig und zum rechten Zeitpunkt das Wasser einträgt. Leicht kann es passieren, daß die Fettmischung zu heiß wird und dann das zu spät zugefügte Wasser sich spontan in Dampf verwandelt. So auch in diesem Fall, durch die Gewalt des plötzlichen Dampfdrucks wurde die gesamte Pflasterschmelze explosionsartig und mit gewaltigem Getöse aus der Schale geschleudert und fand sich, ehe der verdutzte Praktikant es recht begriff, anschließend an Wänden, Decke und Fenster des Laboratoriums als zähe, klebrige Masse wieder. Also eine entsetzliche „Schweineerei“. Die erste Sorge galt nun, wie der Chef, der bei seiner etwas „kurzen Art“ immerhin eine Respektsperson war, darauf reagieren wird. Auf jeden Fall schien Ärger bevorzustehen. Und schon öffnete sich die Labortür. Mit einem einzigen Blick übersah Wilhelm Meyer die Situation: „Na, das können Sie ja schon ganz gut!“ – und verschwand wieder. Nichts weiter. Kein Wort des Vorwurfs oder der Anklage! Das war „Opa Meyer“, wie er von der jüngeren Generation seiner Praktikanten gern genannt wurde.



*Abb. 54: Wilhelm Meyer hielt sich am liebsten im Labor auf.*



Wilhelm Meyer hat in seiner Rats-Apotheke von Anfang an das Vertrauen seiner Mitbürger besessen. Seine Ansicht und sein Urteil wurden in Fachkreisen gerne gehört. Zahlreiche Apothekerinnen und Apotheker – darunter in zwei Fällen im Laufe der Zeit Vater und Sohn – sowie auch viele Apothekenhelferinnen haben in der Rats-Apotheke unter seiner Anleitung eine anerkannt gute Ausbildung erhalten.

Wilhelm Meyers Epoche war geprägt von der Kaiserzeit, der Weimarer Republik, der Hitler-Diktatur und dem Neubeginn der Bundesrepublik, auch war er Zeitgenosse der großen Einschnitte unseres Jahrhunderts, der beiden Weltkriege, der Inflation und der Währungsreform. Weitere Einschränkungen gab es im pharmazeutischen Sektor hinsichtlich der alten Privilegienrechte, als in der Nachkriegszeit ab 1949 neue Apotheken im Stadtgebiet Oldenburgs konzessioniert wurden.

Zum 1. Mai 1954 übertrug Wilhelm Meyer die Rats-Apotheke seinem Sohn Heinrich Meyer als neuem Eigentümer. In der Obhut seines Sohnes, bereits seit mehreren Jahren als Mitinhaber tätig, wußte er die Rats-Apotheke nun bestens versorgt, und so konnte sich Wilhelm Meyer allmählich aus dem aktiven Dienst und der Verantwortung zurückziehen. Längere Zeit zwar gehörte der vormittägliche Gang in „sein“ Labor noch zu seinen lieb gewordenen und selbstverständlichen Gewohnheiten. Aber schließlich überließ er auch diese Aufgabe jüngeren Händen.



Abb. 55: Lebertran-Etikett.



Am 1. April 1955 sah sich die oldenburgische Presse veranlaßt, den 50. Jahrestag der Übernahme der Rats-Apotheke durch Wilhelm Meyer groß zu würdigen. Dieses seltene Jubiläum gab zugleich Gelegenheit, einmal in das noch immer „geheimnisvolle Reich der Apotheke“ zu blicken. Dabei stellte man fest, daß die Apotheke von 1955 sich von der einstigen „Alchimistenküche“ unterscheidet. „In ihr spiegelt sich die Entwicklung der Pharmazie, finden die Erkenntnisse der Wissenschaft ihren Niederschlag. Wer heute (1955) den 77jährigen Apotheker Meyer in seinem Laboratorium sieht, empfindet, daß hier ein Mann in seinem Lebenswerk bis ins hohe Alter ganz aufgeht.“

Aus den damaligen 50 Jahren wurden nachgehends sogar 61 Jahre, und als Wilhelm Meyer nach einem erfüllten Leben fast 89jährig am 19. Juli 1966 starb, hinterließ er eine Lücke, nicht nur in seiner Rats-Apotheke.



Abb. 56: In der Offizin der Rats-Apotheke, mit Apotheker Heinrich Meyer (links), um 1960.



## 16. Heinrich Meyer, 1946-1981

Mit Heinrich Bernhard Meyer trat die zweite Generation Meyer in der Rats-Apotheke an.<sup>153</sup> Am 27. April 1910 in Oldenburg geboren, hatte Heinrich Meyer das Reformrealgymnasium bis zum Abitur (1929) durchlaufen und dann zunächst ein Jurastudium begonnen, das aber nach zwei Semestern abgebrochen wurde, um nach dem plötzlichen Tode des zum Nachfolger in der Rats-Apotheke vorgesehenen jüngeren Bruders Karl (1912-1930) auf Familienbeschluß auf Pharmazie umzusteigen. So begann Heinrich Meyer im April 1930 als Praktikant in der väterlichen Apotheke eine Ausbildung, die aber, da man „einen fremden Lehrchef für richtiger halte“, schon nach einem Vierteljahr unterbrochen und in Bremen, anfangs in der Greif-Apotheke, nachgehends in der Oranien-Apotheke, fortgesetzt wurde. Nach dem Vorexamen im Frühjahr 1932 zu Bremen kehrte er für ein Jahr als „Assistent“ in die Oldenburger Rats-Apotheke zur „vollen Zufriedenheit“ des Vaters zurück. Daran schloß sich das zweijährige Universitätsstudium in Marburg und Königsberg an, das am 30. März 1935 mit dem Staatsexamen und dem „Gesamturteil gut“ beendet wurde. Es folgten nochmals Assistentenjahre in der väterlichen Rats-Apotheke sowie in der Hof-Apotheke zu Kiel, bis Heinrich Meyer die Urkunde über die „Bestallung als Apotheker für das Gebiet des Deutschen Reiches“ mit dem 22. Oktober 1937 erhielt.

Damit hätte er eigentlich zu Hause in die Rats-Apotheke eintreten können. Aber er hatte sich unterdessen längst für den Arztberuf erwärmt und sich bereits im Frühjahr 1937 zum Medizinstudium in Kiel eingeschrieben. Nach drei Semestern fleißigen Besuchs aller erforderlichen Vorlesungen, Übungen, Praktika und Kurse bestand er am 1. November 1938 in Kiel die ärztliche Vorprüfung (Physikum). Dann wechselte er für die klinischen Semester nach Hamburg über, behielt aber gleichzeitig den Kontakt zur Apotheke, indem er eine Halbtagsstelle in einer Altonaer Apotheke annahm.

Der bald darauf beginnende Zweite Weltkrieg sah Heinrich Meyer nach ersten militärischen Übungen zunächst als Panzerschützen „Meyer 3“. Aber schon 1940 gelang es, zum weiteren Medizinstudium nach München abkommandiert zu werden, aber nur vorübergehend. Noch im selben Jahr meldete er sich freiwillig zum Einsatz und kam zum Sanitätsdienst bei der „Krankentransport-Kompanie“ im Elsaß, anschließend nach Polen. Dann wurde er als Heeresapotheker übernommen, erst als Feldapotheker, später als Stabsapotheker der Reserve im Lazarettendienst in Flensburg, Hamburg und zuletzt in Oldenburg-Kreyenbrück. Nach kurzer Gefangenschaft wurde er gegen Weihnachten 1945 entlassen und konnte gleich zum 1. Januar 1946 in die väterliche Apotheke als Mitarbeiter eintreten. Das war ein glücklicher Vorteil, zumal er seit 1939 mit der damaligen Säuglingsschwester Luise Hauer aus Kiel verheiratet war und die Familie sich während der Kriegsjahre um drei Kinder, zwei Töchter und einen Sohn, vermehrt hatte.

Nun begann eine langjährige Berufsarbeit im Dienste der Oldenburger Rats-Apotheke, wobei Heinrich Meyer die gründliche Ausbildung, reichen Erfahrungs-





Abb. 57: Die Etikettensammlung zeugt von ehemaligen Zubereitungen aus der Rats-Apotheke.





*Abb. 58: Rats-Apotheker Heinrich Meyer (1910-1997).*

gen, vielseitigen Interessen und seine gewinnende Freundlichkeit stets zugute kamen.

In späteren Jahren wurde seine mit echter Begeisterung erfüllte Berufsauffassung hervorgehoben. An der Seite des Vaters wurde der Sohn seit 1946 als Teilhaber an der Geschäftsführung beteiligt, und man einigte sich auf eine vernünftige Aufgabenteilung. Heinrich Meyer war vorwiegend für Offizin, Kundenbetreuung und Organisation zuständig, während der Vater Defektur und Laboratorium betreute.

Zu Heinrich Meyers ersten wichtigen Tätigkeiten gehörte die Klärung der ursprünglich durch Privileg abgesicherten Rechtsverhältnisse. Bis in die Nachkriegszeit war Oldenburg infolge des Exklusivrechts immer noch auf die drei alten Apotheken in der Innenstadt sowie zwei weitere in der südlichen und nördlichen Vorstadt (Osternburg und Nadorster Straße) beschränkt. Da die Einwohnerzahl dagegen durch den Zustrom von Flüchtlingen und Vertriebenen sprunghaft gestiegen war, erlebten die wenigen Apotheken damals einen geradezu stürmischen Geschäftsbetrieb. Mindestens 15 Mitarbeiter, darunter vier approbierte Kräfte, waren in jenen Jahren in der Rats-Apotheke beschäftigt. Diese Situation hat sich durch die nachfolgende Entwicklung allmählich normalisiert.

1949 wurden durch die Gründung von drei neuen Apotheken, die sich außerhalb des Wallrings am Friedensplatz, in Eversten und an der Alexanderstraße niederließen, die alten Rechte der privilegierten Apotheken massiv durchbro-



chen. In der Folge wurden langwierige Verhandlungen und Prozesse um die Anerkennung des von altersher verbrieften Ausschließungsrechts geführt,<sup>154</sup> aber letztlich konnte das Prinzip des Privilegs, da mit dem Grundgesetz unvereinbar, einer modernen Rechtsauffassung bei den veränderten Verhältnissen nicht länger widerstehen, zumal seit 1958 die Niederlassungsfreiheit für Apotheker verkündet wurde. Mit der Einführung der Niederlassungsfreiheit wurde ein Zeitalter beendet, in dem einst Apothekenprivilegien und Realkonzessionen als hochbezahlte Objekte gehandelt wurden. Damit sind große Werte untergegangen, die jetzt nur noch der Geschichte angehören.

Das neue Niederlassungsrecht hat dann in den folgenden Jahrzehnten im erweiterten und bevölkerungsmäßig stark angewachsenen Stadtgebiet, aber auch überall im Lande ringsum, zu zahlreichen Apothekengründungen geführt. Heute (1998) gibt es in der Stadt Oldenburg fünfzig öffentliche Apotheken, und hinzuzurechnen ist in den vordersten Dörfern der Umgebung eine Reihe weiterer Apotheken, die sich der behördlich geregelten Notdienstversorgung Oldenburgs angeschlossen haben.

Zum 1. Mai 1954 übernahm Heinrich Meyer die Rats-Apotheke als alleiniger Eigentümer. Da inzwischen über ein halbes Jahrhundert seit dem Neubau der Apotheke vergangen war, ließ Heinrich Meyer um 1960 die Geschäftsräume nach damaligem Zeitgeschmack modernisieren. Dabei wurde die Offizin erweitert und freundlicher gestaltet. In einem zweiten Umbau wurden auch die rückwärtigen Apothekenräume einer Renovierung unterzogen und ein zweiter Zugang zum Keller geschaffen. Mit diesen Maßnahmen wurden die Arbeitsabläufe erheblich verbessert.

Neben den Aufgaben in der eigenen Apotheke hatte Heinrich Meyer wesentlichen Anteil an der Gestaltung des olgenburgischen Apothekenwesens in den Aufbaujahren der Nachkriegszeit. So war er während vieler Jahre stellvertretender Bezirksapotheker der Bezirksstelle Oldenburg, später auch Bezirksapotheker sowie langjähriges Mitglied der Kammerversammlung. Zahlreiche Praktikanten erhielten in seiner Apotheke eine gut fundierte Ausbildung. Der ständige Kontakt mit der Jugend hielt ihn jung und führte ihn auch als Mitglied in den Prüfungsausschuß für die pharmazeutische Vorprüfung. Ferner übte er mehrere Jahre das Amt des ehrenamtlichen Richters am Niedersächsischen Finanzgericht aus.

Heinrich Meyer erlebte die große Freude, daß seine jüngere Tochter Annegret, verehelichte Michallek, als Apothekenassistentin viele Jahre (1964-1981) dem Vater in der Rats-Apotheke hilfreich und gewissenhaft zur Seite stand. Da der Sohn Horst Meyer seit 1974 eine Apotheke in Traunreut am Chiemsee führt und sich damit für Süddeutschland entschieden hatte, also zur Nachfolge in der väterlichen Apotheke nicht zur Verfügung stand, entschloß sich Heinrich Meyer, inzwischen siebzigjährig, die Rats-Apotheke in jüngere Hände zu geben und sich selbst aus dem aktiven Berufsleben zurückzuziehen. Damit endete eine 75 Jahre andauernde Epoche, während der die Rats-Apotheke von der Familie Meyer nachhaltig geprägt worden war.

Seit dem 1. Januar 1981 stand die Rats-Apotheke zunächst für fünf Jahre unter der Leitung von Apotheker Volker Nuhr als Pächter. Er wiederum wurde am







Abb. 59: Einige Beispiele früherer Hausspezialitäten.



1. Januar 1986 von dem neuen Pächter Apotheker Horst Lube abgelöst, der die Rats-Apotheke dann nach weiteren fünf Jahren zum 1. Januar 1991 auch käuflich erwarb.

Heinrich Meyer waren noch 17 Jahre in körperlicher und geistiger Rüstigkeit vergönnt. Aufgeschlossen für Tagesfragen und Zeitgeschehen, stand er in ständigem Kontakt zu einem großen Freundeskreis. Gern hielt er sich auf seinem Landgrundstück am Stadtrand, wo auch zwei Ponys gehalten wurden, oder in der Ferienwohnung auf Wangerooge auf, oder er nahm an kleineren Reisen teil. Hatte ihn in früheren Zeiten der Tennisplatz angelockt, so widmete er sich jetzt häufig der Malerei, und der Musik war er schon immer zugetan. Mit viel Freude erlebte er das Heranwachsen und die Erfolge zweier Enkel. Am ersten Weihnachtstag 1997 verschied er ganz ruhig im 88. Lebensjahr. Mit seiner stets freundlichen, heiteren Art fehlt er nun manchem Weggenossen und zahlreichen jüngeren Freunden. Das Ereignis des 400jährigen Jubiläums „seiner“ Rats-Apotheke hat er leider nicht mehr erlebt.

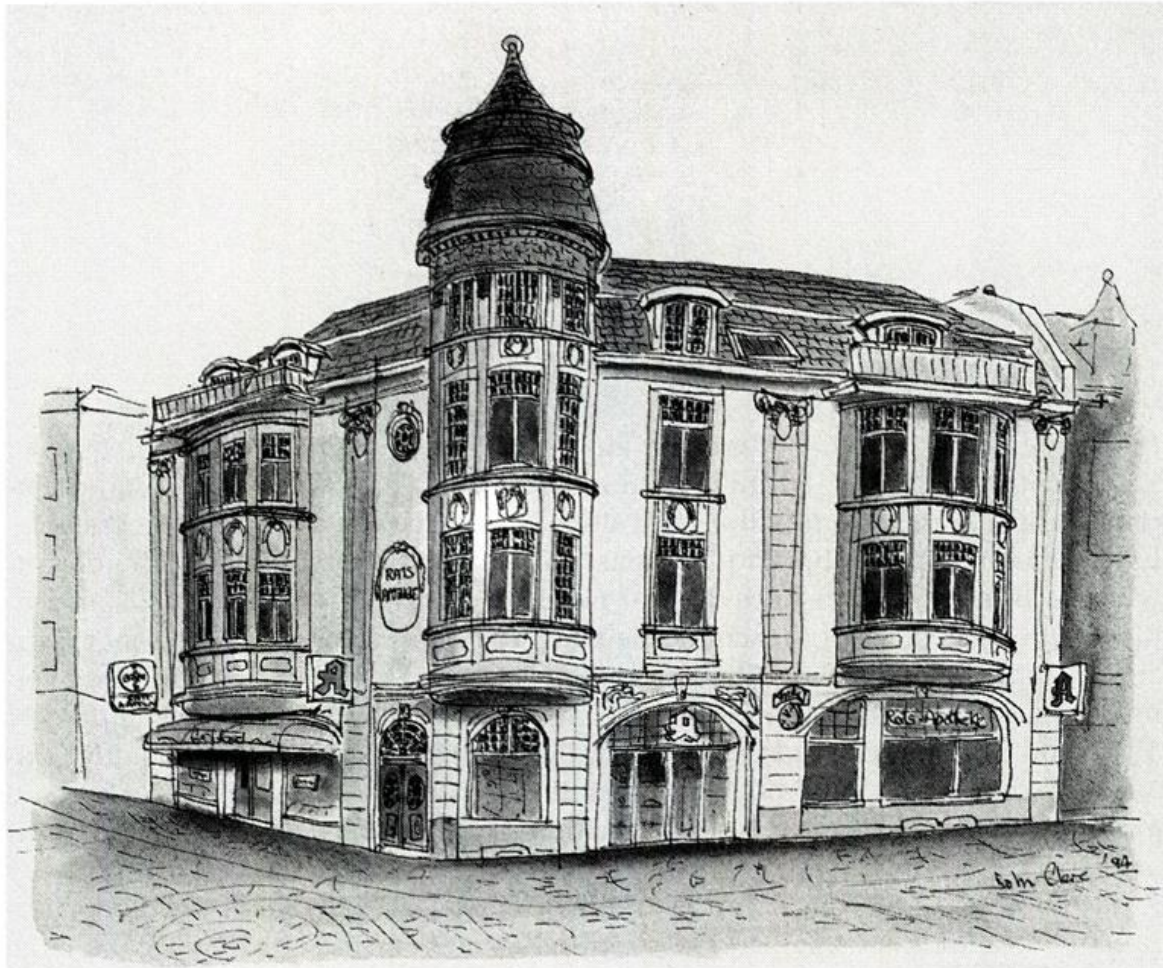


Abb. 60: Die Rats-Apotheke im heutigen Zustand (Zeichnung 1994).





*Abb. 61: Horst Lube, seit 1986 Rats-Apotheker.*

## **17. Horst Lube, ab 1986**

Mit Apotheker Horst Lube beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Rats-Apotheke. Am 14. Februar 1948 in Vogelbeck (Landkreis Northeim) geboren, entschied sich Horst Lube nach dem Abitur zunächst für die Bundeswehr. Im Rahmen einer zwölfjährigen Dienstzeit besuchte er die Offiziersschule sowie die Bundeswehrhochschule in München bis zum Abschluß 1973 als Diplom-Ingenieur (FH) in Maschinenbau. Ab 1973 wurde er als technischer Offizier (Hauptmann) auf dem Fliegerhorst zu Oldenburg eingesetzt. Mit Ende seiner Dienstverpflichtung begann Lube eine zweite Berufsausbildung, indem er 1979 zum Studium der Pharmazie nach Braunschweig ging und vier Jahre später die Approbation als Apotheker erhielt. Ein halbes Jahr arbeitete er sodann als wissenschaftlicher Hochschulassistent in Braunschweig, um danach für etwa zwei Jahre in eine Oldenburger Apotheke als Mitarbeiter einzutreten. Zum 1. Januar 1986 übernahm Apotheker Horst Lube die Pacht der Rats-Apotheke. Nun in eigener Selbständigkeit und Verantwortung, ließ er bereits nach wenigen Monaten umfangreiche Restaurierungs- und Renovierungsmaßnahmen durchführen. Vorrangiges Ziel war hierbei, den Stil der alten, traditionel-



len Apotheke zu erhalten bzw. wieder herzustellen. So wurde die Jugendstilfassade mit den schönen Reliefs liebevoll restauriert, die Schaufenster wurden in den ursprünglichen Bauzustand gebracht. Im Innern der Apotheke waren ebenfalls Umbaumaßnahmen erforderlich. Auch hier wurde darauf geachtet, selbst moderne Beleuchtungselemente und Regalsysteme harmonisch an die vorhandene alte Einrichtung anzupassen. So gelang es, eine moderne und, bedingt durch das umfassende Warenangebot, funktionell gegliederte Apotheke mit dem traditionellen Bild der ältesten Apotheke Oldenburgs zu kombinieren. Als das der Rats-Apotheke benachbarte ehemalige Markthallenviertel 1989 neu bebaut werden sollte („Lambertihof“), fand auf dem weiträumigen Gelände zuvor eine archäologische Stadtkernuntersuchung statt. Als originellen Nebenfund entdeckte man dabei in der Tiefe einer Dunggrube Apothekenabfall, Reste und Scherben von Flaschen, Apothekengläsern, Salbenkruken, Keramikgefäßen und Gebrauchsgegenständen, deren Herkunft sich aus der Rats-Apotheke erwies. Das Fundgut stammte überwiegend aus der Zeit um 1900 sowie aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, enthielt aber auch Scherben von mindestens drei (oder fünf?) Apothekengefäßen Hannoversch



*Abb. 62: Archäologisches Fundgut aus der Rats-Apotheke, meist Ende 19. Jh., wiedergeborgten 1989.*



Mündener Fayence des ausgehenden 18. Jahrhunderts mit dem gleichen Dekor wie beim Albarello im Bild 23. Es war wohl 1906/07 im Zusammenhang mit Abbruch und Neubau der Apotheke als unmodernes und unbrauchbares Material auf dem benachbarten Hintergrundstück „entsorgt“ worden. Damals konnte man nicht ahnen, daß 83 Jahre später fündige Archäologen diese Spuren der jüngeren Vergangenheit wieder ausgraben sollten.<sup>155</sup>

Innerhalb weniger Jahre hatte der bisherige Besitzer Heinrich Meyer die Überzeugung gewonnen, daß die Rats-Apotheke durch Engagement, fachliche Kompetenz und Vertrauen beim Oldenburger Publikum bei Apotheker Lube in den besten Händen lag, und bot sie ihm zum Kauf an. Horst Lube ergriff diese Gelegenheit und erwarb die Rats-Apotheke zum 1. Januar 1991. Wiederum brachten erneute Umbaumaßnahmen einige Verbesserungen mit sich. Insbesondere wurde der Zugang seitlich verlegt und damit der rollstuhlgerechte Eingangsbereich wie auch die Offizin wesentlich vergrößert. Ebenso wurden die Lagerräume modernisiert, ein neuer Fußboden eingezogen und die Schubladenschränke erweitert. Auch eine Traditionsapotheke muß sich den zeitgemäßen Erfordernissen ständig anpassen. So wurden noch im Frühjahr 1998 aufgrund veränderter gesetzlicher Rahmenbedingungen die Rezeptur aus der Offizin in einen abgetrennten Raum verlegt und ein spezieller Beratungsraum neu geschaffen.

Die äußerst seltene Berufskombination von Diplom-Ingenieur und Apotheker befähigt Horst Lube, die ständigen Neuerungen aufzugreifen für eine hochmoderne technische Ausstattung mit Computersystemen für rationelle Bestellweise, kostengünstige Abrechnungsverfahren wie auch kundendienliche Informationsmöglichkeiten. Die Rats-Apotheke besitzt außerdem einen guten Ruf als Ausbildungsstätte für junge Berufsanfänger. So hat Horst Lube, der selbst eine Zeitlang als Lehrer an der Oldenburger PTA-Schule wirkte, schon in wenigen Jahren eine große Zahl von Pharmaziepraktikanten, pharmazeutisch-technischen Angestellten (PTA) und pharmazeutisch-kaufmännischen Angestellten (PKA) erfolgreich ausgebildet. So bietet die Rats-Apotheke mit Apotheker Horst Lube und seinem Mitarbeiterinnenstab ihren Kunden eine freundliche Medikamentenabgabe und fachliche Beratung als Grundlage für eine qualifizierte Arzneimittellversorgung.



## Anmerkungen und Quellenangaben

- 1) Dieser Spruch befindet sich in der Rats-Apotheke zu Höxter.
- 2) Auch sein Vater Paul Büsing (1885-1968) erfuhr in der Oldenburger Rats-Apotheke 1905-1908 seine Grundausbildung als Apotheker.
- 3) Wolfgang Büsing, 350 Jahre Hof-Apotheke Oldenburg (1620-1970), in „Oldenburgische Familienkunde“ Jg. 12, 1970, Heft 2/3, S. 133-220.
- 4) Wolfgang Büsing, 350 Jahre Hirsch-Apotheke Oldenburg (1637-1987), in „Oldenburgische Familienkunde“ Jg. 29, 1987, Heft 3/4, S. 487-606.
- 5) Corpus Constitutionum Oldenburgicarum (CCO), Oldenburg 1722, Bd. 1, 6. Teil, Nr. 91, S. 164 ff. – Vgl. a. Max Roth, Das Barbieramt in Oldenburg (im Old. Jahrbuch Bd. 13, 1905, S. 121 ff.).
- 6) Hermann Hamelmann, Oldenburgisch Chronicon, Oldenburg 1599, S. 429.
- 7) Staatsarchiv Marburg, Best. 4 f. Oldenburg (Grafschaft) 15; Repertorien Bd. 14, Marburg 1966 (freundl. Hinweis von Herrn Dr. Harald Schieckel, Oldenburg).
- 8) Hermann Lübbling, Johannes Mausolius' Oldenburgische Jahresnotizen 1595-1631 (in „Oldenburgische Familienkunde“ Jg. 21, 1979, Heft 2, S. 27 ff.).
- 9) Max Roth, Die Hof- und Leibärzte der letzten oldenburgischen Grafen Johann VII. († 1603) und Anton Günther († 1667), im Old. Jahrbuch Bd. 16, 1908, S. 292 ff.
- 10) Günter Wachtendorf, Oldenburger Häuserbuch, Oldenburg 1996.
- 11) StAO (Staatsarchiv Oldenburg) Best. 20-21 Nr. 33 II.
- 12) StAO Best. 20-5 Nr. 3.
- 13) Abgebildet in „Illustrierter Apotheker-Kalender 1936“, von Fritz Ferchl, Mittenwald 1935, Blatt erste Hälfte Juli (dort fälschlich „Werden“ statt Verden). Vgl. a. „Die Ratsapotheke zu Verden. Hundert Jahre im Besitze der Familie Lohmeyer“, Verden 1915.
- 14) Diese Ansicht hat der Verf. auch 1985 und 1987 in seinen Monographien zur Burg-Apotheke in Ovelgönne und zur Hirsch-Apotheke in Oldenburg geäußert (s. Anm. 24 und 4).
- 15) Walter Schaub, Bürgerbuch der Stadt Oldenburg 1607-1740, Hildesheim 1974.
- 16) Lübbling, Johannes Mausolius (s. Anm. 8), S. 31.
- 17) Kammerrechnungen, StAO Best. 71 Ab Nr. 16-18.
- 18) StAO Best. 71 Ab Nr. 23.
- 19) StAO Best. 20-21 Nr. 33 II, Blatt 24.
- 20) StAO Best. 71 Ab Nr. 26 I.
- 21) Gustav Rütthing, Die Apotheken der Stadt Oldenburg, im Old. Jahrbuch Bd. 5, 1896, S. 131-135.
- 22) StAO Best. 71 Ab Nr. 25 I., 26 I., 27 I.
- 23) Heinrich Schmidt, Geschichte der Stadt Oldenburg, Bd. 1, Oldenburg 1997, S. 194 u. 334-336.
- 24) Wolfgang Büsing, Die Burg-Apotheke zu Ovelgönne in ihrer 300jährigen Geschichte (in „Oldenburgische Familienkunde“ Jg. 27, Heft 1/2, S. 133-208), hier S. 158.
- 25) Wolfgang Büsing, Der merkwürdige Lebensweg des jeverschen Apothekers Bernhard Peters und seine Reise nach Surinam vor zwei Jahrhunderten (in „Leuchter“, Jg. 28, 1976, Folge 1 u. 2, Beilage der Nordwest-Zeitung, Oldenburg) sowie Kurzfassung in der Deutschen Apotheker-Zeitung 1976, S. 1013 f. – Deutsche Apotheker-Biographie, Bd. 2, Stuttgart 1978, S. 488 f.
- 26) StAO Best. 73 Nr. 8680. Diese Mitteilung verdanke ich Herrn Hans Hermann Francksen, Oldenburg.
- 27) StAO Best. 73 Nr. 8681.



- 28) StAO Best. 73 Nr. 8676.
- 29) Büsing, Burg-Apotheke zu Ovelgönne (s. Anm. 24).
- 30) Wolfgang Büsing, Ido Wolff und seine Sippe, Ein berühmter Wundarzt des 17. Jahrhunderts aus Oldenburg (in „Der Oldenburgische Hauskalender“ 1984).
- 31) StAO Best. 273-35 Nr. 156.
- 32) StAO Best. 20-21 Nr. 33 II Blatt 22.
- 33) In den lückenhaften Listen der Amtsträger der Stadt Oldenburg von Otto Müller (s. Anm. 41) fehlt Angerstein; aber nach dem Rottbuch von 1660-72 (Schaub, Bürgerbuch, s. Anm. 15) ist er als Ratsherr ausgewiesen, S. 313.
- 34) Günter Wachtendorf, Das göttliche Rachfeuer, Der Stadtbrand in der Stadt Oldenburg im Jahre 1676 (in „Oldenburgische Familienkunde“ Jg. 34, 1992, Heft 1, S. 481-530).
- 35) Nachrichten für Stadt und Land, 7.6.1936, Beilage.
- 36) Sein Vater war Peter Scherenberg, Gutsbesitzer auf Riescheid (Gem. Barmen), \* ebd. 11.12.1614, 1645 Gemeindevorsteher, 1655 Verfasser des Scherenbergschen Stammbuchs. Großvater: Melchior Scherenberg, \* um 1580, Einheirat auf Hof Riescheid. Urgroßvater: Abel Scherenberg, \* 1553, † 1607/1608, erbgesessen auf dem großen Siepen (Gem. Schwelm b. Barmen). Quelle: Stammbuch oder Geschlechtsregister Scherenberg, von Peter Scherenberg auf Riescheid, 1655, mit späteren Nachträgen.
- 37) Theodor Fontane erwähnt in seinem autobiographischen Roman „Meine Kinderjahre“ (Fontane-Bibliothek 1979, Ullstein-Buch Nr. 4541, S. 68-70 u. 204 f.) den Scherenbergschen Familienzweig in Stettin und Swinemünde, durchweg Kaufleute, dann auch Künstler, Maler, Schriftsteller und Schauspieler.
- 38) Im Oldenburger Taufbuch wird am 4. Juni 1667 als Pate „Hr. Rathsverw. Abell Scherenberg“ genannt; hierbei handelt es sich allerdings um eine nachträgliche Eintragung, denn Scherenberg wurde erst Jahre später Ratsverwandter.
- 39) Ihr Vorname ist bisher nur durch eine Patenschaft vom 15. November 1674 im Oldenburger Taufbuch bezeugt als Anna Margrete Scherenbergs.
- 40) Büsing, Burg-Apotheke zu Ovelgönne (s. Anm. 24).
- 41) Otto Müller, Die Amtsträger der Stadt Oldenburg, im Old. Jahrbuch Bd. 50, 1950, S. 136-154.
- 42) StAO Best. 262-1 Ab Belitbuch 16.
- 43) Freundl. Hinweis von Herrn Dr. Harald Schieckel, Oldenburg. – Vgl. a. B. D. Haagen-Nymegen, Geschichte der Stadtapotheke in Vechta (in „Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta“, 4. Lief., 1983, S. 467-472).
- 44) Büsing, Hof-Apotheke zu Oldenburg, sowie Hirsch-Apotheke zu Oldenburg, s. Anm. 3 u. 4.
- 45) Hamburger Relations-Courier Nr. 64 vom 23.4.1716, wiederholt in Nr. 65. Freundl. Hinweis von Herrn Prof. Dr. Walter Barton, Oldenburg.
- 46) Getauft zu Varel am 1.2.1694.
- 47) Kopfschatzregister 1720, s. Walter Schaub, Bürgerbuch (s. Anm. 15).
- 48) Corpus Constitutionum Oldenburgicarum, Oldenburg 1722, 2. Teil, Nr. 63, S. 63-168. Vgl. a. Max Roth, Die Oldenburgische Apotheker-Taxa und Ordnung vom Jahre 1714 (im Old. Jahrbuch Bd. 22, 1914, S. 179-190), sowie Georg Edmund Dann, Beiträge zur Geschichte der deutschen Pharmakopöen: Oldenburg (in „Deutsche Apotheker-Zeitung“ 1966, S. 1201-1206).
- 49) Walter Schaub, Sozialgenealogie der Stadt Oldenburg 1743 (= Oldenburger Studien Bd. 16), Oldenburg 1979.
- 50) StAO Best. 20-21 Nr. 33 I Blatt 188.
- 51) Ob der von 1737 bis 1778 in Abbehausen als Arzt praktizierende Dr.med. Christian



Jacobi ein Verwandter des Oldenburger Rats-Apothekers war, ist nicht wahrscheinlich, da jener aus Thüringen stammte. Christian Jacobi, \* Berstedt bei Weimar Febr. 1707, † Sarve bei Abbehausen, □ Abbehausen 15.6.1778, war zunächst Apotheker, lernte 6 Jahr in der Hof-Apotheke in Weimar, diente 6 Jahr als Apothekergeselle in Magdeburg, Oldenburg, Braunschweig, Naumburg und Jena, studierte darauf Medizin in Jena, promovierte 1734 zum Dr.med., auch Licentiat, seit 1737 prakt. Arzt in Abbehausen. – Vgl. a. Büsing, Burg-Apotheke zu Ovelgönne (s. Anm. 24), S. 153 ff. u. 204 Anm. 28.

- 52) StAO Best. 20-21 Nr. 33 I.
- 53) StAO Best. 20-21 Nr. 33 II Blatt 48.
- 54) Günter Wachtendorf, Oldenburger Häuserbuch, Oldenburg 1996. – Old. wöch. Anz. 2.1.1758.
- 55) StAO Best. 20-21 Nr. 33 II Blatt 47.
- 56) Heinrich Buurman, Die Apotheken Ostfrieslands von den Anfängen bis zur Gründung des Deutschen Reiches 1871, Aurich 1990, S. 147-152. – Vgl. a. Beiheft 11 der Quellen und Forschungen zur ostfriesischen Familien- und Wappenkunde, Ostfriesische Ahnenlisten Bd. 4, 2. Lief., 1978, Ahnenliste Weyers, S. 21-49.
- 57) Kopfschatzregister 1762, StAO Best. 20-16 Nr. 157.
- 58) Old. wöch. Anz. 28.2.1763.
- 59) Schaub, Sozialgenealogie 1743 (s. Anm. 49), S. 30.
- 60) Wolfgang Bonorden, Vorfahren und Nachkommen der Herforder Bonorden und ihrer Frauen (in „Deutsches Familienarchiv“ Bd. 90, Neustadt/Aisch 1985).
- 61) StAO Best. 20-21 Nr. 33 I Blatt 197.
- 62) StAO Best 207 AB Bd. 1.
- 63) StAO Best. 20-21 Nr. 33 I Blatt 198.
- 64) StAO Best. 20-21 Nr. 33 II Blatt 51.
- 65) Wolfgang Büsing, Die Zinngießer der Stadt Oldenburg (in „Oldenburgische Familienkunde“ Jg. 11, 1969, Heft 3, S. 49-71), hier S. 59 f.
- 66) Die Oldenburger Sterberegister beginnen erst 1778.
- 67) Fritz Ferchl, Chemisch-Pharmazeutisches Bio- und Bibliographikon, Mittenwald 1938, S. 414; Crells Chemische Annalen 1785 u. 1786; „Auswahl aller eigenthümlichen Abhandlungen und Beobachtungen aus den neuesten Entdeckungen in der Chemie“ Bd. 4, 1786; Almanach für Scheidekünstler, 1785. – Vgl. a. Büsing, Hirsch-Apotheke zu Oldenburg (Anm. 4), S. 544.
- 68) Old. wöch. Anz. 4.6.1792.
- 69) StAO Best. 262-1 A Nr. 2612.
- 70) Wolfgang Büsing, Das Geschlecht Wöbcken aus Sandhatten (Oldb.), (in „Oldenburgische Familienkunde“ Jg. 4, 1962, Heft 2, S. 17-48), hier S. 31.
- 71) Old. wöch. Anz. 30.5.1792.
- 72) Old. wöch. Anz. 4.6.1792.
- 73) Old. wöch. Anz. 21.5. u. 4.6.1792. – Der Oldenburgische Hauskalender 1939, S. 46. – Verlagsverzeichnis Stalling 1939.
- 74) Old. wöch. Anz. 11.6.1792.
- 75) Im Oldenburger Kirchenbuch wird als Geburtstag der 17. März 1762 angegeben. Aber Johann Hermann Detmers selbst und auch sein Vater Jacob Detmers, Kaufmann und Ältermann in Oldenburg, nennen den 16. März 1762. (StAO Best. 70 Nr. 2585, Best. 262-1L Nr. 65).
- 76) Ulrich Hausmann, Geschichte des bremischen Apothekenwesens bis zum Jahre 1872 (im Bremischen Jahrbuch Bd. 27, Bremen 1919, S. 1-61).
- 77) Zur Familie Dettmers (Detmers) siehe Beitrag von Georg von Lindern im Oldenburgischen Hauskalender 1933, S. 38 f.



- 78) StAO Best. 262-1 L Nr. 25.
- 79) Siegelabdruck: StAO Best. 262-1 A Nr. 2711.
- 80) Die Kombination von Rats- und Einhorn-Apotheke gibt es auch andernorts, z.B. in Buxtehude und Stade, in Heidelberg als „Stadtapotheke zum Einhorn“.
- 81) StAO Best. 70 Nr. 2595 I.
- 82) Das feste und glatte Material der Spielkarten ist für mancherlei pharmazeutische Hilfsarbeiten bestens geeignet; noch heutzutage werden für solche Zwecke Fehldrucke von Spielkarten kilogrammweise angeboten und gehandelt.
- 83) Apotheker Bernhard Lamp schenkte 1902 dem Oldenburger Museum (heute Landesmuseum) sechs Vierkantgläser (Inventarnummer 2188, 2189), eine Mündener Fayence (2191), eine zweihenklige Steinzeugflasche (2197), zwei Reibschalen (aus Marmor 2193 und Serpentin 2194) sowie den Rezeptiertischaufsatz (5012), alles aus dem Altbestand der Rats-Apotheke. Im Jahre 1952 stiftete Apotheker Heinrich Meyer noch ein Vierkantglas (11597) und eine Urkunde (Apothekenprivileg, 11598).
- 84) StAO Best. 207 Bd. 1 u. 24.
- 85) Annie Petersen, Pastor Christian Moritz Grimm aus Hohegeiß im Harz (1722-1789) und seine türkische Ehefrau Abbas Cachiane Kaefe Rhebisch, Lebensschicksal und Nachkommen (in „Oldenburgische Familienkunde“ Jg. 10, 1968, Heft 2/3, S. 629-730), hier S. 664 f.
- 86) StAO Best. 20-21 Nr. 31 I sowie Best. 262-1 A Nr. 2710.
- 87) Lt. Eintragung auf dem Innendeckel des Exemplars in der Landesbibliothek Oldenburg, Gesch. IX.A 247.
- 88) Georg Edmund Dann, Beiträge zur Geschichte der deutschen Pharmakopöen: Oldenburg (in „Deutsche Apotheker-Zeitung“ Jg. 106, Nr. 35, 1.9.1966, S. 1201-1206).
- 89) Diesen Mörser (Durchmesser 14,5 cm, Höhe 9 cm) nahm Bernhard Lamp bei seiner Übersiedlung 1905 nach Osternburg mit in die Löwen-Apotheke, wo er sich heute noch befindet.
- 90) Zeitgenössische Abschriften in StAO Best. 70 Nr. 2585.
- 91) Büsing, Hof-Apotheke in Oldenburg (s. Anm. 3), S. 179 f.
- 92) StAO Best. 70 Nr. 2585.
- 93) StAO Best. 262-1 A Nr. 2710.
- 94) StAO Best. 70 Nr. 2595 I.
- 95) Vgl. Wolfram Kaiser, 275 Jahre hallische Medikamenten-Expedition, in „Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“, 1984, S. 1-12.
- 96) Sie war die Tochter des Apothekers Justus Gerhard Brauer zu Diepholz. Vgl. a. „300 Jahre Löwen-Apotheke Diepholz“, Diepholz (1969); sowie „Lebensbericht des Apothekers Justus Brauer (1706-1794) in Diepholz. Niedergeschrieben im Alter von 85 Jahren.“ (in: Heimatblätter für die Grafschaft Diepholz, 10. Folge, Nr. 6-8, 1955-56).
- 97) Deutsche Apotheker-Biographie Bd. 1, Stuttgart 1975, S. 292 f.
- 98) Udo Elert u. Ewald Gäbler, Freimaurer in Oldenburg, Die Loge „Zum goldenen Hirsch“ in der oldenburgischen Geschichte, Oldenburg 1990, S. 39.
- 99) StAO Best. 70 Nr. 2564 II 7.
- 100) StAO Best. 262-1 A Nr. 2710. Gilt auch für die folgenden Absätze.
- 101) StAO Best. 262-1 A Nr. 2709.
- 102) StAO Best. 225-2.
- 103) Apothekenpapiere in der Rats-Apotheke Oldenburg.
- 104) Brief von Johanne Detmers geb. Brauer, Oldenburg 8.9.1839, an ihre (angeheiratete) „Cousine“ Louise Brauer geb. Baum (1808-1854) in Wien. Freundl. Vermittlung von Dr. Adalbert Brauer (†) in Frankfurt.
- 105) Wolfgang Büsing, Drei Generationen Greve im Dienste der Tiermedizin (in „Der Ol-



- denburgische Hauskalender“ 1981, S. 35-38). – Deutsche Apotheker-Biographie, Erg.-bd., Stuttgart 1986, S. 157 f. – Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992, S. 252 f.
- 106) StAO Best. 225-2 Nr. 107.
  - 107) StAO Best. 70 Nr. 2569 sowie Best. 225-2 Nr. 118.
  - 108) StAO Best. 70 Nr. 2595 I sowie Best. 225-2 Nr. 107.
  - 109) StAO Best. 70 Nr. 2595 I sowie Best. 225-2 Nr. 108.
  - 110) Theodor Merzdorf, Oldenburgs Münzen und Medaillen, Oldenburg 1860.
  - 111) Gedruckt in Oldenburg bei Schulze. Exemplar in der Landesbibliothek Oldenburg, Gesch. IX.A 654,5.
  - 112) Büsing, Hirsch-Apotheke in Oldenburg (s. Anm. 4), S. 560 f. – Christel Maeder, Gründungsgeschichte des Niedersächsischen Landeskrankenhauses Wehnen bei Oldenburg, Bad Zwischenahn 1991.
  - 113) StAO Best. 70 Nr. 2710 I Akte 335 u. 369.
  - 114) StAO Best. 70 Nr. 2585 sowie Best. 262-1 A Nr. 2710.
  - 115) Wilhelmshavener Heimatlexikon, Bd. 1, 1972, S. 36.
  - 116) Chronik Detmers-Greve, von Dr. Ludwig Greve, Oldenburg 1929 (Manuskript).
  - 117) Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992, S. 45 f. – Zur Familie Ballin vgl. a. Harald Schieckel, Zur Sozialstruktur der Stadt Oldenburg um 1900, in „Oldenburg um 1900“, Oldenburg 1975.
  - 118) StAO Best. 225-2 Nr. 116 sowie Best. 70 Nr. 2567.
  - 119) StAO Best. 262-1 A Nr. 2709.
  - 120) StAO Best. 70 Nr. 2595 I, sowie Best. 136 Nr. 4581, Best. 225-2 Nr. 109-112.
  - 121) StAO Best. 207 Bd. 86.
  - 122) Jahresbericht des Technischen Vereins Oldenburg pro 1869. Faksimile-Druck Oldenburg 1994.
  - 123) Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992, S. 241 f.
  - 124) StAO Best. 136 Nr. 20581 a.
  - 125) Baudenkmale in Niedersachsen, Bd. 31, Stadt Oldenburg, bearb. von Doris Böker, Hameln 1993, S. 103 f. – Günter Wachtendorf, Oldenburger Häuserbuch, Oldenburg 1996, S. 486.
  - 126) StAO Best. 225-2 Nr. 112.
  - 127) Wilhelm Schüßler, Eine abgekürzte Therapie, Anleitung zur biochemischen Behandlung der Krankheiten, Oldenburg 1874 (zahlr. weitere Aufl.). – Günther Lindemann, Dr. med. Wilhelm Heinrich Schüßler, Sein Leben und Werk, Oldenburg 1992. – Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992, S. 656 f. (Büsing).
  - 128) Elerd u. Gäbler, Freimaurer (s. Anm. 98), S. 48.
  - 129) Gerta Walsh, 300 Jahre Engel-Apotheke (in Bad Homburg v.d.H.), in „Alt-Homburg“, 1984, S. 91.
  - 130) Berichtet von Wilhelm Korte in seinem Manuskript „Chronik der Rats-Apotheke, Oldenburg“, 1960.
  - 131) Günter Finke, Das Geschlecht Lamp aus Schönberg in Holstein (in „Deutsches Familienarchiv“ Bd. 9, 1958, S. 225-248).
  - 132) StAO Best. 136 Nr. 20581 a.
  - 133) StAO Best. 136 Nr. 20581 a; sowie Apothekenpapiere in der Löwen-Apotheke zu Oldenburg.
  - 134) StAO Best. 262-1 A Nr. 2709, Best. 136 Nr. 4581, Best. 225-2 Nr. 113.
  - 135) StAO Best. 225-2 Nr. 113.



- 136) StAO Best. 225-2 Nr. 114.
- 137) StAO Best. 136 Nr. 20581 a, Best. 225-2 Nr. 114.
- 138) Apothekenpapiere in der Löwen-Apotheke zu Oldenburg.
- 139) Friedrich Meyer und seine Frau verbrachten ihre letzten Lebensjahre an ihrem Alterswohnsitz in Oldenburg, Unter den Eichen 2.
- 140) Der Oldenburgische Hauskalender 1947, S. 62.
- 141) Persönliche Papiere im Besitz der Familie Meyer, Oldenburg.
- 142) Bei Apotheker Emil Schmid.
- 143) In der Sophien-Apotheke des Apothekers Rudolph Jacob in Leipzig-Plagwitz.
- 144) Anfangs bei Apotheker Rotermund, dann bei Apotheker A. Heimbs.
- 145) Uhlhorn ging 1913 nach Wiesbaden und gründete dort eine chemisch-pharmazeutische Fabrik. Vgl. Deutsche Apotheker-Biographie, Bd. 2, Stuttgart 1978, S. 700.
- 146) Dieses Dokument sowie die vorgenannten Zeugnisse und Beschäftigungsnachweise im Familienbesitz Meyer, Oldenburg.
- 147) Baudenkmale in Niedersachsen, Bd. 31, Stadt Oldenburg, bearb. von Doris Böker, Hameln 1993, S. 75.
- 148) Nur der originale Kopf des alten Einhornes von 1793 konnte 1906 geborgen werden und befindet sich noch heute in Privatbesitz. Siehe Abb. 1.
- 149) NDB 7 S. 410 f. – Der Oldenburgische Hauskalender 1954, S. 48-50.
- 150) StAO Best. 136 Nr. 4581, Best. 225-2 Nr. 114, Best. 262-1 A Nr. 2709.
- 151) StAO Best. 136 Nr. 4581.
- 152) Tochter von Heinrich Bernhard Ibbeken, Landwirt in Bernebüttel, aus alter oldenburgischer Pastorenfamilie stammend.
- 153) Zur Biographie von Heinrich Meyer dienten Gespräche mit ihm persönlich sowie Dokumente der Familie Meyer, Oldenburg.
- 154) Zur Frage des Fortbestehens von Exklusivrechten der Apotheker, Urteil des LVG Oldenburg vom 31.1.1958 (in der Deutschen Apotheker-Zeitung 1958, S. 232 f.) – Werner Lütje, Zum Niederlassungsrecht der Apotheker (in der Deutschen Apotheker-Zeitung 1980, S. 2073-2081).
- 155) Jörg Eckert, Dem Alltag unserer Vorfahren auf der Spur, Ausgrabungen in der Altstadt von Oldenburg (Der Oldenburgische Hauskalender 1991, S. 70-73).

Anschrift des Verfassers:

Apotheker Wolfgang Büsing, Lerigauweg 14, 26131 Oldenburg.

Die Fotos Abb. Nr. 1, 9, 10, 13, 14, 15, 16, 18, 19, 25, 26, 29, 31, 39, 41, 49, 53 stammen vom Verf.





Abb. 63: Arzneieinnahme, Karikatur von James Gillray, 1800.